

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

92 (5.4.1934)

Zwei Hauptausgaben:
Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis 200 2.20
täglich 50 Wg. Trägergeld. Postbesug
ausgeschlossen. Ercheint 12 mal wochent-
lich als Morgen- und Abendausgabe
Landesausgabe: Bezugspreis monatlich
20 1.90 zuzüglich Postzuschlag oder
Trägergeld. Für Erwerbstätige 20 1.50 zu-
sätzlich Postzuschlag. Postbesug zum Er-
werblosentpreis ausgeschlossen. Ercheint
7mal wochentl. als Morgenzeitg. Abbestell-
müßl. bis spät. 20. f. d. folg. Monat erfolgt.

Drei Nebenausgaben:
„Landeshauptstadt“: für den Stadtbezirk
Karlsruhe sowie Amtsbezirke Karlsruhe,
Littlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Espolingen. — „Recht-
sprechung“: für die Amtsbezirke Kallstadt-
Baden-Baden und Bühl. — „Aus der Or-
tenau“: für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Richterarbeiten infolge höherer Gewalt,
bei Schließungen, Streiks oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Zeitung der Zeitung
oder Mänterhaltung des Bezugsvertrages.
Verbreitung oder Wiedergabe unterer als
„Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“
gelieneschiedenen Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Quellenangabe gestattet.
Für unentgeltl. überlieferte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

Das badische Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsverkündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Littlingen, Kallstadt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Einzelpreis 15 Pfg.

Einzelgenpreise:

Die 12gep. Millimeterzette (Reinspate 22
mm) im Einzelgenprei 11 Pfg. Kleine einpa-
lige Anzeigen und Familienanzeigen nach
Zahl. Im Zeitpreis die 4 gep. 70 Milli-
meter breite Zelle 55 Pfg. Wiederholungs-
rabatte nach Zahl, für Mengenabschlüsse
Stafel C. Anzeigenschluß: Morgen-
und Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:

Krüger-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
Baldstr. 28, Fernspr. Nr. 7930/31. Post-
fachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto:
Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Ralfer-
straße 133, Fernspr. Nr. 1271. Post-
fachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Expedition
8—19 Uhr. Expeditionsort und Gerichts-
stand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:

Anschrift: Karlsruhe i. B., Baldstr. 28,
Fernspr. Nr. 7930/31. Redaktionsschluß 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Schließun-
gen täglich von 11—12 Uhr. — Berliner
Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Ber-
lin SW. 68, Charlottenstr. 15 b, Fernruf
A 7 Dönhoff 6670/71.

Hinter den Kulissen:

System Dollfuß in Nöten

Schroffe Gegenätze Starhemberg-Fey - Die neue Verfassung stockt - Bedenken der Christlichsozialen - Das Volk lacht

Berlin, 4. April. (Drahtbericht unserer Ber-
liner Schriftleitung.) Die Meldungen über die
skandalösen Zustände in Wöllersdorf und die
abenteuerliche Flucht der 5 politischen Gefange-
nen aus dem Linzer Landesgefängnis lenken
wieder einmal die Augen der europäischen Oef-
fentlichkeit auf das deutsche Bruderland an der
Donau. Während der Dreimächtebesprechungen
in Rom und nachher, als man pomphaft die
Fertigstellung der neuen österreichischen Verfas-
sung verkündete, suchte man immer wieder zu
beweisen, wie fest das Regime Dollfuß nach
der Niederwerfung des marxistischen Aufstan-
des verankert sei und mit welcher Sicherheit
es an die Lösung der europäischen Zukunfts-
fragen herangehe. Nur wenige Wochen sind
seitdem verfloßen und wiederum zeigt es sich,
mit aller Deutlichkeit, wie wenig innerlich ge-
festigt dieses System, das sich selbst autoritär
nennt, in Wirklichkeit ist. Inzwischen hat sich
herausgestellt, daß sich in bezug auf die neue
Verfassung größere Schwierigkeiten ergeben,
als man anfänglich glaubte.

Vor allem sind es zwei Punkte, die die größten
Meinungsverschiedenheiten im Regierungslager
heraufbeschwören. Die Frage, ob der
Bundespräsident das Recht zum Erlass verfas-
sungsändernder Gesetze erhalten soll, konnte
bisher noch nicht entschieden werden. Ebenso
herrscht noch völlige Unklarheit darüber, ob die
neue Verfassung durch einen Beschluß des Par-
laments oder durch einen Erlass in Kraft ge-
setzt werden soll. Vor allem in den Kreisen
der Christlichsozialen herrscht eine entschiedene
Ablehnung gegen eine allzu starke Hervorhe-
bung der Diktatur. Man fordert in diesen
Kreisen ganz entschieden, daß das Parlament
seine Zustimmung zu der neuen Verfassung ge-
ben müßte. Man ist sich hier allerdings eben-
wenig wie im Lager der Regierung darüber
klar, wie diese Forderung durchzuführen wer-
den soll, da nach der Auffassung des Bundes-
kanzlers das Parlament durch den Rücktritt
seiner drei Präsidenten im März 1933 sich
selbst ausgeschaltet habe. Man hat sich damals
selber in eine Zwidmühle begeben, und man
kann heute nicht gut heißen, was man in den
vergangenen Monaten mit aller Macht be-
kämpfte.

Auf der anderen Seite geht bekanntlich seit
langem das Bestreben der Heimwehr dahin,
alle Macht sich selbst zu erschleichen. Doch denkt
man selbst in diesem Lager nicht daran, sich
über das Wie zu einigen. In der letzten Zeit
sind die Gegenätze zwischen Fey und dem
Heimwehrführer Starhemberg wieder beson-
ders scharf in Erscheinung getreten. Starhem-
berg lehnt es ab, in die Regierung einzutreten,
ganz offensichtlich, weil er nicht mit Fey
gleichgestellt sein möchte. In der Richtung die-
ser Gegenätze scheint auch ein Befehl Star-
hembergs an die Heimwehr zu liegen, in dem
er sich in Zukunft die Entscheidungen über die
Unterstellung von Verbänden unter die Füh-
rung des Heimschutzes vorbehält. Mit diesem
Befehl soll offenbar verhindert werden, daß
sich Vizekanzler Fey als Landesführer der
Heimwehr von Wien einen zu starken Haus-
schutz schafft, die die Autorität des Bundes-
kanzlers gefährden könnte. Herrn Dollfuß ist
angesichts aller dieser Widerstände und Gegen-
sätze, die nicht kleine Aufgabe gestellt, auszu-

gleichen und zu schlichten und zu retten, was
zu retten ist.
Trotz aller nach außen hin zur Schau getra-
genen Würde kann das Krachen im Gebälk des
autoritären Dollfußsystems nicht verborgen blei-
ben. Wie wenig die Staatsautorität heute noch
gilt, beweist die Tatsache, daß ein Justizbeam-
ter es vorzieht, mit den ihm anvertrauten Ge-
fangenen über die Grenze zu entfliehen, als
weiter im Solde eines volksfremden Regiments
deutschen Volksgenossen ihres mutigen Ein-
satzes um die Freiheit und ihres aufrechten
Bekenntnisses zu ihrem Volkstum wegen hin-
ter Kerkerriegeln zu halten. Ganz Österreich
lacht und im Justizministerium wankt bereits
der Stuhl eines Staatssekretärs.

Das ist alles möglich in einem Lande, in dem
man glaubt, ohne das Volk und gegen das
Volk regieren zu können.

Fey verbietet Verbreitung eines Starhemberg-Befehls

* Wien, 4. April. Die Verbreitung des be-
kannten Befehls des Heimat-Schutzbundesfüh-
rers Starhemberg, nach dem die endgültige Ent-
scheidung über die Unterstellung einzelner Ver-
bände unter die Führung des Heimatschutzes al-
lein der obersten Bundesführung vorbehalten
bleibt, ist, wie verlautet, von der dem Vizekan-
zler Fey unterstellten Sicherheitsdirektion ver-
boten worden.

Dollfuß auf dem hohen Seil

Welch trügerische Hoffnungen die Deutsch-
feinde auf das Regime Dollfuß in Oesterreich
setzen, zeigt deutlich ein begeisterter Leitartikel
des „Temps“ vom 3. April, worin auf die
Hesperiontagsreden des Vizekanzlers Fey in
Berarlberg Bezug genommen wird. Von die-
sem ist die Niedermetzelung des Marxismus
mit stolzen Worten als ein Sieg über „den
Nationalsozialismus“ (?) gepriesen worden,
und wenn man das Entzücken der französischen
Blätter über den derzeitigen österreichischen
Kurs verfolgt, so nimmt einem nicht wunder,
daß sich die derzeitigen unrechtmäßigen Herr-
scher von Oesterreich in ihren Reden an Ueber-
heblichkeit gegenseitig übertrumpfen. Wenn
Herr Fey zum Beispiel sich zu dem Kraftspruch
aufschwingt, die deutsche Zukunft werde viel-
leicht nicht in Berlin, sondern in Wien ent-
schieden, so mag das für die in der letzten Zeit po-
litisch so bitter enttäuschten Franzosen wie eine
tröstende Schalmel in den Ohren klingen, und
der „Temps“ spart auch nicht mit überhöhen-
lichen Lobsprüchen auf den Redner, der also
schön prophezeit.

Wer aber die politische Wirklichkeit nur
einermaßen kennt, kann sich eines ironischen
Lächelns demgegenüber nicht erwehren.
Geradezu grotesk aber wirkt die Folgerung,
die der „Temps“ aus diesem im umgekehrten
Verhältnis zur politischen Bedeutung stehenden
Kraftspruch Feys zieht.

Die deutschen Minderheiten im Ausland, so
schreibt der „Temps“, richten mehr und mehr
ihre Augen nach Oesterreich; denn sie erhoffen
eine bessere Zukunft für das Deutschland da-
durch, daß Oesterreich dem nationalsozialisti-
schen Ansturm widerstanden hat. (!)

Dem reißt sich würdig eine Rede des Frei-
heitsbundesführers in Braunau, dem Geburts-
ort Adolf Hitlers an, der sich folgenden Wis
leistete, den ebenfalls der „Temps“ mit großem
Vergnügen abdruckt: „Man beginnt sich Neben-
schaft darüber zu geben, daß der wahre Retter
des deutschen Volkes nicht Hitler, sondern der
Kanzler Dollfuß ist.“

Es ist für uns Deutsche postierlich zu schauen,
wie die große Presse, vor allem Frankreichs,
krampfhaft den kleinen Judenstämmling Doll-
fuß auf das Seil hebt, wo er, so hofft man, mit
der Balancierstange französischer und anti-
deutscher Wünsche schon glücklich einmal am
anderen Ende ankommen wird, ohne herunter-
zufallen.

Wenn schon das österreichische Volk seinen
Kanzler nicht liebt, so muß eben die große
Weltpresse ihm die fehlenden Liebesbezeugun-
gen darbringen. Nur schade, daß auch schon
etliche solche Lieblinge der Weltpresse in
Deutschland auf diese Weise totgepriesen wur-
den. Immerhin ist es bemerkenswert, welches
liebevolle Interesse plötzlich gerade Frankreich
für die deutschen Minderheiten jetzt aufbringt.
Diese Minderheiten sind nach wie vor und
heute erst recht ganz entschieden der Ansicht, daß
diese liebevolle Anteilnahme Frankreichs am
deutschen Volkstum vor 15 Jahren, als der
Versailler Vertrag beschlossen wurde, am Plage
gewesen wäre. Heute kann nicht einmal mehr
eine international so hochgepriesene Größe als
hohem Seil wie der Kanzler Dollfuß, die
harte Wirklichkeit weggaukeln, er kann höch-
stens noch — belustigen.
R. R.

Anzulässige Einmischungsversuche Betriebsfremde Eingriffe in die Wahl der Vertrauensmänner verboten

* Berlin, 4. April. Reichsarbeitsminister und
Reichswirtschaftsminister geben bekannt:
Es liegen Mitteilungen vor, wonach in ver-
schiedenen Teilen des Reiches trotz der klaren
Anweisungen der Reichsregierung von betriebs-
fremden Kreisen versucht wird, in die Wahl
der Vertrauensräte einzugreifen, die
Wahllisten aufzustellen, zu ändern oder Vor-
schriften über Zeitpunkt und Formen der Wahl-
en zu erlassen. Derartige Versuche sind un-
zulässig und stehen im scharfen Widerspruch
zu Geist und Inhalt des Gesetzes zur Ordnung
der nationalen Arbeit.

Dieses Gesetz, das auf der Grundlage der Zu-
sammengehörigkeit aller Betriebsangehörigen be-
ruht, geht davon aus, daß soweit wie möglich
die Beziehungen des Führers eines Betriebes
und seiner Gefolgschaft im Betriebe selbst ge-
regelt werden müssen. Das Gesetz will also gerade
Einmischungen betriebsfremder Ele-
mente, wie sie früher von Gewerkschaften vor-
genommen worden sind, ausschließen und die
Selbstverantwortlichkeit der im Betriebe tätigen
Menschen stärken. Es bestimmt daher, daß le-
diglich der Führer des Betriebes im Einvernehmen
mit dem Betriebszellenobmann
des Betriebs die Wahllisten der Vertrauens-
männer aufstellt und die Wahl durchführt. Wo
diese Einigung nicht möglich ist oder wo die
Wahl zu keinem positiven Ergebnis führt, kann
allein der Treuhänder der Arbeit die
notwendigen Anordnungen treffen. An diesem
Grundsatz muß unbedingt festgehalten werden.

Weitergeltung von Tarifverträgen nach dem 1. Mai 1934

* Berlin, 4. April. Der Reichsarbeits-
minister hat über die Weitergeltung von
Tarifverträgen nach dem 1. Mai 1934
unter dem 28. März 1934 eine bedeutsame An-
ordnung erlassen.

Siernach gelten die am 30. April 1934
noch laufenden Tarifverträge als Tarif-
ordnungen solange unverändert weiter, bis
der Treuhänder der Arbeit ihren Ablauf
anordnet oder sie abändert.

Der Reichsarbeitsminister kann auch selbst den
Ablauf bestimmen. Die als Tarifordnungen
verlängerten Tarifverträge gelten, wenn sie
für allgemein verbindlich erklärt waren, im
Umfang der bisherigen Allgemeinverbindlich-
keit, im übrigen nur für die am 30. April 1934
tarifgebundenen Betriebe.

Die angeordnete Weitergeltung von Tarif-
verträgen als Tarifordnungen ist im allge-
meinen zwar unbefristet, sie ist jedoch nur für
eine gewisse Uebergangszeit in Aus-
sicht genommen, innerhalb deren die Treuhän-
der der Arbeit die erforderliche Umstellung vor-
zunehmen haben. Die Weitergeltung von Werk-
(Zirnen)-Tarifverträgen als Tarifordnungen
ist von vornherein bis zum 30. Juni 1934 be-
fristet, da diese bis spätestens dahin durch Be-
triebsordnungen ersetzt werden müssen.

Die Anordnung vom 28. März 1934 gilt für
private wie für öffentliche Betriebe.

Streikdrohung der französischen Beamten

Sparmaßnahmen beschlossen
* Paris, 4. April. Ministerpräsident Dou-
mergue hatte am Mittwochvormittag eine
längere Besprechung mit Justizminister Che-
ron, Arbeitsminister Marquet und Post-
minister Mallarmé. Man nimmt an, daß
diese Besprechung gewissen Streikdrohungen
gegen galt, die von Seiten der Beamten-
schaft, vor allem von Seiten der Postbeamten,
für den Fall angekündigt werden, daß die Spar-
verordnungen der Regierung in nennenswerter
Weise die Beamten treffen.

Der Ministerrat hat am Mittwoch 14 Ver-
ordnungen beschlossen, die rechnerisch Einspa-
rungen in Höhe von 2700 Mill. Francs (rund
450 Mill. RM.) erheben sollen. So erwartet
man aus der Kürzung von Krediten der ein-
zelnen Ministerien 600 Mill. Francs, aus der
Zurückbildung von staatlichen Zuschüssen 30 Mill.,
aus der Herabsetzung der Zahl der Beamten
750 Mill., aus der Reform der Pensionsan-
sprüche 500 Mill., aus der Beseitigung von
Doppelverdienst- und Pensionsmöglichkeiten
300 Mill., aus Gehaltskürzungen 300 Mill.,
und aus einer Reform der Arbeitslosenverfi-
cherung, sowie aus einer Reform des Eisen-
bahnwesens ebenfalls 300 Mill.

Wieder 135 000 Neueinstellungen bei Gemeinden und Gemeindeverbänden

* Berlin, 4. April. Die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände können, wie der „Gemeindetag“ schreibt, in den zweiten Abschnitt der Arbeitsklacht mit dem stolzen Bewußtsein eintreten, daß sie in der ersten, hinter uns liegenden, besonders schwierigen Angriffsphase erfolgreich die eigentlichen Träger des öffentlichen Lebens sind. Sie können heute auch den wesentlichen Teil des Erfolges für sich in Anspruch nehmen. Von den Mitteln, die das Reich für die öffentliche Arbeitsbeschaffung ausgeworfen hat, sind allein von den Gemeinden und Gemeindeverbänden und ihren Betrieben nahezu 60 v. H. in Anspruch genommen worden. Handelt es sich dabei schon um Beträge von vielen Hundert Millionen, so überschreitet die Summe die Milliardenengrenze um ein beträchtliches, wenn man hinzurechnet, was die Gemeinden und Gemeindeverbände aus eigenen Mitteln noch hinzusetzen haben. Ein besonders wirksamer Beweis für die Arbeitsbeschäftigungstätigkeit der gemeindlichen Selbstverwaltung ist aber folgender:

Durch eine besondere Erhebung konnte soeben festgestellt werden, daß in der Zeit vom Oktober 1933 bis März 1934 bei den Gemeinden, Gemeindeverbänden und ihren Betrieben sowie bei den von den Gemeinden durchgeführten Arbeiten rund 290 000 Neueinstellungen erfolgt sind. Nach angelegten Erhebungen sind schon heute für Ende März bis Ende Juni in den Gemeinden und Gemeindeverbänden bei den von ihnen veranstalteten Arbeiten rund 135 000 Neueinstellungen vorgesehen; im weiteren Verlauf des Jahres wird die Zahl der Neueinstellungen wahrscheinlich das Ergebnis des abgeschlossenen Abschnittes erreichen, wenn nicht sogar überschreiten. Besondere Aufmerksamkeit wird 1934 der Erneuerung der gemeindlichen Gas-, Wasser- und Elektrizitätsbetriebe zugewendet werden.

Auslastung zum großen Rundfunkprozeß

* Berlin, 4. April. Das Berliner Schwurgericht verhandelte am Mittwoch in einem Meineidsprozeß gegen einen leitenden Angestellten der Druckerei F. F. Preuß, die, wie erinnerlich, in dem Rundfunkandal eine große Rolle spielte. Dieser Meineidsprozeß bildet gewissermaßen ein Vorpiel zu dem im Mai zu erwartenden großen Rundfunkprozeß gegen Bredow, Maganus und die anderen gefallenen Größen des Rundfunks.

Als der erste Rundfunkandal begann und dem damaligen Direktor der Funfstunde Berlin, Knöpfke, vorgeworfen wurde, er habe riesige Beträge von der Firma Preuß entgegengenommen, um die Geschäftsgebarung der Inhaber der Firma Preuß eingehend nachgeprüft. Anfang Februar v. J. wurde die Staatsanwaltschaft verständigt, daß ein Angestellter namens Römer eine Vertrauensstellung bei der Firma Preuß inne habe und von den Schiebungen unterrichtet sei. Die Staatsanwaltschaft lud Römer zum Verhör, der aber alles bestritt. Seine Angaben hat er dann einige Tage danach vor dem Amtsgericht Köpenick bestritten. Als dann später die Funfstunde A. G. gegen die Firma Preuß einen Zivilprozeß anhängte und Schadensersatz verlangte, weil sie übertrieben worden sei, hat Römer weiter auf Veranlassung der Inhaber der Firma eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, in der er wiederum bestritt, von Schmiergeldern etwas zu wissen. Die weiteren Nachprüfungen der Staatsanwaltschaft führten aber zu der Feststellung, daß Römer mindestens in einem Falle davon gewußt habe, daß an einen Angestellten einer Schallplattenfirma 40 000 RM. Schmiergeldern gegeben worden seien.

In der heutigen Verhandlung war Römer im wesentlichen geständig. Das Schwurgericht verurteilte ihn wegen Meineids und Abgabe einer unwissenschaftlichen eidesstattlichen Erklärung zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Anmeldepflicht für neue Futtermittel

* Berlin, 4. April. Es besteht Veranlassung, auf die Verpflichtung zur Anmeldung neuer in den Verkehr kommender Futtermittel nach § 2 FMG zur Eintragung in das Register für Futtermittel hinzuweisen. Die Anmeldung hat bei der Reichsregisterstelle für Futtermittel in Berlin SW 11, Prinz-Albrechtstraße 1-3, schriftlich zu erfolgen. Zur Erleichterung der Anmeldung werden bei dieser Stelle Vorordnungen bereitgehalten. Wer behauptet, daß ein Futtermittel vor Inkrafttreten des FMG in Verkehr war, hat dies zu beweisen. Jede, wenn auch unerhebliche Änderung der Zusammensetzung eines angemeldeten Futtermittels macht eine Neuanmeldung erforderlich. Erst nach Erfüllung aller Anmeldevorschriften nimmt die Reichsregisterstelle die Eintragung des Futtermittels in das Register vor, und erst dann darf das neue Futtermittel in den Verkehr (auch gegen Entgelt zu Versuchszwecken) vertrieben oder angeboten werden. Jedes geschwindig beschaffene Futtermittel wird von der Reichsregisterstelle fortan der Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Schuldigen mitgeteilt werden.

Schleichende Sabotage

□ Berlin, 4. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Ein weitverbreitetes nationalsozialistisches Blatt wurde unlängst von einem „katholischen“ Blatt wegen „unlauteren Wettbewerbs“ verklagt, weil angeblich die Verber dieser Zeitung bei der Werbung die von diesem sogenannten „katholischen“ Blatt für richtig erachteten Umgangsformen verletzt hätten. Die Klage wurde, wie das in Anbetracht der Sachlage nicht anders zu erwarten war, als völlig unbegründet vom Gericht zurückgewiesen. In der bemerkenswerten Urteilsbegründung heißt es, daß eine „katholische Presse“ heute eine überflüssige Erscheinung ist. Es wird dann weiter auf die Unsitte weiter Kreise der katholischen Geistlichkeit, auf dem Umwege über die Religion und die Kirche einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben und für eine sogenannte „katholische Presse“ zu werben.

Wie es bereits in der Urteilsbegründung heißt, muß der Begriff einer „katholischen Presse“ heute selbstredend der Vergangenheit angehören. Er war mit ein Bestandteil der Politisierung von Kirche und Religion, die vor der Nacht-

„Katholische Presse“?

Klage eines „katholischen“ Blattes abgewiesen - Klärung im Sinne des Konkordates notwendig

liche Presse“ heute eine überflüssige Erscheinung ist. Es wird dann weiter auf die Unsitte weiter Kreise der katholischen Geistlichkeit, auf dem Umwege über die Religion und die Kirche einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben und für eine sogenannte „katholische Presse“ zu werben.

Er war mit ein Bestandteil der Politisierung von Kirche und Religion, die vor der Nacht-

erareifung des Nationalsozialismus zu überaus schädlichen Auswirkungen für Staat und Kirche führte und die heute, nachdem der Staat den Schutz von Kirche und Religion übernommen hat, als um so überflüssiger gelten muß. Die Aufgabe der Presse, d. h. der volkstümlichen Tagespresse, und unter diese Kategorie sind auch jene sogenannten „katholischen“ Blätter zu stellen, ist eine durchaus politische und weltliche und damit bei unserem heutigen Staatsaufbau eine Staatsangelegenheit geworden. Wenn daher von gewisser Seite versucht wird, einen Gegensatz zwischen der Presse der nationalsozialistischen Bewegung, die heute mit dem Staate gleichauftritt, und einer angeblich „katholischen“ Presse zu konstruieren, so kann das nicht anders als ein verstärkter Sabotage-Versuch an der nationalsozialistischen Aufbauarbeit gewertet werden.

Es scheint an der Zeit, sich mit diesen Dingen näher zu beschäftigen.

Politische Tageszeitungen, die vorgeben, spezielle „katholische“ Interessen vertreten zu wollen, gehören nicht in den nationalsozialistischen Staat.

In Deutschland wird heute weder eine evangelische noch eine katholische Politik getrieben, sondern nur eine deutsche!

Dementsprechend ist weder eine evangelische noch eine katholische Presse, sondern lediglich eine deutsche dazu berufen, diese Politik dem deutschen Volke zu interpretieren. Wenn die katholische Kirche glaubt, zum Zwecke der Seelsorge nicht des technischen Mittels der Presse entbehren zu können, so hat sie ausreichende und viel bessere Gelegenheiten, ihre Interessen, d. h. religiöse und seelsorgerische Interessen, in rein kirchlichen Zeitschriften und in den bei den meisten Pfarreien existierenden Kirchblättern zu vertreten. Hier können alle die Fragen, die die kirchliche Organisation angehen — sofern der Öffentlichkeit hierfür die allgemeine Tagespresse nicht ausreichend erscheint — zur Erörterung kommen, und durch religiöse Aufsätze kann die seelsorgerische Tätigkeit in ausreichendem Maße ergänzt werden. Wohlwemerkt kann erwartet werden, daß sich auch hier die Pressefähigkeit der Geistlichkeit dem Sinn des Konkordates entsprechend nur auf religiöse und kirchliche Dinge beschränkt. Ebenso wie der Geistliche selber sich jeder politischen Tätigkeit enthalten und seine Kräfte auf seine eigentlichen geistlichen Aufgaben konzentrieren soll, ist es dringend notwendig, daß sich in Zukunft die Pressefähigkeit geistlicher Kreise auf ihr Aufgabengebiet begrenzt. Die Interessensphäre des Staates und der Kirche müssen auf allen Gebieten und auch auf dem der Presse scharf abgegrenzt werden, dann werden Konflikte, wie sie in dem oben angeführten Prozeß in Erscheinung traten, unmöglich. Jedenfalls stellt der oben erwähnte Fall einen Präzedenzfall dar, der für die Zukunft als Maßstab gewertet werden muß!

Das Rätsel von Waltershausen

Beginn der Verhandlung - Das Verhör des Angeklagten Liebig

* Schweinfurt, 4. April. Die Ergründung des Dramas, das sich in der Nacht zum 1. Dezember 1932 auf dem Schloß Waltershausen bei Königshofen abspielte, ist mit dem heutigen Tage durch den Beginn der Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht Schweinfurt in ein entscheidendes Stadium getreten.

Der ledige Kraftwagenführer Karl Liebig steht unter der Anklage, in der fraglichen Nacht seinen Dienstherrn, den Schloßbesitzer von Waltershausen, Hauptmann a. D. Waldemar Werther, in dessen Schlafzimmer ermordet und ferner den Versuch gemacht zu haben, auch die Schlossherrin, Frau Werther geb. Frein von Waltershausen, ums Leben zu bringen.

Schon vom Mordtage ab jagte eine Sensation die andere. Es wurden sowohl Liebig auf Beschuldigung der Frau Werther als auch diese selbst in Untersuchungshaft genommen und schließlich wieder auf freien Fuß gesetzt. Das Verfahren gegen Liebig wurde aus Mangel an Beweisen eingestellt. Hiergegen erhoben sowohl der Staatsanwalt als auch der Verteidiger Liebig, der um seine Unschuld kämpft, Einspruch, auf Grund dessen es nun zu der heutigen Hauptverhandlung gekommen ist. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von 14 Tagen bis 3 Wochen.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses begann das Verhör des Angeklagten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne, antwortete dieser mit einem lauten „Nein“.

Über die Vorgänge der letzten Tage vor dem 1. Dezember berichtete Liebig, daß er ungefähr am 25. November in Wilsershausen war und bei dieser Gelegenheit aus seinem Revolver einige Probeschüsse abgab. Dabei sei es gekommen, daß er am Vorlage des 1. Dezember nur noch eine Kugel im Lauf hatte. Diese habe er am 30. November ebenfalls verschossen, wobei er sich einen Schuß am Ziel erkor. Nachdem er diesen Schuß abgefeuert hatte, habe er noch eine hässliche Arbeit verrichtet. Als es dunkel wurde verließ er das Schloß, wobei das ihn begleitende Dienstmädchen das Tor hinter ihm verriegelte. Er begab sich zunächst in seine Wohnung und suchte dann seine Braut in Wilsershausen auf. Zurückgekehrt, las er in einem Buch und schlief gegen 1/2 Uhr ein.

Am Morgen des 1. Dezember stand er wie üblich um 7.30 Uhr auf und ging in den Hof, um Waschwasser zu holen.

Kurz darauf kam das Dienstmädchen gerannt und rief: „Karl, komm her, die gnädige Frau ist wahnsinnig geworden!“ Dann kam Frau Werther blutüberströmt, den Revolver in der Hand. Liebig fragte, was denn los sei, und erhielt die Antwort: „Karl, gehen Sie und holen Sie Leute!“ Kurz darauf aber richtete Frau Werther die Pistole gegen den Wärter, so daß dieser die Flucht ergreifen mußte. So schnell er konnte, eilte Liebig zum Bürgermeister, der die Polizei benachrichtigte. Liebig war inzwischen in das Innere des Schlosses zurückgekehrt, wo er bereits mehrere Dorfbewohner antraf. Ihnen bot sich ein schauerlicher Anblick. Das Zimmer des Hauptmannes war durchwühlt, die Decken lagen auf dem Boden und Hauptmann Werther selbst lag tot im Bett. Nach kurzer Zeit erschien Polizei und verhaftete Liebig.

Am Mittwochnachmittag wurde in die Beweisnahme eingetreten. Als erster Zeuge wurde Amtsgerichtsrat Kaiser aus Wehrhahn vernommen, der die ersten gerichtlichen Vernehmungen nach der Mordtat leitete. Der Zeuge bekundete, daß er in dem völlig in Unordnung gebrachten Zimmer u. a. ein Buch vorgefunden habe, auf dessen Rückseite stand: „Karl hat uns gemordet heute nacht um 1/2 Uhr“ und einen Zettel, der die Aufschrift trug: „Karl war es“. Bei der späteren Vernehmung habe Frau Werther angegeben, daß sie dies getan hat, um, falls sie in der Nacht ihren Verletzungen erliegen sollte, zu hinterlassen, wer der Täter gewesen sei. Im

übrigen habe Frau Werther angegeben, daß sie durch ein Geräusch aus dem Schlaf geweckt worden sei. Beim Erheben habe sie Liebig in der Türschwelle gesehen stehen. Auf ihre Frage, was denn los sei, sei Liebig auf sie zugegangen und habe mit den Worten: „Nun erst recht gnädige Frau“, Schüsse auf sie abgefeuert. Sie sei im folgenden nicht ohnmächtig gewesen, habe aber vorläufig nichts weiter unternehmen wollen, da sie einmal geblutet habe, ihrem Mann, der jedoch bereits gestorben war, helfen zu müssen und zum anderen Angst gehabt habe, Liebig würde noch einmal kommen.

Als man ihr Liebig am Morgen des 1. Dezembers gegenübergestellt habe, habe sie geäußert: „Das ist er, tut ihn hinaus“. Liebig habe eine Frage an sie stellen wollen, doch kaum habe er die Worte: „Gnädige Frau“ über die Lippen gebracht als auch schon Frau Werther von einem Schreckkrampf befallen worden sei. Dabei habe sie behauptet: „So hat er (Liebig) heute nacht geredet. Der Zeuge fuhr weiter fort: „Ich habe den Eindruck gehabt, daß Frau Werther an dieser Sache mindestens stark beteiligt sein muß; denn ihre Angaben waren im wesentlichen unrichtig.“

Als nächster Zeuge verbreitete sich zunächst Hauptwachmeister Bernhard Neusch, der seinerzeit Polizeistationsführer in Saal an der Saale war, über seine Eindrücke auf Schloß Waltershausen und über die Erfolglosigkeit der eingeleiteten Untersuchungen.

Die Verhandlung wurde am Donnerstag vormittag vertagt.

Selbstmord des kubanischen Justizministers

* Havanna (Kuba), 4. April. Der Justizminister Roberto Mendez Penate erschloß sich in seinem Privatbüro. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er in Anwesenheit des Präsidenten Mendietra und verschiedener Kabinettsmitglieder verstarb. Man nimmt an, daß der Grund des Selbstmordes ein Nervenzusammenbruch infolge Überarbeitung ist.

Politische Kurzberichte

Die das estnische Außenministerium in Reval mittelst, hat gestern der estnische Gesandte in Moskau das Protokoll über die Verlängerung des Nichtangriffspaktes mit Sowjetrußland unterzeichnet. Die Verlängerung erstreckt sich bis zum 31. Dezember 1945.

Außenminister Barthou hatte am Mittwoch eine Unterredung mit dem polnischen Vizepräsidenten, die vermutlich der Vorbereitung der bevorstehenden Reise des französischen Außenministers nach Warschau galt.

Die spanische Regierung hat jetzt offiziell aus Paris stammende tendenziöse Gerüchte von einem deutschen Waffenschmuggel an der westafrikanischen Küste als frei erfunden bezeichnet.

Der Reichspräsident hat zum Nachfolger des bisherigen Feldbischofs der Wehrmacht, D. Schlegel, der am 1. April wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten ist, Wehrkreispfarrer Konfistorialrat D. Franz Dohrmann (Stettin) ernannt.

Der preussische Kultusminister hat eine Entscheidung dahin getroffen, daß die Entlassung oder Pensionierung wegen Nichtzugehörigkeit zu einer Kirche nicht erfolgen darf. Diese Feststellung erfolgte aus Anlaß eines Einzelfalles, in dem einer Lehrerin, die keiner Kirche angehörte, deshalb die Entlassung angedroht worden war.

Der Trennhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen, Dr. Markert, hat sein

Amt niedergelegt, weil die Trennhänder der Arbeit nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit Reichsbeamte werden, die neben diesem Amt ein anderes Amt nicht bekleiden können.

Reichswirtschaftsminister Schmitt stattete am Mittwoch dem Leiter des bayerischen Wirtschaftsministeriums, Staatsminister Effer, einen Besuch ab, bei dem sich der Reichsminister über die Wirtschaftslage in Bayern unterrichten ließ und alle wichtigen Fragen des Wirtschaftslebens in Bayern besprochen wurden.

Wie die Algorer Blätter übereinstimmend aus Kowno melden, sollen demnächst offizielle polnisch-litauische Verhandlungen stattfinden. Es verlautet in Kowno, daß der Ausschub der Auslandsreise Pilsudskis nicht nur mit dem bevorstehenden Besuch des französischen Außenministers Barthou in Polen, sondern auch mit dem Beginn dieser Verhandlungen zusammenhängen.

Reichsminister Stabschef Ernst Röhm hat die Ehrenführerschaft des Deutschen Reichsleitersbundes „Kuffhäuser“ übernommen. Stabschef Röhm hat damit die besondere Verbundenheit der Obersten SA-Führung mit der größten Organisation der Frontsoldaten sichtbar zum Ausdruck gebracht.

Durch Verordnung des Polizeipräsidenten von Wien, Dr. Seidlich, sind am Mittwoch mehrere sozialdemokratische Führer und Nationalsozialisten der österreichischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden.

Besuch bei deutschen Auslandsschulen

Ministerialrat Kraft in Holland und Oesterreich - Pariser Eindrücke

O Karlsruher, 4. April. (Eigener Bericht des „Führer“.) Ministerialrat P. Kraft ist soeben von einem Besuch der deutschen Auslandsschulen in Holland und Oesterreich sowie der Schlossschule in Salem zurückgekehrt. Er begab sich zunächst nach der holländischen Provinz Limburg,

um in seiner Eigenschaft als Reichskommissar die dortigen Schulen zu besichtigen. Zu seiner großen Freude konnte er sich von dem ausgezeichneten Stand der schulischen Verhältnisse an Ort und Stelle überzeugen und war angenehm überrascht, wie stark diese Anstalten von dem Geist des Nationalsozialismus durchdrungen sind. In 2 Schulen nahm Ministerialrat Kraft das Abitur ab, wobei sehr hohe Anforderungen gestellt wurden, denn von 4 Externen konnte nur einer genügen, während fast alle anderen Prüflinge mit Erfolg bestanden. Die Schlussfeiern fanden durchweg im Zeichen des Hakenkreuzes. Die Schulleitungen boten ein geschmackvoll zusammengestelltes und künstlerisch hochstehendes Programm. Bei seinem Abschied wurden dem Reichskommissar von Seiten der Schüler und Lehrer begeisterte Huldigungen zuteil.

Während seines Aufenthaltes in Holland hatte Ministerialrat Kraft den Eindruck, daß die nationalsozialistische Idee dort stark an Boden gewinnt. Es scheint aber noch an einer einheitlichen, kraftvollen Führung zu fehlen. Nicht weniger als drei nationalsozialistische holländische Parteien bestehen nebeneinander, die sich erbittert bekämpfen. Die politische Betätigung dieser Gruppen ruht auf den stärksten Widerstand der staatlichen Stellen. Die Führer werden ihrer Ämter entbunden und vor Gericht gestellt. Das Tragen von nationalsozialistischen Abzeichen ist verboten. Offenbar fehlen der holländischen Regierung die Erfahrungen, die die marxistischen Machthaber in Deutschland mit ihren Unterdrückungsmaßnahmen gegen die nationalsozialistische Bewegung gemacht haben. Vielleicht wird der Druck der staatlichen Organe letzten Endes den Erfolg haben, daß die sich heute noch bekämpfenden Parteien zu einer Einheit zusammenschmelzen.

Von Holland aus begab sich Reichskommissar Kraft nach Oesterreich,

um in einer deutschen Auslandsschule die mittlere Reifeprüfung abzuschließen. Während dieser Anstalt in schulischer Hinsicht auf beachtlicher Höhe stand, scheinen die politischen Verhältnisse noch einer Klärung zu bedürfen. Interessant war es, die augenblicklichen Zustände in Oesterreich zu beobachten. Die Städte an der deutschen Grenze gleichen Festungen und Heerlagern. Man sieht mehr Militär und bis an die Zähne bewaffnete Heimwehrlente als Zivilisten. Einige hundert Meter von der Grenze entfernt stehen an den Straßen gewöhnlich dreifache Posten mit aufgespitztem Seitengewehr, den Blick unverwandt „nach dem Feinde“ gerichtet, als ob jeden Augenblick der furchtbarsten Kämpfe über die Grenzpfähle hereinbrechen könnten.

Das Ganze macht einen reichlich komischen, fast operettenhaften Eindruck. Die tollsten Lastermährchen schwirren durch das Land. So geht das Gerücht, daß zur Zeit 30 000 geflüchtete Oesterreicher in Deutschland ausgebildet werden, die nur auf die Gelegenheit warten, über Oesterreich herzufallen. Vergeblich versuchte Ministerialrat Kraft, die Leute von ihrer ebenso lächerlichen wie gefährlichen Kriegsspielschöpfung abzubringen.

Den ganzen kriegerischen Spuk hinter sich lassend, kehrte Ministerialrat Kraft nach Deutschland zurück, um an der

Schlossschule Salem

das Abitur abzuschließen. Er konnte mit Befriedigung feststellen, daß der Geist des nationalsozialistischen Deutschland jetzt in diese Anstalt Einkleben gehalten hat und daß die Schwierigkeiten, die noch vor einem Jahr ihre Existenz gefährdeten, heute zum größten Teil ausgeräumt sind. Ministerialrat Kraft konnte allein 49 Oberprimaren das Reifezeugnis erteilen. Eine Sportabteilung der Schule wird sich auf eine englische Einladung hin nach Oitern über den Kanal begeben, um an den englischen Schulmeisterschaften teilzunehmen. Ministerialrat Kraft gab der Erwartung Ausdruck, daß die Teilnehmer sich nicht nur als Angehörige der Schlossschule Salem, sondern hauptsächlich als Vertreter des jungen Deutschland fühlen und daß sie sich durch gute sportliche Leistungen auszeichnen werden.

Einige Wochen vorher verbrachte Ministerialrat Kraft, einer Einladung von Freunden folgend, einen Teil seines Urlaubs

in Paris.

Obwohl er an seinem Parteiabzeichen überall als Nationalsozialist erkannt wurde, begegneten ihm die Franzosen mit der ihnen eigenen Höflichkeit.

Dagegen erwiesen sich die deutschen Emigranten, die massenweise in den eleganten Restaurants und Kaffees herumkautzen, als höchst

unangenehme Zeitgenossen. Das Parteiabzeichen wirkte auf diese Herrschaften wie das rote Tuch auf den Stier. Die Herren geruheten, sich „provokiert“ zu fühlen, aber ihr geräuschvolles und anmaßendes Auftreten läßt an, selbst den grimmigsten Deutschenhassern in Frankreich auf die Nerven zu fallen. Man nimmt ihre Grenzmärsche nicht mehr ernst und sähe sie am liebsten da, wo der Pfeffer wächst.

Ministerialrat Kraft war bei seinem Besuch gerade Augenzeuge, wie die letzten Spuren der blutigen Straßenkämpfe auf dem Eintrachtspfad beseitigt und gefasste Laternenpfähle wieder aufgestellt wurden. Nicht zu verwischen sind aber die Eindrücke, die jener Schreckenstag in Verbindung mit der Skandalaffäre Stavisky in der französischen Volksseele hinterlassen hat. Die politische Atmosphäre ist auf das äußerste gespannt. Man fühlt sich an die nationalsozialistischen Kampfschritte erinnert, wenn man die großen Plakate an den Anschlagssäulen und Wänden sieht; fast alle welen dem Sinn und Wortlaut nach starke An-

klänge an nationalsozialistische Kampfschritte auf.

Man fühlt, daß das französische Volk erwacht. Nur scheinen die politischen Strömungen noch keine klare organisatorische Form gefunden zu haben, weil eben der Führer fehlt. So besteht z. B. neben einer Sozial-Nationalistischen Partei, noch ein Frontkämpferbund und ein Bund des Herzogs Heinrich von Ouffe, der aber wegen seiner monarchistischen Einstellung in den breiten Massen keinen rechten Widerhall findet. Die Aufrufe aller dieser Bünde sind in vielen Punkten fast wörtlich dem nationalsozialistischen Gedankensystem entlehnt. Jedenfalls liegt allen diesen Bewegungen die Ueberzeugung zugrunde, daß das demokratische, liberale System abgewirksam ist und zum Untergang oder mindestens Niedergang der Nation führen muß, und daß eine Neuordnung des Staates unerlässlich ist. Viele französische Nationalisten blicken mit Neid auf die politische Führung Deutschlands und auf Adolf Hitler.

Scheidung der Geister

Den „Gleichgeschalteten“ ins Stammbuch

In einem vielbeachteten Artikel schreibt Pa. Rechenberg, Pressereferent im Preuß. Staatsministerium, der Charakterlosigkeit einer gewissen Presse Wahrheiten ins Stammbuch, die den Geist der nationalsozialistischen, amtlichen Pressestellen errentlich deutlich widerspiegeln.

Ein Jahr lang, so schreibt Pa. Rechenberg u. a., haben wir uns das Wirken der „gleichgeschalteten“ Presse mehr oder weniger angewidert betrachtet, ohne daß einmal in aller Deutlichkeit und Deutlichkeit die Dinge beim rechten Namen genannt wurden. Vielleicht ist diese passive Einstellung der Grund dafür, daß die aus dem Zwischenreich und vielleicht noch länger kümmerlich einbalsamierte Presse sich immer freder und unverkämter hervorgewagt hat. Beileibe nicht in der offenen Kritik und in einem ehrlichen Wort. Dazu war man zu feige.

Im Gegenteil, es hat niemals so viele Lobredner, niemals so viel Begeisterung, Ueberzeugung, aufrichtige Freude, ehrliche Gesinnung, treue Geselligkeit und begeisterte Zustimmung gegeben, als sie die nationalsozialistische Regierung, die Führer der nationalsozialistischen Partei, der SA. und SS. in den Vorkriegsjahren, die Sturmführer und Ortsgruppenleiter in den Spalten der liberalistischen Presse gefunden haben.

So wie jene, die zu spät erkannten, daß sie innerlich eigentlich schon immer nationalsozialistisch gedacht haben, sich heute doppelt und dreifach mit nationalsozialistischen Abzeichen und Uniformen schmücken, so wie jener, der Hitlers Kampf leidet erst am 8. März 1933 gelesen und darum auch erst am 13. März seine Mitgliedschaft zur Partei anmelden konnte, doppelt laut seine nationalsozialistische Gesinnung herausschreit, so glaubte auch diese Presse ihre belastete Vergangenheit durch übles Zeilenschinden und Spießelreden zu überspielen.

Zur rechten Zeit hat der preussische Ministerpräsident Hermann Göring diesen Herrschaften einen Schlag verleiht, der genau so treffend und nachhaltig ist wie alle Schläge, die Hermann Göring aus der natürlichen Kraft seiner lebensvollen Persönlichkeit gegen die Feinde der nationalsozialistischen Bewegung und Deutschlands geführt hat und zum Segen unseres Volkes hoffentlich noch recht lange Zeit führen wird.

Der Verlag Ullstein, dessen Berliner Illustrierte mit der „Gudipe“ des im Geiste der Vergangenheit scheinbar recht nachhaltig befangenen, seit der Gleichschaltung „rein arischen“ Geschäftsbetriebes die Freiheit besah, aus dem Kriegserlebnis Hermann Görings Verdienste zu ziehen, wird diesen Denzettel wohl kaum jemals vergessen und vielleicht für die Zukunft ein für allemal die Konsequenz daraus ziehen. Allen übrigen ähnlich gleichgeschalteten Geistern und Geschäftsmachern aber ist der Schreck gewaltig in die Knochen gefahren. Sie werden jetzt vorsichtiger sein und sich hüten, auch künftig ihre alten kleinlichen und egoistischen Methoden in die Praxis umzusetzen.

Jedes Wort der bekannten Erklärung Hermann Görings ist wie ein gewaltiger Hammer Schlag und weckt den freudigen Widerhall im Herzen all derer, die schon lange jähnefrühend beiseite standen und mitanschen mußten, wie schamlos hier nationalsozialistische Gedanken und Worte in den Spalten Unwürdiger zu üblen Geschäften herhalten mußten. Die Erklärung hat aber auch gezeigt, und das mögen alle begreifen, die es angeht, daß die Nationalsozialisten noch längst nichts vergessen haben.

Jeder Vielschreiber, der sich heute an die Partei und ihre Führer heransehmeilt, möge

es sich angelegen sein lassen, seine Gefühls-erregnisse aus der Vergangenheit zur Einführung und Beurteilung freundlich vorzulegen.

Aus dieser Einstellung heraus ist die Stellung der nationalsozialistischen Presse einseitig geklärt. Sie hat es nicht nötig, irgendwo und irgendwann ihre Visitenkarte abzugeben. Sie hat es auch nicht nötig, unter Berufung auf Leistungen in der Vergangenheit nun eine Sonderstellung zu beanspruchen, denn sie hat diese Sonderstellung allein kraft ihrer Existenz. Man möge doch nicht kommen und sagen, die Köpfe, die fähigen Journalisten, die großen Leitartikel, die geborenen Reporter, sie säßen nur im Lager der bürgerlichen Presse, und wir andern seien alle Nichtskünner, auf die man sich zwar gesinnungsgemäß verlassen könne, aber die denn doch von Politik und vor allen Dingen von Journalistik keine Ahnung hätten. Nun, dieser Vorwurf ist uns nicht neu, er berührt einen nationalsozialistischen Schriftsteller nicht, denn wir haben niemals den Ehrgeiz befaßen, uns mit den „Leistungen“ eines Georg Bernhards, eines Theodor Wolff, ja selbst eines Friedrich Dufosse, dessen unwiderräufliche nationale Bestimmung nicht dem leistungsfähigsten unterlegt, zu messen.

Aber das eine darf und muß die nationalsozialistische Presse für sich in Anspruch nehmen, daß sie es gewiesen ist, die der Deutlichkeit das Ideengut des Nationalsozialismus Tag für Tag vermittelt hat. Und so soll es auch bleiben, denn das deutsche Volk kann sich zum Nationalsozialismus eben nur durch Nationalsozialisten belehren lassen. In dieser grundsätzlichen Haltung liegt das Verrecht der nationalsozialistischen Presse begründet, jenes

Aufgaben der Propaganda

Franz Moraller bei den Propagandaleitern in Ettlingen

O Ettlingen, 4. April. (Eigener Bericht des „Führer“.) Im Rahmen des ersten Lehrganges der Propagandaleiter Wadens in Ettlingen sprach am Mittwochmorgen Gaupropagandaleiter Moraller über „Propaganda“ und führte ungefähr folgendes aus:

„Die Propaganda ist keine moderne Erfindung, wie viele glauben, sie ist eine Kraft, die dem Menschen schon immer eigenständig war, die in ihm wirkte, wenn auch anfänglich nicht stark in Erscheinung tretend. Das Neue ist nur darin zu sehen, daß sie in das Gebiet der Politik hineingetragen wurde, daß sie hier fast unermessliche Dimensionen annahm und so eine überragende Bedeutung erlangte.

Propaganda ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Und dieser Zweck ist die Erhaltung der lebendigen Kräfte, der ewige Bestand unseres Staates.

Der Erfolg einer Propagandaaktion hängt ganz von der Geschicklichkeit ab, mit der sie angelegt wird, und von dem psychologischen Einfühlungsvermögen bei der Auswahl der Mittel. Und gerade in diesem Punkte haben wir Nationalsozialisten mit scharfem Instinkt die jeweils günstigen Situationen erfasst und haben schlagfertig zugepackt. Tatsen wir es damals unbewußt, so erkennen wir doch heute den folgerichtigen Entwicklungsgang, der unsere Propaganda zum Siege führte:

Wir haben zuerst die Menschen durch Aufmärsche, durch auffallende Schlagworte und die Aufdeckung politischer Sensationen gezwungen, sich mit uns zu beschäftigen. Ob sie für oder wider uns Stellung nahmen, blieb einerlei: Der erste große Schritt war getan, das Interesse an der nationalsozialistischen Bewegung erwachte. Dann setzte der Angriff,

Donnerstag, 4. April 1934, Folie 02, Seite 4

Befriedung der Verhältnisse im Deutschen Chortwesen

* Berlin, 4. April. Auf Grund des § 25 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz vom 1. November 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 797) hat der Präsident der Reichsmusikkammer folgende Anordnung getroffen:

Alle in der Öffentlichkeit bei der Verbreitung musikalischen Kulturguts mitwirkenden Männergesangsvereine oder -vereinigungen haben bis zum 15. Mai 1934 die Mitgliedschaft der Reichsmusikkammer zu erwerben.

Die Mitgliedschaft wird durch den Beitritt zu dem allein zuständigen Fachverband „Deutscher Sängerbund e. V.“ erworben und ist Voraussetzung für die künftige öffentliche Betätigung der in Absatz 1 genannten Vereinigungen.

Der Nachweis für den Erwerb der Mitgliedschaft wird durch eine Mitgliedskarte erbracht, welche der Deutsche Sängerbund e. V. der einzelnen Vereinigung zu Händen ihres gesetzlichen Vertreters im Auftrage der Reichsmusikkammer ausstellt. Der gesetzliche Vertreter jeder dieser Vereinigungen oder eine von diesen beauftragte Person hat beim öffentlichen Auftreten einer solchen Vereinigung die dieser ausgestellte Mitgliedskarte stets bei sich zu führen und auf Verlangen jedem Polizeibeamten oder den von mir zur Kontrolle besonders bestellten Personen vorzuweisen. Eine Männergesangsvereinigung, welche den Nachweis der Zugehörigkeit zum Deutschen Sängerbund e. V. nicht erbringen kann, wird an ihrem öffentlichen Auftreten gehindert.

SA-Standartensführer bei einem Bootsunfall ertrunken

* Berlin, 4. April. Der Führer der SA-Standarte II (Berlin), Peter Voh, ist am Dienstag einem Bootsunfall zum Opfer gefallen. Voh wollte mit seinem Boot den südöstlich von Berlin bei Königsweiserhauken gelegenen Teuplitzsee überqueren. Etwa auf der Mitte des Sees kenterte das Boot infolge des heftigen Sturmes und Voh versank in den Fluten. Der Insassin eines Motorboots, die den Vorgang beobachtet hatte, gelang es, den Verunglückten zu bergen, jedoch blieben die Wiederbelebungsvoruche erfolglos.

Doppelmord in Dresden

* Dresden, 4. April. Am Mittwoch gegen 7 Uhr wurden der 60jährige Geschäftsinhaber Ernst Ritschle und seine Ehefrau in ihrer Wohnung in der Berggäßchenstraße tot aufgefunden. Das Ehepaar betrieb ein Produktengeschäft und wurde dabei von einer Verwandten, die im gleichen Hause wohnt, unterstützt. Als diese heute früh die Wohnung betrat, fand sie Ritschle in einer großen Blutlache tot im Korridor liegen. Die Frau lag tot im Laden. Beide Leichen wiesen schwere Kopfverletzungen auf, die offenbar von Schlägen mit einem stumpfen Gegenstand herrühren. Die Fernsprechanleitung war geschnitten. Vermutlich liegt Raubmord vor.

Die Pfalz zu Goslar

Von Prof. Dr. Emil Waldmann

Deutschland hat nie eine feste Hauptstadt besessen. Die Residenz, wo der König oder der Kaiser Hof hielt, gab es nicht. Im ganzen Mittelalter war der deutsche Kaiser, manchmal der mächtigste Mann Europas, der am wenigsten beheimatete Mensch seines Landes. Er zog im Lande und in seinen Ländern umher. Blühende Grenzen waren zu schützen gegen den Ansturm der äußeren, oft bis ins hohe Mittelalter hinein noch heidnischen Feinde, Gegenkönige waren zu bekämpfen, Brüder zu beschwichtigen, Stammesherzöge niederzuwerfen, Städte zu beruhigen, die Kaiserkrone in Rom war zu holen, Päpste oder Gegenpäpste waren abzusehen, Italien war in Ordnung zu halten.

So war es ein ewiges Kommen und Gehen und der Kaiser wohnte jeweils an dem Ort, wo es gerade nötig war, in den Pfalzen, die er sich hier und dort im Lande als Eigenbesitz gebaut hatte oder in denen, die ihm das Reich zur Verfügung gestellt hatte. Aber auch die waren oft nur vorübergehend sein Eigentum, oft genug mußte er die dann wieder verschenken an Klöster und Kirchen, an geistliche oder weltliche Fürsten, um sich ihrer Hilfe zu versichern.

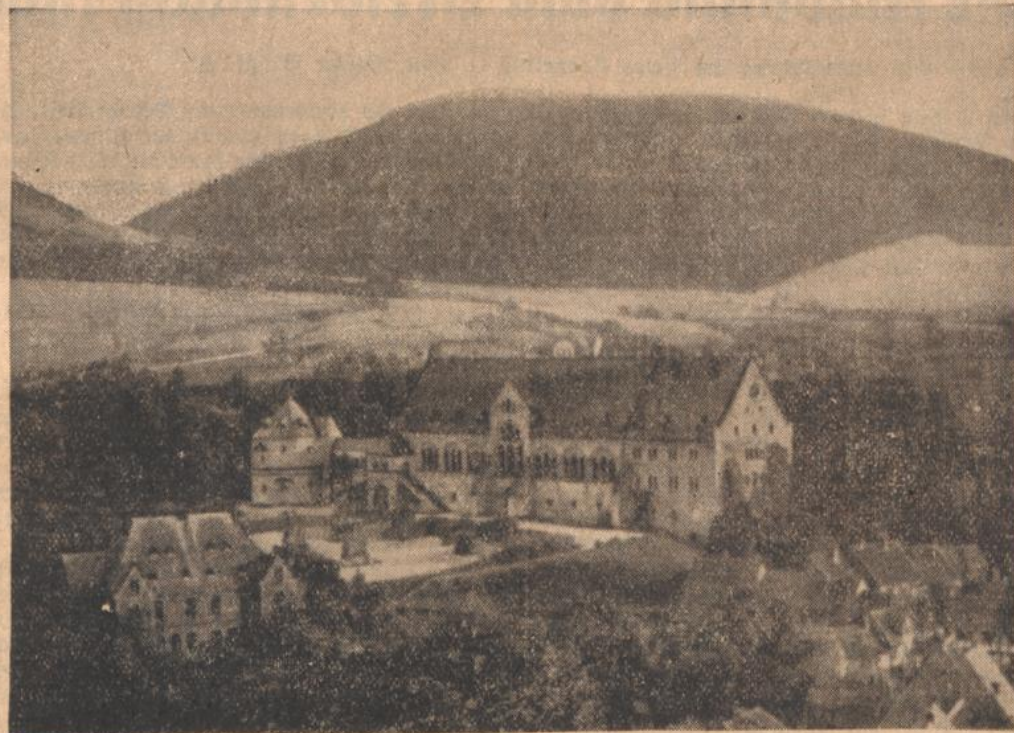
Als Karl der Franke sich in Aachen durch einen fränkischen Baumeister eine Pfalz errichten ließ, dachte er an etwas wie eine feste Reichshauptstadt und eine dauernde Residenz. Aber schon sein Nachfolger, der fromme Ludwig, wohnte lieber in Fingelheim. Und bald als die Krone von Stamm zu Stamm wanderte, von den Franken zu den Sachsen, und von ihnen zu den Saliern und dann zu Sachsen und Hohenstaufen, gab es eine Reihe solcher Pfalzen, Palatium genannt, später Palas. Sie waren meist gar nicht oder nur oberflächlich befestigt, lagen an den großen Verkehrsstraßen in der Ebene und dienten außer zum Wohnen mit Weib und Kind und Hofstaat vor allem zur Abhaltung von Reichstagen und Festen. Natürlich war ein Gotteshaus mit dem Palas verbunden, meist senkrecht auf die Mitte des Saalbaues zu gerichtet, nach dem Vorbild des so regelmäßig geometrisch angelegten Aachens, gelegentlich sogar im räumlich architektonischen Verband. Heinrich der Löwe hat sich in seinem dem Königspalast nachgeahmten Dankwarderode einen gedeckten Gang zwischen seinem Haus und seinem Dom mauern lassen. In dem Raum dazwischen, im Hof, stand bisweilen ein künstlerisches Hoheitszeichen, hier der bronzene Löwe, in Aachen die vergoldete Reiterstatue Dietrichs von Bern, die Karl sich aus Ravenna über die Alpen holte.

Von all den vielen Kaiserpfalzen die es im Deutschland des hohen Mittelalters gab, hat sich nur die in Goslar, im Stammesgebiet der großen Herrscher aus dem sächsischen Hause erhalten. Wenigstens im Außenbau. Zwar restauriert, aber doch so daß man noch sehen kann, wie es eigentlich gewesen sein wird. Die Bauform ist nicht die der sächsischen Königshöfe und Burgen, sondern von rheinischen Vorbildern abgeleitet. Erinnerungen an das uns durch neuere Ausgrabungen nun in den Grundmauern bekannte karolingische Ingelheim und an Aachen spielen bei der Anlage

mit. Was der Kaiser brauchte und wollte, waren zwei Dinge: Ein Saalbau und eine Privatwohnung, ziemlich scharf von einander getrennt. Die Wohnung nahm einen ganzen angebauten Flügel ein, durchaus das Kernstück der Anlage blieb der freistehende Saalbau, zweigeschossig, mit der rund fünfzig Meter langen und achtzehn Meter breiten Halle.

Unter Heinrich dem Zweiten als Königshof, also Privatbau, begründet, wurde die Goslarer Pfalz unter dem großen Heinrich dem Dritten in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts zum echten Kaiserhaus ausgestaltet, von einem deutschen Baumeister, wahrscheinlich Denno von Hirschau. Goslar war Heinrichs Lieblingsstift, in der Ulrichskapelle am Palast liegt er begraben. Viele Reichstage fanden hier statt und fünfmal feierte der Kaiser in Goslar die Weihnacht.

Es ist ein sehr monumentaler, mächtig hingelagerter Klotz; wenn auch nicht ausgedehnter Festungsmäßig, so doch von trotziger Erscheinung. Das bedeutendste Denkmal deutscher Profanarchitektur aus der großen Zeit. Künstlerisch sehr schön gealtert und in den Flächen des Mauerwerks aufgestellt, im Aufbau mit dem Kunstmittel des Gegenlichts bewußt arbeitend: Ueber dem schweren sockelartigen Unterbau, in dem keine Fenster, nur ein paar farge Lüken das Mauerwerk durchbrechen, erhebt sich das Obergeschoß, die Langfront des Saales, in sechs großen Fenstern geöffnet, große Pfeilergetragene Bogenseiten, jedes in sich geteilt durch die Deckungen zwischen schön gemauerten Säulen. Die Mitte ist herausgeholt und wirksam überhöht. Man muß sich die großen als Strebepfeiler dienenden Stützen wegdenken, um sich die alte Schönheit ungehindert vorzustellen. Aber eine



Die Kaiserpfalz zu Goslar in ihrem heutigen restaurierten Zustand

Außentreppe an der Südostecke war von Anfang an vorhanden. Da schritten die Fürsten und Herzöge und Würdenträger des Reiches hinauf, wenn zur Tagung herufen oder zum Fest geladen war.

Innen ist so gut wie gar nichts mehr als zwischen den Außenmauern. Die Decke wurde wahrscheinlich von Holzpfeilern und Unterzugbalken getragen. Die könnten bemalt gewesen sein. Ob auch die Wände durch Wandmalereien geschmückt waren, ist nicht sicher. Heute, nach der Restaurierung seit 1867 sind sie es, aber sie wären es besser nicht, und eher würde in alten Zeiten der Riesensaal von Fall zu Fall mit gewebten Teppichen behängt. Auch vielleicht die vielen großen Fensteröffnungen. Was gab es damals noch nicht in so großen Stücken. Es mußte doch halbwegs warm sein in dem großen Raum, wenn Kaiser Heinrich Weihnachten feierte. Im Untergeschoß hat man

eine Heizungsanlage gefunden, eine Abtreibung. Wohl stammt sie erst aus gotischer Zeit. Wahrscheinlich aber hatte sie einen Vorgänger aus diesen früheren Jahrhunderten. Im Rheinland, wohin ja die Ueberlieferung für diesen Bautypus weist, kannte man Kellerheizung seit der römischen Zeit.

Merkwürdig kurze Zeit, nicht viel länger als ein Jahrhundert, beherrschte dieser Palast die deutschen Kaiser. Heinrich der Vierte war oft hier und Barbarossa baute noch einmal daran, zur Beseitigung von Brandschäden. Nach der Hohenstaufenzeit indes besuchte kein Kaiser die Goslarer Pfalz mehr. Im Jahre 1206 richtete sich ein Vogt diesen Bau als Zollamt ein. Dann, noch im 13. Jahrhundert, übernahm ihn die Stadt Goslar als Gerichtshaus, später als Speisekammer. Sehr lange hat seine kaiserliche Herrlichkeit also nicht gedauert.

Heinrich der Löwe

Von Wilhelm Schäfer

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Langen-Müller der sechsten neuerschienenen Ausgabe von Wilhelm Schäfers bekanntem Werk „Die dreiheiligen Wälder der deutschen Seele“ entnommen.

Indessen der Kirche in Deutschland die goldenen Tafeln zerbrachen, weil sie den Berg der Verheißung nicht fand, war ihr der äbstehe Gegner gewachsen.

Heinrich den Stolzen hießen sie seinen Vater, Herzog in Bayern und Sachsen, der Konrad dem Staufer die färgliche Geltung bekräftigt; Stolz war auch der Sohn, aber sein Stolz hielt der Stärke die Hand.

Er war noch ein Knabe, als Konrad, den stauffischen König, der Tod Heinrichs des Stolzen aus schwerer Bedrängnis befreite; aber der Knabe war früh bei der Hand, die reiche Erbschaft zu halten.

Als Heinrich Jasomirgott mit seiner Mutter das Herzogtum Bayern bekam, ging er großmütig nach Sachsen, weil er dem Stiefvater nicht die Hand seiner Mutter, wohl aber das Land seiner Väter bestritt.

Zum andernmal hielt ein Knabe und Jüngling den sächsischen Hof, aber nun war es der eigene Herzog, kein Landfremder König; stark wie zur Zeit der Ottonen wuchs die sächsische Mauer um ihn.

So stark war die sächsische Mauer, daß Heinrich dem Kreuzzug des heiligen Bernhard ausweichen konnte, statt in das Morgenland gegen die näheren Feinde im Osten, die Wenden zu ziehen.

Als Konrad wiederkam mit dem kläglichen Rest seiner Macht, war Heinrich im Hausbald des Reiches stark und selbstherrlich gemordet; Kirchen- und Königsmacht fanden die sächsische Grenze gesperrt.

Noch war Heinrich ein Jüngling, aber schon hieß er der Abwe, und wo er die Faxe hinlegte, hob sich nicht leicht eine Hand, ihn zu füren; die Grafen und geistlichen Großen im Sachsenland mußten sich fügen, wie es der mächtige Landesherr wollte.

Aber es war kein Gewaltthier der Willkür; im sächsischen Weistum waren die Wurzeln des uralten Rechts sorgsam bewahrt, auf dem heiligen Boden der Herkunft standen Wahrpruch und Nichtschwert; Heinrich der Herzog war Richter und Hüter, wie es die Herkunft gebot.

Er ließ der Kirche das Amt ihrer geistlichen Sendung, aber der Bischofsmacht hielt er die Zügel; und als er Lübeck neu baute, gab er der Stadt einen Bischof, ihre Geltung zu mehren, aber auch einen Rat, im Namen des Herzogs sich selbst zu verwalten.

Er machte die Herkunft lebendig und zerbrach den Deckel lateinischer Bildung; er war ein deutscher Fürst und ließ der Kirche das Morgenland, dem König die römischen Händel, weil er im eigenen Bienenstock die Waben des sächsischen Wohlstandes baute.

Und als dem weltlichen Löwen der stauffische Better und Freund seiner Jugend, Friedrich der Rothbart, im Alter das Rückgrat zerbrach, blieben Dank und Liebe der deutschen Seele in Liebern und Sagen lebendig, sein trokisches Standbild mit Feuer und wilden Rosen umrankend.

Das Bild im Dienste der Volkskultur

Die „Kamera“-Ausstellung in Stuttgart

Wenn man die große Mittelhalle betritt, dann steht vor uns, im wahrsten Sinne des Wortes: ein gewaltiges Bild. Das Bild des neuen Reiches. Gewaltig in den Ausmaßen, gewaltig in seiner inneren Größe. In einem fünf Meter breiten Riesensaal, das die ganze Mittelhalle durchläuft, erstreckt vor uns das Werden dieses neuen Reiches, angefangen von den Straßenkämpfen in München in den 20er Revolutionstagen, über die ersten großen Aufmärsche und Kundgebungen bis zu dem ungeheuren Bild, da der Führer in Nürnberg vor den großen Kranz hintritt, der den Opfern und Märtyrern des neuen Deutschland gilt. Weit überlebensgroß sind diese Bilder und sie sind zugleich symbolisch ein Kennzeichen dieser ganzen Ausstellung: ihr höchster Zweck ist nicht Propaganda für Einzelindustrien, sondern Dienst am Ganzen, Hilfe am Werk der Volkseinigung und Volkwerdung.

Im Bild erstreckt, um das Ganze zusammenzufassen.

Geschichte, Kultur und Gesicht der Heimat.

In wundervollen Darstellungen, zu denen das Objekt fähig ist, erstreckt das Bild der Heimat vor uns, dieses Land voll Zauber und Schönheit, Kraft und Größe, und jeder hat hier die Möglichkeit, seine Liebe walten zu lassen, wenn er vor diesen seligen Bildern steht.

Die Photographie im Dienste der Rassenkunde.

Im Dienste des eigenen Volkes ist besonders anschaulich zum Ausdruck gebracht. In verglei-

chenden Darstellungen wird der große, von ewigen Gesichtspunkten gleichsam geleitete Kampf des Reiches um Gesunderhaltung des Volkes unterstützt: hier die Erbkrankheiten, Minderwertigen, die dem Staat jährlich Millionen kosten, und dort die Gesunden, die Straßenden, die Starcken, die Grundlage der Zukunft.

Die Photographie im Dienste der Wissenschaft.

der ärztlichen, astronomischen usw. ist voller Interesse auch für den Laien. Auch hier ist Photographie mehr als Spielerei, auch hier dient sie dem Ganzen. Hier zeigen sich uns wahre Wunderwerke der Photographie, mit denen die Zahl der Veranschaulichungen festgehalten werden. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, auf alle diese Einzelheiten zu verweisen. So viel aber kann gesagt werden: es wird kaum einen Menschen geben, der nicht tief bereichert diese Ausstellung verläßt. Dazu ist die Schau zu eindringlich und zu vielgestaltig. Der kulturgeschichtlich interessierte Mensch erlebt in hervorragenden Bildnissen die großen Meisterwerke deutscher Kultur, die Wandgemälde der deutschen Geschichte und die Wahrzeichen unvergänglicher Größe unserer Nation.

Alles ist mit Bewußtsein auf das Eine und Große gerichtet und darin liegt etwas gewaltig Fesselndes dieser Schau, die zugleich eine Musterchau deutscher Wertarbeit ist, wie man sie auf diesem Gebiet noch nie auch nur annähernd erlebt hat.

Die Entwicklung der Photographie insbesondere

ist von großartiger Anschaulichkeit: aus den belächelten und verblähten Uransängen des Daquerrerotys mit seinen unnatürlichen Posen und

Netuschen, über die erste schlecht belichtete Bildreportage entwickelt sich das Abbild einer Welt im Bilde. Da ist kein Gebiet des menschlichen, volkshafte und landschaftlichen Lebens, das nicht mit höchster, zuweilen künstlerischer Vollkommenheit gefaltet ist. Diese Ausstellung wird so zu einem Spiegel für uns selbst: deutsches Gesicht, deutsches Land, deutsche Arbeit, deutsche Kunst — deutsches Schicksal — hier ist alles in einem zwingenden Bilde für ferne Zeiten festgehalten. E. R.

Basler Dichterstätten

Durch die Jahrhunderte hindurch ist Basel dreifach berühmt, durch die Einheimischen, durch die Durchreisenden, die nicht lange dort blieben, und durch die Zugewanderten, die kamen und blieben. Indem seit frühester Zeit Basel Uebergangs- und Durchgangstation zwischen Nord und Süden war und ist, konnte es sich eine merkwürdige geistige Lage gestalten: jene gleichzeitig übernational und städtisch-national zu sein. Merkwürdige Mischung, noch gesteigert durch den Wechsel der Einheimischen, der Durchreisenden, der Zugewanderten; das war im frühen Mittelalter, zu den Konzilszeiten, zur Reformationszeit immer das gleiche, und diese Mischungen machten Basel groß. Da sind die Einheimischen, die Merxian, Burckhardt, Bachofen, sind die Zugewanderten wie die Sozin, die Wadernagel, sind die Durchreisenden wie Paracelsus, Sebast. Frank, Erasmus von Rotterdam, Nießche, und man sieht aus diesen Namen schon, daß man eine europäische Geistesgeschichte schreiben könnte, begünstigte man sich mit jenen Namen, die mit Basel zusammengehören. Und dabei waren Konrad Wis und Holbein noch nicht einmal genannt!

Das ist großes Geistesleben! Zu ihm gehört aber auch rein Vertikales, und es ist ein lebenswürdiges Büchlein, das R. E. Hoffmann über die „Basler Dichterstätten“ jüngst zusammengestellt hat (bei Benno Schwabe, Basel, 1933). Er beschränkt sich dabei auf das 19. Jahrhundert. Kleinere Kreise, Lokales, mit hiesigen Wurzeln, ein hiesiges Idyllisches dabei; am meisten interessiert uns davon die Mitteilung über Hebel's Geburtshaus, über Wilhelm Wadernagels haller Anfänge, die besser ausgingen, wie die von Lenthold und Spitteler. Es berührt eigentlich, mit welcher Liebe Hebel an Basel hing. Eigentlich wollte sich seinerzeit der badische Prälat dort hin in den Ruhestand zurückziehen; aber es kam nicht dazu. So knapp und schmal das Büchlein ist, jenseits dessen, was es mit Fleiß und Geschmack bietet, kommen dem Leser mancherlei Gedanken: da sieht man Jakob Burckhardt als „Dichter“, obwohl er selbst schämig diese Dichterei verbar, und damit zweifellos ohne Recht hatte! Man sieht die aufsteigenden Hoffnungen, die Jungmänner- und Studentenwohnungen der Lenthold und Spitteler, dazu zwei reine Lokaldichter. Wie still ist diese Welt! Dem Verfasser des Büchleins kommt es nur auf sie an, man muß das immer wissen und berücksichtigen. Denn wenn es nicht mehr wäre, als das? und Basler Dichter? Bachofens welterfährernde Tiefenerfahrungen, Burckhardts weltpolitische Phantastien, Nießche des Abends bei den beiden zehend und philosophierend, voller jungem Uebermut, den die Götter rächten — das wäre eigentlich eher basler Dichterstätte. Das Büchlein schweigt davon, und es schweigt auch von der Größe sittlicher Weltanschauung, die Hebel eigen ist; es bleibt bloß lebenswürdig, wo es den offenen Weg zur Größe vor sich gehabt hätte; aber es hat ihn nicht beschritten. Und das ist sein Mangel. Adolf von Grolman.

Das harte Geschlecht

Copyright by Henschel'sche Verlagsanstalt, Hamburg • Roman von Will Vesper

(10)

„Nun denn“, sagte Thorbjörn und dabei griff er nach einem Schwert, das an der Wand hing. Schwert er gab es damals noch wenig in Island. Die Männer trugen Axt und Speere, aber keine Schwerter. Thorbjörn mußte aber in allem etwas voraushaben, und so hatte er denn auch ein gutes Schwert an der Wand hängen, norwegische Arbeit, in einer breiten bunten Lederscheide. Das langte er jetzt herab und sagte: „Weil du so bescheiden bistest, Ref, und weil du es bist, will ich dir etwas geben.“

Wir haben guten, reifen Schaffase. Davon sollst du einen haben nach dem Sprichwort: Gleiches zu Gleichem. Das Weiche zum Weichling.“ Zugleich wollte er das Schwert aus der Scheide ziehen, und gerade darauf hatte Ref gewartet. Niemand sollte sagen können, daß er einen Mann ohne Waffen im Bette überfallen habe. Darum hatte er zugehört, wie Thorbjörn sich anzog und fertig machte, aber als dieser nun nach dem Schwert langte und die Klinge aus der Scheide zog, da hob Ref im gleichen Augenblick die Spitze seines Speers und stieß sie Thorbjörn mitten durch den Leib, mit solcher Wucht, daß Thorbjörn hintenüberfiel und im Todeskampfe mit den Fäusten die Erde schlug. Das Blut lief in raschen Strömen von ihm.

Alles das war blitzschnell vor sich gegangen, und Ref war schon draußen in der Männerstube und schloß die Türe zur Bettkammer. Indem kamen auch schon die Frauen gelaufen, die das laute Gespräch in der Kammer gehört hatten. Aber noch ehe sie Ref sahen, war er zur Stubentüre hinaus und durch die Haustüren ins Freie. Im gleichen Augenblick schrien die Frauen auf, weil sie unter der Türe der Bettkammer Blut sahen. Ref bedachte, daß überall Aechte Thorbjörns in den Häusern und auf den Feldern waren und daß gleich das Geschrei der Frauen noch lauter werden würde und daß also viele ihn jagen und über ihn herfallen könnten, wenn er nun davonläufe.

Er blickte sich rasch um und sah, daß neben der Haustüre ein großer Berg Holz aufgeschichtet war, an der Hauswand bis unter das Dach, Treibholz aller Art, Balken und Stämme. Rasch schloß er zwischen Wand und Holz und unter die Balken. Ehe die Frauen noch hinter ihm her an die Haustüre kamen und nach den Männern riefen, war Ref wie in der Erde verschwunden.

Nannveig schrie wie eine Wahnsinnige, daß man Thorbjörn erschossen habe, und die Aechte und Leute Thorbjörns kamen von allen Seiten gelaufen. Da erfuhr man erst von den beiden Aechten, die mit ihm gesprochen hatten, daß Ref im Hause gewesen und daß dies sein Wert war. Alle verwunderten sich, daß sie ihn nicht hatten fortgehen sehen. Doch waren sie nicht ganz sicher, ob er nicht durch eine Schlucht unter dem Hause oder sonstwie entschlüpft sei. „Wir waren doch bei der Arbeit“, sagten die Aechte. „Wer dachte denn an eine solche Frechheit?“ Alle suchten eifrig und aufgeregt. Einige liefen dorthin, andere ins Haus, aber Nannveig sagte: „Hier kann er nicht sein. Ich lief so gleich in die Stube, als ich den Lärm hörte. Da war er schon hinaus. Die Stubentür flog mir vor der Nase zu und auch die Haustüre. Er muß fort sein. Sucht, sucht! Ewiges Schande, wenn er euch entkommt.“ Dann lief sie wieder zu Thorbjörn. Es war ja verständlich, daß alle den Kopf verloren hatten. Niemand hatte eine solche Tat vermutet. Alle waren gewöhnt, daß sich niemand an Thorbjörn getraute und daß seine Schandtaten immer gut ausgingen.

Die Weiber klagten und Nannveig tobte, die Aechte liefen herum und suchten. Ref sah still zwischen dem Holz und rührte sich nicht. Zuweilen sah er sogar unten durch das Holz die nackten Füße der Frauen und die derben Stiefel und Holzschuhe der Männer. Niemand kam auf den Gedanken, ihn so nahe zu vermuten. Gegen Abend waren sie überzeugt, daß Ref entkommen sei. Das war für Nannveig das Schlimmste. Jetzt erfuhr sie endlich auch einmal, wie es denen zumute ist, die Gewalttat erleiden. Sie rannte ihr Haar über Thorbjörn und schrie und benahm sich ganz wild, bis einer sagte, sie solle doch stille sein. So schrie man nicht vor einem Toten.

Thorbjörns Leichnam wurde aufs Bett gelegt und vom Blut gereinigt. Er sah noch im Tode grimmig aus, und es war, als zwinkere er mit einem Auge. Es blieb offen und wollte sich nicht schließen lassen.

„Er spült nach seinem Mörder“, flüsterte eine Magd. „Wenn er nur reden könnte.“ Thorbjörn war den Seinen immer ein guter Hausvater gewesen, wenn auch lächornig und ein Forderer. Darum weinten jetzt alle ehrlich um ihn. So schlimm sind wenige, daß sie nicht auch ihre Freunde haben. Kumpane und Frauen, die an ihnen hängen.

Die Männer mußten Nannveig versprechen, nicht zu rufen, als bis dieser Totschlag gerächt

sei. „Das sollen die auf Weiberhalbe büßen“, schrie sie immer wieder, „das sollen sie büßen. Aber nicht mit Büßgeld. Alle mit dem Tod!“ Sie dachte sich in ihrem Zorn und Schmerz furchtbare Bilder der Rache aus. Am meisten war sie wütend auf Thorgerd, als habe diese Schuld an allem.

Unterdesen war es Nacht geworden, aber Ref blieb in seinem Bette bis gegen Mitternacht. Dann erst hatten alle Leute Nannveigs das Suchen eingestellt. Jetzt kam Ref unter dem Holz hervor, schlich über den Hof zwischen den Gebäuden hin und kam unbemerkt davon. Als er ein Stück von den Häusern entfernt war, lief er schneller und war bald in Weiberhalde.

Thorgerd hatte lange wach gelegen und geweint, vor Kummer über diesen Tag und voll Sorge, was nun werden sollte, da Klein-Bardi erschlagen war. Nun müsse sie ohne Kaufgeld den Hof aufgeben, dachte sie. Noch immer war sie sorgig auf Ref und beklagte ihr Schicksal, daß sie einen solchen Sohn haben mußte. Daß er am Abend nicht heimgekehrt war, demütigte sie wenig. Auch zu anderen Zeiten war Ref schon vor ihren Vorwürfen in eine Schafhütte geflüchtet. Nicht von ferne kam sie auf den Gedanken, daß Ref irgend etwas gegen Thorbjörn unternommen. Was sollte der einzelne, der Knabe, gegen einen Mann wie Thorbjörn und seine Rote anrichten? Und jetzt

machte Thorgerd sich Vorwürfe, daß sie Ref so hart angefahren. Es war doch auch wirklich nicht zu erwarten, daß ein so junger, ungelerner Burke sich mit einem so alten erfahrener Streithengst einlasse. Aber wo war denn eine Hilfe?

Zuletzt weinte Thorgerd sich in den Schlaf. Und dann kam ein Traum und tröstete sie. Es war ihr, als klopfte jemand am Boden ihrer Kammer, und sie wußte, es war Stein, der sie nicht in ihrem Kummer allein lassen wollte. Und dann stand er im Zimmer, zwischen dem Bett und der Wand, obgleich da gar kein Platz war. Thorgerd sah ganz deutlich sein Gesicht, voll Falten und Runzeln und mit grauen Bartstoppeln, so wie es im Alter gewesen war. Sie fürchtete sich gar nicht und reichte ihm die Hand. Er ergriff sie und streichelte mit der anderen ihre Wange, wie er früher immer getan hatte, ebends, ehe sie schlafen gingen. Sie schloß dies leise Streicheln in der Dunkelheit, und all ihr Kummer schloß ein. Der Druck auf ihrem Herzen verschwand. Und auf einmal sah sie neben Stein an einem großen Tisch. Alles war festlich geschmückt. Schneeweisse und bunte Tücher lagen auf dem Tisch, wie bei ihrer Hochzeit, und als sie aufblickte, sahen da viele Leute, die sie einmal gekannt hatte. Obenan sah ihr Vater Oddkeif und neben ihm ihre Mutter Gild. Alle sahen freundlich auf sie und nickten ihr zu, und auch der Vater lächelte und drohte ihr mit dem Finger. Aber niemand sagte ein Wort. Es war so wohlthuend, diese stille Freude auf allen Gesichtern. Thorgerd war so vollkommen wohl zumute, daß sie da in ihrem Bette und im Schlafe lachend aufschaute, wie ein junges Mädchen, das von der Liebe träumt. Aber dann fuhr sie auf und war wieder in dieser Welt, und es klopfte wirklich jemand an den Boden der Kammer, laut und eifrig, wie einer, der dringend um Einlass bittet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Madonna vom Breidenbacherhof

Erzählung von Peter Cornelius — Von Walter Perlich

Es ist kein schönes Geburtstagsgeschenk, das der Professor der Düsselbacher Akademie dem Peter Cornelius mit der heutigen Zensur gegeben hat! „Er wird nie ein Malersmann!“ hat der härtliche alte Zeichner ihn angefahren. „Sehe er sich die Lieblichkeit der Raffaelschen Madonnen an! Was fahelt er von unseren deutschen Meistern! Ihre Technik war mittelalterlich!“

Und Direr? stutzt Peter Cornelius, durch die Straßen wandernd, und Granach und Grünwald? Sollten denn auch sie große Putschlinge sein, nur, weil ihre Pinsel nicht in italienische Simonade getaucht waren?

Auf dem Alleeplatz zwischen der Kasernen- und Breitenstraße drängen sich die Leute um das Portal des Gasthofes. Wagen mit ungeduldrigen Pferden und gelangweilten Kavalieren sind vor dem „Breidenbacher Hof“ aufgereiht.

Die Extrapost ist gerade vorgefahren. Durch den langen Spiegelsaal des Gasthofes naht ein Paar der Kutsche. Ein hochgewachsener, weishaariger Mann tritt an den Schlag und bietet einem schlanken Mädchen die Hand, als es das Trittbrett besteigen will. Unter dem groben Haartopp, der mit einem Seidenband über dem zierlich geschwungenen Nacken gehalten wird, erblickt ein sanftes Gesicht. Cornelius trinkt den Zauber dieser Züge in sich. Der Glanz der jungen Augen trifft ihn wie ein Pfeil — das Mädchen lenkt den Blick unter dem Feuer seiner Augen, besteigt den Wagen, die Türe klappt zu, und die Pferde trappen davon.

Wie Vergaunberung packt es den Maler. Er muß dem Wagen nachsehen und ruft „Halt — halt; ich muß Sie doch malen!“ Aber die Kutsche biegt schon mit großer Eile um eine Ecke, und Peter merkt, daß eine Gruppe Menschen sein Tun lachend beobachtet.

Was sich auch in den kommenden Tagen und Wochen rund um Peter Cornelius begeben mag, seine Hände ziehen mit Stilk und Griffel immer wieder die Linien jenes einzigen Madonnenkopfes nach. So sitzt er an einem trüben Tage wieder über dem Bild im Zeichensaal, alle Schüler sind schon gegangen. Ueber seine Schulter beugt sich plötzlich der Professor, der leise eingetreten war. Er prüft die Skizze von allen Seiten.

„Sie lebt ja wahrhaftig, wenn man sie lange betrachtet!“ meint er.

„Nein!“ reißt Peter dem Alten das Blatt aus der Hand und zerfunkt es. „Es will und will nicht werden! Ach, wenn ich doch einmal vor eine Aufgabe gestellt würde, die mich zwingt!“

„Du suchst eine Aufgabe? Ich habe da einen Brief bekommen, einen jungen Künstler zu senden, der ein schönes Stück Geld gebrauchen, der aber auch malen kann. Ein Kind ist gestorben und der Vater will sich für immer dessen Säge bewahren, — keine Leichte und keine fröhliche Sache, mein Junge!“

Am nächsten Tage sitzt Cornelius neben dem Postillon auf dem Bod. Reitwieg Giebel tanzen auf. Es ist nicht schwer, das stolze Scheidische Haus zu finden. Frohen Mutes schreitet Peter Cornelius die paar Stufen hinauf und schlägt den Pocher an. Die Tür weicht zurück, und vor ihm steht, vollendet durch die Meisterhand der Schöpfung, was seine Phantasie erträumte... die Madonna vom Breidenbacher Hof. Erstaunt nimmt das Mädchen den Brief

und läßt ihn eintreten. Herr Scheidt fährt ihn nachher die Stiegen hinauf, im Zimmer aufgebracht ist ein Kind, das kaum die Welt kennen lernte und sie schon verlassen mußte.

„Nicht mehr und nicht weniger fordere ich, als daß er meinem Kind ein neues Leben gebe, damit es für mich ewig lebe!“ sagt Herr Scheidt.

„Es ist so verklärt in seiner göttlichen Stille, daß ich wohl glaube, einen Hauch davon auf die Weinwand zu bannen.“

Der Mann drückt ihm die Hand und geht. Peter packt seine Rollen auf den Tisch und läßt den Stilk über's Papier gleiten. Unmerklich entsetzt ein emporschnellender, schtumgender Engel, seine Hände der großen Erfüllung entgegenbreitend, die seine Lippen und überflügen Augen glücklich empfangen.

Das Kind ist längst betattet, der Maler sitzt in einem fast leeren Zimmer vor der Staffelei. Der Zwiespalt quält ihn immer heftiger, im gleichen Hause mit seiner Madonna, der Tochter Clara, zu leben und sie doch nicht malen zu dürfen. Einmal begegnet er ihr, da sie mit einem Korbe voll Büsche zum Boden hinaufsteigt. Beherzt springt er hinzu, hebt die Last auf seine Schultern und trägt die Büsche nach oben. Sie dankt ihm verwirrt und er stottert: „Ach, Mamsell — ich möchte Euch so gerne einmal malen!“

„Ist es nicht einerlei, was und wen ein Künstler malt?“

„Ja“, sagt er, „Ihr habt recht — und doch — Ihr seid so einzigartig schön wie eine kleine Madonna!“

„Oh, das dürft Ihr nicht sagen!“ Aber sie erscheint am nächsten Tage neben seiner Staffelei, bald läßt sie ihm länger die kleine Hand, und er wagt es, Clara in die Arme zu nehmen und sie, die sie nur sanft zu wehren vermag, zu küssen. Nun ist es um sein Schaffen geschehen. Der Hausherr muß ihn mahnen, endlich das Bild des toten Kindes zu beenden. Sonst werde er nach einem anderen Maler umhauen.

Das trifft Peters Ehrgeiz. Und als nun das Werk seinem Ende entgegengeht, bringt die Tochter des Hauses auch die freundliche, den Haushalt leitende Tante mit zu Peter. Mit letztem Anlauf sagt Clara plötzlich zu seinem Erschrecken:

„Tante — Peter Cornelius wird einmal mein Mann werden!“

„D, allmächtiger Gott!“ rammelte sie, „Kind — Kind, das darf der Kommerzienrat niemals erfahren! Und ihr seid noch so blutjung!“

„Aber wenn ich ihn doch liebe!“

„Du kennst das Leben nicht, Clara! Was vermag denn dieser junge Mensch zu bieten?“

„Den Ruhm, liebe Frau! Natürlich müssen wir noch warten. Doch es ist ehrlicher, dem Kommerzienrat alles zu gestehen!“

Es gelingt der Tante, die Kinder zum Schweigen zu bewegen, da sie ihnen verspricht, beider Briefe zu bestellen und bei günstiger Gelegenheit im kommenden Jahr den Vater sanft zu überreden. So naht die Trennungsstunde, in der Peter einen Beutel Dukaten erhält. Erstaunt will er dem Kommerzienrat klarmachen, daß ein so hoher Preis nicht vereinbart war, doch der winkt kurz ab.

„Den Preis bestimme ich, junger Mann, nach dem Wert, den Er mir gab! Und nun Gott befohlen!“

Des jungen Künstlers Name steigt durch manches Bild in der Achtung seiner Mitmenschen. Kleine, feurige Briefe gehen zwischen Düsseldorf und Reitwig hin und her. Und als ein Jahr vergangen ist, meldet Peter Cornelius sich einfach beim Kommerzienrat Scheidt zu einer Besprechung. Der alte Herr empfängt ihn auch, doch als Peter läßt und led in wohlgelesenen Worten von Clara zu sprechen beginnt, fährt ihn der weißhaarige Hüner an: „Nehmt Er nicht! Ich vergeße seiner Unerfahrenheit diesen Unfug. Wenn Er einmal etwas geworden ist, recht ihn mein Hans auch zu dieser Bitte offen. Borerst hat Er der Welt nicht nur zu beweisen, daß Er versteht, das Leben zu meistern. Adieu!“

Monate später schreibt ihm die Tante, der Vater habe Clara in ein Kloster geschickt, um ihr die Liebesphantasien auszutreiben, sie aber nun schwer erkrankt zurückholen müssen. Nur ein Wunder vermöge die Sterbende noch zu retten! Mehr tot als lebendig rafft er sich auf und fährt nach Reitwig. Als er der Post entsetzt, steht ein Leichengang an ihm vorüber — im ersten Wagen erkennt er un schwer den Kommerzienrat. Der Postillon muß ihn ins Gasthaus tragen, der Arzt des Ortes nimmt sich seiner an und benachrichtigt zwei Düsseldorf'sche Freunde, die kommen, um ihn zurückzuholen.

„Nein?“ schreit er, „nein, ich gehe nicht, ehe ich nicht Clara nochmal gesehen habe!“

Man will ihm mit gütigen Worten das Unmöglichkeit dieses Wunsches klarmachen, doch er verlangt nur, man solle den Totengräber an sein Krankenlager bringen. Die Freunde geben nach, der graue Mann tritt ein paar Stunden später ins Zimmer. Peter Cornelius greift unter Kopfkissen und zieht einen Beutel mit Dukaten hervor.

„Dies ist der Erlös meiner letzten drei Bilder. Es gehört ihm, wenn Er das Grab der Clara Scheidt für eine Stunde öffnet! Es geschieht nichts — ich will nur einmal noch die Geliebte sehen, versteht Er?“

Eine trankte Frau liegt zuhause, — der Alte stammt den Boden, und um Mitternacht müssen die Freunde Peter fast zum Friedhof tragen. Dort wirft der Abschlechtsmann die Erbschollen an, bald löst sein Spaten auf Holz und man sieht mit vereinten Kräften den leichten Sarg. Der Deckel schlägt zurück, die Lampe trifft das Madonnenantlitz — Peter schreit auf und sinkt um, wie vom Schlag getroffen.

Angstvoll schleppen die Freunde den Bestattungswagen zurück ins Städtchen. Auf der Flucht vor dem Bewissen nehmen sie noch diese Nacht eine Extrapost nach Düsseldorf und liefern ihn gleich im Spital ab, sicher, am nächsten Morgen die Nachricht seines Todes zu erhalten. Doch efern dünnt sich dieses Leben gegen die finsternen Hand der Vergänglichkeit und Peter sinkt langsam in ein geländendes Dämmer. Kunstfreunde stiften eine Summe, die ausreicht, um der Forderung seiner Ärzte gerecht zu werden und ihn nach Italien zu senden. Müde und hoffnungslos fährt er dem Särden entgegen, grauen Antlitzes wankt er durch die Straßen Roms — doch dann trifft ihn der Glanz der Werke Raffaels und Michelangelos wie eine stärkende Wärme. Ihre Farben sind wie Wein, der auffeuernd durch die Adern rinnt. In seinem kleinen Zimmer baut er ungläubig eine kleine Staffelei auf. Er verläßt tagelang das Zimmer nicht und sein Pinsel fährt über die Leinwand, bis das Antlitz seiner Madonna aus dem Breidenbacher Hof in all der trunkenen, beidernden Lebendigkeit von einst vor ihm steht.

Tränen neben die noch feuchten Farben, und leise sagt er: „Peter Cornelius, du bist doch ein großer Maler! Aber dieser Mund ist zu schön diese Wangen sind so lieblich für die Welt; die sie dir raubt!“ Sein Messer zerhackt das Werk, dessen lebendiges Werden ihn zu dem macht, was ihm keine Sterne vorbestimmt haben: zum deutschen Madonnenmaler.

„Es bleibt der Ochse!“

Zur Zeit Friedrichs des Großen sah auf einer staatlichen Domäne in der Mark ein Pächter namens Ochse, der durch Fleiß, Sparsamkeit und Geschick ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. Das bewachte bei einem seiner „Freunde“ Reich, und er bewarb sich, als der Pachtvertrag abließ, um diese Domäne. Der Knecht, ein Mann namens Krebs, bot den Ochsen an, jährlich 6000 Mark mehr an Pacht zu zahlen.

Die Behörde ging auf das Angebot ein und stellte dem bisherigen Pächter anheim, entweder auch 6000 Mark mehr Pacht zu zahlen oder die Domäne zu verlassen. In seiner Not wandte sich Ochse an den König und schrieb: „Bei der bisherigen Pachtsumme habe ich mich so gut befunden, daß ich väterlich für die Bauern und Aechte sorgen und sie unterkommen konnte. Wenn die Pachtsumme erhöht wird so kann das der Pächter nur durch Bedrückung seiner Untertanen leisten.“

Friedrich gab dem Pächter recht und schrieb an den Rand des Befehles:

„Es bleibt der Ochse, der feste steht, und nicht der Krebs, der rückwärts geht.“

Badens liegreiche Arbeitslosigkeit:

Schiltach wird frei von Arbeitslosen

Die Arbeitsbeschaffung in Schiltach-Lehengericht

os. Schiltach, 4. April.

In der Erfüllung der Aufgabe der kommunalen Arbeitsbeschaffung hat die Stadtverwaltung Schiltach alle nur möglichen Maßnahmen ergriffen, um den Arbeitslosen Beschäftigung und Verdienst zu bieten und zugleich Werte zu schaffen. Sie ist dabei an Projekte herangegangen, deren Ausführung für das Gesamtwohl der Einwohnerschaft und darüber hinaus von größter Bedeutung sind.

In erster Linie sei die Erstellung des Schwimmbades und Strandbades an der Ringstraße genannt, über das wir schon kürzlich berichteten. Dieses Bauwerk wurde am 22. März 1933 in Angriff genommen. Bis heute wurden, mit einer mehrwöchigen Unterbrechung während der strengeren Winterzeit, bereits 2000 Tagewerke gearbeitet. Bis zur Inbetriebnahme der Badeanlage stehen noch ca. 1500 Tagewerke zur Bewältigung. Dadurch wird nicht nur einer Anzahl Hausbauarbeiten Beschäftigung geboten, sondern die Maschinenindustrie, das Bauhandwerk, sowie die verschiedenen weiteren Bauhandwerkberufe erhalten noch mancherlei Arbeits- und Pflanzenaufträge, soweit solche noch nicht übertragene und durchgeführt wurden.

Eine weitere neue städtische Baumanlage ist der bereits im Herbst v. J. fertiggestellte Fahrweg im Ebersbachthal. Mit 3070 Tagewerken wurde in der Zeit vom 1. März 1933 bis 28. September 1933 ein breiter Fahrweg geschaffen, der mit allen Fahrzeugen befahren werden kann. Der alte Weg, welcher am Hang entlang führte, war schlecht ausgebaut und für die Holzbeförderung usw. unzureichend. Die neue Weganlage verläuft, unter Ausgleich der Steigung, allmählich aufwärts. Dadurch ist eine gute Holzabfuhr gewährleistet. Gleichzeitig wurde ein neuer Holzabdeckplatz angelegt. Der neue Weg eignet sich übrigens auch vorzüglich als Modelbahn. Schon weil er abseits vom allgemeinen Straßenverkehr und vom Wohnbezirk liegt. Mit dem Wegbau war die Verlegung der Wasserleitung für die Hofmühle-Siedlung, und zwar in den Ebersbacherweg, unter gleichzeitiger Verbreiterung dieses vorderen Wegsteiles, verbunden.

Ferner wird auf dem Schloßberg der sogenannte Burgstuf zu einem größeren Platz ausgebaut; ebenso werden dort die Weganlagen verbessert. Das Mauerwerk der Ruine wird in Verbindung mit diesen Verschönerungsarbeiten mehr freigelegt. Im Interesse des Fremdenverkehrs sind die Spazierwege in den städtischen Waldungen und Markungen immer mehr ausgebaut worden und erfahren stetige Pflege.

Die Abtretung eines Teiles der Gemarkung Rinzigtal (das Gewann zwischen Kuhbach und Heubach) an Schiltach, eine längst wirtschaftliche Notwendigkeit, da dieses Gebiet bisher schon in dieser Hinsicht einen Teil von Schiltach darstellte, — bringt ebenfalls neue Arbeitspläne mit sich. Für Schiltach ist diese Erweiterung von allergrößter Wichtigkeit, denn die Entwicklung der aufstrebenden Industriegemeinde war infolge dieser überlieferten unpraktischen Abgrenzung gehemmt. Die Rinzigtal bildete die Gemarkungsgrenze und schürfte so Schiltach gegen Norden ab. Durch diese Eingemeindung wird ein Vagelände erschlossen, das zunächst eine verbesserte Wasserversorgung erhalten muß. Die Stadtgemeinde wird schon in den nächsten Wochen mit dem Bau der Wasserleitung in dem Gebiet beim Hirschen beginnen. Die dortigen Anwohner waren bisher unzureichend mit Wasser versorgt und mußten jeden Sommer bei eintretender Wasserklemme das Wasser aus Schiltach holen. Die an der Bahnhofsstraße liegenden Gebäude, die nun auch zu Schiltach kommen, werden ebenfalls an

die städtische Wasserleitung angeschlossen. Die weitere Befriedelung des neu erworbenen Geländes erfordert die Anlage von Wegen, Kanalisationen usw. Für die örtliche Bautätigkeit ist also auch von dieser Seite eine Belebung zu erwarten, denn es liegen für dieses Gewann bereits Baugesuche vor, die zum Teil schon genehmigt sind. Angesichts der Grenzverlegung, die einen stärkeren Fahrzeugverkehr nach der rechten Ringseite im Gefolge hat, ist auch ein Umbau der Hüberlebrücke erforderlich.

Ein außerordentliches Bauprojekt, über dessen Verwirklichung mit den beteiligten Körperschaften Verhandlungen geführt werden, bildet der

Bau einer Fahrstraße zum Zollhaus (Ausbau der Staige) hinüber zum Redertal. Wenn dieser verkehrswichtige Plan durchgeführt wird, ergeben sich hier umfangreiche Arbeitsobjekte, die auch für die Gemeinden auf

der Schwäbischen Hochebene, wie Kehlheim, Röttenberg usw. von allergrößtem Interesse sind.

Daß auch die Einwohnerschaft im einzelnen wesentlich zur Arbeitsbeschaffung beiträgt, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Die Instandsetzungsarbeiten an Privathäusern werden von der Stadtverwaltung selbstverständlich möglichst gefördert. Sind doch über 100 Gesuche für Hausaufschüsse vermittelt worden, von denen 76 bereits genehmigt sind.

Dieses Schiltacher Arbeitsbeschaffungsprogramm zeigt, daß die Ringstadt und ihre Privatbetriebe alles unternehmen, um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden.

Daß dieses Zusammenwirken vom Erfolg begleitet war, beweisen folgende Zahlen:

Im Januar 1933 hatte Schiltach 175 Arbeitsl. Im Januar 1934 hatte Schiltach 34 Arbeitsl. Im März 1934 hatte Schiltach 12 Arbeitsl. und heute unterziehen sich nur noch 4 Erwerbslose der Kontrolle.

Es wird alles getan werden, um auch diese arbeitslosen Volksgenossen wieder in eine Arbeitsstelle zu bringen. So dürfen wir hoffen, daß in kurzer Zeit Schiltach von Arbeitslosen frei sein wird.

Halbmast am Feldberg:

Zum Tode Dr. Geyners

Ein schwerer Verlust für den Schwarzwälder Schifffahrt

Der Schwarzwälder Schifffahrt hat auf die Ostertage einen schweren Verlust erlitten. Dr. Geyner, der bekannte Weinbauachmann des Weinbauinstituts in Freiburg ist in den frühen Vormittagsstunden des Osterdienstag an den Folgen eines am Karfreitag im Kaiser Loch erlittenen Unfalles in der Chirurgischen Klinik in Freiburg verstorben.

Mit Dr. Geyner geht einer jener kleinen Schar dahin, die in unentwegter Begeisterung unter Einsetzung der ganzen Person ständig für die Schifffahrt einsetzte. Mit dem Schwarzwälder Schifffahrt und besonders mit dem Süden des Gebirges und dem Feldberg ist sein Name auf das Engste verbunden. In langjähriger Arbeit hat er aufbauend an der Entwicklung mitgewirkt und ständig in Fühlung mit den Jungen immer den Fortschritt für seinen Schifffahrt, in dem er aufging, betrieben. Selbst ein ausgezeichneter Kämpfer, widmete er der Weiterpflege der schiffahrtlichen Entwicklung alle Aufmerksamkeit und die Jungen, die heute erfolgreich für den Schwarzwald streiten, wissen, wie viel sie Geyners Tatkraft verdanken. Noch bis in die jüngste Zeit war er von Gedanken und Vorschlägen

erfüllt, die Tot werden sollten. Dem ist jäh ein Ziel gesetzt worden. Er war im besten Sinne Fortschrittler der idealistischen Gedankengänge Tausens, der den Abwärtslauf in den Vordergrund schob. Geyner gehörte mit in die Grünberggruppe der Schifffahrt, in deren Vorstandsfunktion er Jahre lang emsig mitgeschafft hat, bis er im vergangenen Herbst in der Leitung der Junft die Nachfolgerschaft von Dr. Prohl antrat. Bei allen organisatorischen Fragen und Aufgaben, bei der Durchführung von Rennen, von Trainingsaufgaben usw. war Geyner stets aktiv zur Stelle, wenn es galt, fördernd zu wirken.

Auf dem Feldberg wehten am Dienstag in der strahlenden hellen Frühjahrsstunde die Fahnen am Feldbergerhof und ebenso am Eulenhäuser Hof. Die Anteilnahme in der Schifffahrt prägte dem Tag deutlich ihr Gepräge auf. Man stand wie vor etwas Unfasslichem. Es fehlt eine Gestalt die für das Feldbergsporleben eine stehende Erscheinung geworden war und die viele sportliche und persönliche Freunde weit über den Bereich des Schwarzwaldes hinaus trauern.

W. Romberg.

Eine 97jährige Gutachterin



Den 97. Geburtstag feierte dieser Tage die älteste Gutachterin, Frau Christine Wälde, im Volksmund die „Alte Murrerin“ genannt. In verhältnismäßiger körperlicher und geistiger Frische steht Frau Wälde an der Schwelle der hundert Jahre. Mit sichtlich Freude nahm sie die Gratulation und das Geburtstagsgeschenk von Bürgermeister Wölfler entgegen.

Ein wetterhartes und zähes Geschlecht sind die Gutachter. Und auch ihre älteste Mitbürgerin, die im Jahre 1837 geboren ist, ist vom selben Holz. Harte Arbeit und zähes Ringen um das tägliche Brot waren die Zeichen ihres Lebens. — Einen Wunsch hat die wackere Alte nur noch: Alle Geldgaben, die sie erhält, spart sie zusammen, daß wenn einmal die letzte Reise kommt, niemand für sie zu sorgen braucht. Eine Zeugin aus guter alter Zeit, nicht zuletzt aber auch eine lebendige Reklame für die gesunde Schwarzwaldluft.

Ein gern besuchter Kurort

Badenweiler, 4. April. In Badenweiler, dem südlichsten Thermalbad Deutschlands sind u. a. abgestiegen Reichsstatthalter Robert Wagner und Gattin, Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Gattin, der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Hr. v. Frickh, General a. D. v. Stälpnagel, der Präsident der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse Dr. Helfferich.

Saarlundgebung in Oberkirch

Oberkirch, 4. April. Ueber Ostern wehte eine Saarländer Fußballmannschaft, der VfR BSKlingen in Oberkirch. Aus diesem Anlaß veranstaltete die NSDAP in Verbindung mit dem Sportverein eine große Kundgebung, die einen riesigen Besuch aufwies. Im Mittelpunkt des großen Programmes stand eine zündende Ansprache des Kreisleiters, Bürgermeister Rombach, der insbesondere die unverbüßliche Schicksals- und Blutgemeinschaft des Saarvolkes mit dem Reich betonte. Ein Vertreter der Gäste schilderte in einbringlichen Worten die seelische und leibliche Not der Brüder und Schwestern an der Saar und ihr heldenhafte Aushalten im Kampf um die Wiederbereinigung. Im Geiste echter Volksgemeinschaft verlebten die Gäste schöne Stunden im Meschthal, um mit neuer Zuversicht in ihre Heimat zurückzukehren.

Baden-Baden wird Sollflughafen

Baden-Baden, 4. April. Der Flughafen Baden-Baden wurde zum Sollflughafen bestimmt. Der Flugplatz kann nun von allen Ländern direkt angeflogen werden. Die Sollformalitäten werden auf dem Dozer Flugplatz erledigt.

Kleine Nachrichten

Wetterausichten für Donnerstag, 5. April: Zunächst heiter, später von Südoften her zeitweise aufkommende Bewölkung, jedoch nur im Südoften unseres Gebietes, höchstens leichte Niederschläge.

Orte	Wetter	Temperatur		
		Schnee decke cm	Uhr	höchste
Wertheim	klar	—	1	12
Königsstuhl	klar	—	1	11
Karlsruhe	klar	—	2	15
Bad-Baden	klar	—	4	15
Bad. Dürh.	klar	—	4	13
St. Blasien	klar	—	3	12
Badenweiler	klar	—	1	15
Schauinsland	klar	30	—	9
Feldberg	klar	25	—	7

Rheinwasserstände von 6 Uhr morgens

Rheinfelden	197 cm	— 1 cm
Bretschach	90 "	— 5 "
Rehl	220 "	+ 1 "
Maxau	371 "	+ 4 "
Mannheim	286 "	— 2 "

Kleine badische Rundschaü

p. Tiefenbach, Bez. Bruchsal. (Osterfeuer.) Am Osterfesttag brannte wie allerorts auch auf unserem Wornmsberg das Osterfeuer. Das Jungvolk schichtete am Nachmittag des Karfreitags den Holzstoß. Mancher Schweifstropfen rann dabei den Wimpfen über die Stirne. Und als dann am Sonntagabend das Osterfeuer gegen den dunklen Nachthimmel loberte, leuchteten viele Augen ob des schönen Bildes. Das Lied „Ich hab' mich ergeben“ leitete die Feier ein. Stützpunktleiter Schneß sprach die Feuerrede. Als das Lied „Flamme empor“ ertönte, zün-

gelten die Flammen hell auf. Deutschland- und Horch-Wessel-Lied beschlossen die Feier. — Nun ist es auch in hiesiger Gemeinde gelungen, durch Anlegung eines neuen Turnplatzes für die nächsten Wochen die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Wenn diese Arbeit getan ist, plant die Gemeinde die Feldbereinigung des Teils der Gemarkung der über dem Heimbach liegt.

tr. Götshausen, Bezirk Bretten. (Osterfeuer.) Ein stattlicher Zug zog am Osterfesttag nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr in die Höhe gegen Bretten, um, altem germanischem Brauche folgend, mit dem Höhenfeuer das Osterfest zu beschließen. Ein mächtiger Holzstoß flammte auf unter dem begeisterten „Flamme empor“ unserer braven Jugend. Ortsbauernführer und Bürgermeister sprachen sinnige Worte. Wort und Lied wechselten in dunter Folge, bis beim noch immer mächtigen Flammenschein mit Deutschland- und Horch-Wessel-Lied und mächtig aufbrausendem Siegesheil auf Führer und Vaterland, Reichsnährstand und Reichsbauernführer die Feier ihren Abschluß fand.

Florzheim. Ein Waldbrand wurde am Osterfesttag, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr im Eutingen Tal entdeckt. Polizeinotruf und Weckerlinie der Feiw. Feuerwehr waren rasch zur Stelle. Es handelte sich um einen Bodenbrand im Bereich von drei bis vier Ar. Die Weckerlinie löschte die Flammen, bevor diese den Hochwald erreichten. Ein glimmender Zigarren- oder Zigaretteneinstück dürfte den Brand verursacht haben. Die Höhe des angerichteten Schadens ist noch nicht festgestellt.

Zugung der Deutschen Röntgen-Gesellschaft in Baden-Baden

Baden-Baden, 4. April. Die deutsche Röntgen-Gesellschaft hält im Kurhaus in Baden-Baden am 14. und 15. April ihre 25. Tagung unter dem Vorsitz von Prof. Frick, Berlin ab.



Nach getaner Arbeit...

„Der Führer“

AUS KARLSRUHE

„Feurio“ im alten Karlsruhe

Wenn es in der Landeshauptstadt vor hundert Jahren brannte ...

Karlsruher Privilegienbriefe

Im ältesten Karlsruhe der ersten Gründungsjahre suchte man bergend nach Bauten aus Stein. Die ein- und zweistöckigen Privathäuser, auch das spätere Markgrafenloos und die Altespaläste waren nach einem vom Markgrafen Karl Wilhelm bestimmten Modell in Holz gebaut und behielten diese, durch eine hellrote Farbe bekannte Gestalt, bis nach mancherlei Brandgefahr Markgraf Karl Friedrich im Jahre 1752 im letzten der Karlsruher Privilegienbriefe bekannt gab: „Unser gnädigster Wille ist demnach, daß hinfünftig in gedachter Residenz Stadt Karlsruhe alle und jede Gebäude ohne Ausnahme... von Steinen bis unter das Dach aufgeführt werden sollen.“

Venachbarte Orte mit weit älterem Gründungsdatum haben diese Vorsicht schon entsprechend früher in die Tat umgesetzt. Die verbesserten Feuersbrünste der großen Kriege des 16. und 17. Jahrhunderts, die manche badische Stadt in wenigen Stunden in ein graufam wütendes Flammenmeer verwandelten, bewirkten häufig sehr weitgehende Sicherungsmaßnahmen, um ähnliche Schicksalschläge einzudämmen. Pforzheim, Durlach, Nastatt und Rappenheim, um nur einige zu nennen, waren allzuoft nach blühender Vorzeit ihrem Untergang nahe gebracht, wobei unschätzbare Werte aus Kirche und Kloster, aus Bibliotheken und Schlössern immer dahingingen.

Schon früh sorgten aber die badischen Markgrafen, daß ihr und ihrer Schutzbesohlenen Hab und Gut künftighin unverfehrt bleibe, wenn in stiller Nacht ein wildes „Feuersnotgeschrey“, jenes schreckliche „Feurio“ durch die Straßen hallte.

Noch bevor Karl Wilhelm in sein neues „Aust-Haus Carols-Ruhe“ einzog, gerade vier Monate nach der Grundsteinlegung, ließ er, von wohlmeinender Sorgfalt bewegt, seinen „gesamten Fürstenthummen und Landen“

eine „Feuer-Ordnung“

bekannt geben, die auch den aus aller Welt herbeiströmenden neuen Einwohnern in dem holzgebauten Karlsruhe Schutz zusichern sollte.

Ein anderer Markgraf, Georg Friedrich, hat bereits im Jahre 1608 hierzu den Anfang gemacht, indem er in der ganzen oberen und unteren Markgrafschaft eingehenden Bericht anforderte, „was für Ordnungen zu Sturm- und Feuersnöthen ... auch Ausschreyen, wie sich vor Feuer zu hüten“ vorhanden sind. Die Antworten hierauf, sowie die zahlreichen städtischen Feuerordnungen, die im Laufe des 17. Jahrhunderts aus vielen Orten überliefert sind und die Karl Friedrich im Gründungsjahr seiner Residenz zu Karlsruhe „von neuem übersehen, vermehren und verbessern“ zu lassen für höchstnützlich gefunden, sind auch heute noch aus vielerlei Gründen einer Beachtung würdig. Geben sie uns doch — im Gegensatz zu jenen Dokumenten, die unsere Vorfahren bei Festlichkeit und jeder Sorge ledig zeigen, ein unerschüttertes Abbild ihres erbitterten Kampfes um Leben und Gut.

In diesen ersten Feuerordnungen wurde mit unanschätzblicher Genauigkeit jedermann mitgeteilt, was er zur Verhütung eines Brandes Tag für Tag und Nacht für Nacht zu tun und zu lassen habe. Es war ihm z. B. bei „ohnausbleiblicher Straff“ sogar unterzagt: „alles Schiefen nach Bögel“ in der Nähe von Heu und Stroh sowie das Tabakrauchen „Tabacktrinken“, (wie es meist hieß) in Räumen, in denen sich ein Bett oder andere leicht brennbare Dinge befanden. Selbst alten Leuten und Kindern unter 15 Jahren waren im Brandfalle besondere Pflichten aufgetragen. Sie hatten die Häuser vor den etwa auftauchenden „Feuerübern“ zu bewachen.

5 Jahre nach Gründung zählte Karlsruhe bereits über 2000 Einwohner. Dieser schnelle Aufschwung brachte es mit sich, daß die 50 Artikel der allgemeinen Landfeuerordnung von 1715 der heranwachsenden Stadt bald nicht mehr den notwendigen Schutz gewährleisteten. Vor allem enthielten sie keine besonderen Vorschriften

für den Fall eines Brandes in dieser oder jener Straße, gaben den dort und in der Nachbarschaft wohnenden Bürgern nicht an, wie schnellste Hilfe herbei zu schaffen ist, wo die Geräte liegen oder wer die Vörschreiber leitete.

Diesen Mibstand muß der überall mit sorgender Hand tätige Markgraf bald gefühlt haben. Denn er gab am 28. November 1727 seiner Residenzstadt eine eigene für sie gedruckte Feuer-Ordnung, die vortrefflich dazu geeignet ist, uns

das kulturgeschichtliche Bild eines Stadtbrandes

in Alt-Karlsruhe vor Augen zu führen.

Es war des Landesvaters besonderer und erstmalig ausgesprochener Wunsch, daß „zu allen und jeden Zeiten“ kein Bürger in das Bürgerregister eingetragen werden solle, der nicht ein Exemplar dieser Feuerordnung besitze und zwei lederne Feuerimer angehängt habe. Der eine war beim Bürgermeisteramt abzuliefern, der andere zu Hause bereitzubehalten. Ferner zahlte derjenige einen Reichstaler Strafe, der nicht auf dem Boden seines Hauses einen großen Zuber mit Wasser aufstellte, eine Maßregel, die in dem „hölzernen“ Karlsruhe sicher verständlich war.

Die Stadt war in neun Gassenviertel eingeteilt. Ein Gassenmeister sorgte im Notfall für die mündliche Verständigung von Haus zu Haus. Brach dann etwa des Nachts ein Brand aus, so wurden von den Nachtwächtern große Pechpfannen angezündet und vor jedes Haus eine brennende Laterne gehängt. Unverzüglich eilten sämtliche Bürger mit gefüllten Eimern zur Brandstätte und unterstellten sich ihrem

Gassenmeister. Eine bestimmte Anzahl Bürger hatte mit Gewehren zu erscheinen und den Schutz des brennenden Hauses vor Dieben zu übernehmen. Andere bewachten die etwa geretteten Gegenstände. Entwickelte sich der Brand nun zu einer richtigen Feuersbrunst bei Hof oder in der Stadt, dann läutete der Mesmer sogleich mit allen Glocken. Zur gleichen Zeit wurden die Stadttore mit verstärkten Wachen besetzt und die Straßen, die zu der Brandstätte führen, mit bewaffneten Mannschaften abgesperrt, sei es der Verdächtigen oder der Diebe wegen. Zur eigentlichen Vörschreiber gab es außerdem eine allgemein bekannte Ordnung, nach der die freiwilligen Brandhelfer ihre Wassereimer von Hand zu Hand weiterreichten. Die nächsten Nachbarn der Brandstätte stellten ihre Zuber und Bütten vor das Haus, in denen Wasservorräte angeammelt wurden.

Feuerprügen, Bütten und Pechpfannen

Schon in der Baden-Durlachischen Feuerordnung von 1715 war die Anschaffung von verschiedenen kleinen Feuerprügen vorgeschrieben. 12 Jahre später besah die Stadt eine große Feuerprüge, 12 Handprügen, 4 große und ebenso viele kleine Feuerleitern, Feuerhaken, lanoe Gabeln, 9 große, eiserne Bütten und 6 Pechpfannen mit dem dazu notwendigen Handwerkszeug. Alle diese „Feuer-Instrumente“ lagen auf Wagen in einem Schuppen, zu dem der Bürgermeister und andere wichtige Amtsträger einen Schlüssel besaßen. Ferner war es eine in der Feuerordnung besonders hervorgehobene Pflicht des Bürgermeisters sowie der Ratsherren und Baumeister, eine der erwähnten Handprügen in ihrer Wohnung in brauchbarem Stand zu halten und dann im Brandfalle an den gefährdeten Ort zu schaffen.

Archiv und Museum der Kriegsgefangenschaft

Ein Denkmal für den unbekannt deutschen Kriegsgefangenen

Zum Ausbau eines Archivs und Museums der Kriegsgefangenschaft werden alle ehemaligen Kriegsgefangenen sowie ihre Freunde aus der Kriegsgefangenenfürsorge gebeten, Sachspenden der unten näher bezeichneten Art zur Verfügung zu stellen.

In aller Stille sind in den vergangenen Jahren von der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener die Anfänge zu einem Archiv und Museum der Kriegsgefangenschaft geschaffen worden, über dessen Aufgaben und Bedeutung der stellvertretende Bundesführer der Reichsvereinigung Dr. Givens, im Märzheft der Zeitschrift „Der Heimkehrer“ ausführlich berichtet.

In diesem Archiv und Museum soll all das gesammelt und der Nachwelt überliefert werden, was Aufklärung über das Erleben der etwa eine Million im Weltkrieg in Gefangenschaft geratenen deutschen Volksgenossen gibt. Es soll zeugen von dem Kampf ohne Waffen, den die Kriegsgefangenen hinter Stachelndraht in feindlichen Ländern für ihr Volkstum führten. Es soll ein einzigartiges Denkmal werden, für die mehr als 150.000 deutschen Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft ihr Leben für ihre Heimat ließen.

Darüber hinaus soll dieses Archiv und Museum die praktische Aufgabe erfüllen, Schriftstellern, Journalisten und Künstlern sachkundige Aufklärung zu geben über alle Probleme der Kriegsgefangenschaft, um die Verbreitung falscher Auffassungen und Darstellungen über die Kriegsgefangenschaft zu verhüten. Es soll insbesondere eine Fundquelle sein für die Geschichtsschreiber des Weltkrieges, welche die Probleme der Kriegsgefangenschaft in Zukunft mehr als bisher zum Gegenstand der geschichtlichen Forschung und Darstellung machen wird.

Es liegen bereits viele Hunderte von Photographien, Drucksachen, Zeitschriften und Gegenständen aller Art vor und es ist zu hoffen, daß durch rege Beteiligung aller ehemaligen Kriegsgefangenen an dieser Sammlung ein ganz umfassendes Bild von dem Leiden und Sterben der Kriegsgefangenen Deutschen, aber auch von ihrem Kampf um ihre Soldatenehre und die Ehre ihres Volkstums und von ihrer kulturellen Arbeit in den Gefangenenlagern der Nachwelt übermittelt werden kann.

In diesem Sinne soll das Archiv auch als Grundlage für eine Aufklärungsarbeit durch Ausstellungen über die Kriegsgefangenschaft dienen. Eine allgemeine große Ausstellung über die Kriegsgefangenschaft soll im kommenden Winter die Öffentlichkeit mit den Aufgaben des Archivs und Museums der Kriegsgefangenschaft näher bekannt machen.

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener richtet an alle ehemaligen Kriegsgefangenen, aber auch an ihre Freunde aus der Kriegsgefangenenfürsorge und aus dem Volkstum zum Schutze der Kriegs- und Zivilgefangenen die dringende Bitte, durch Stiftung oder Leihgabe von Erinnerungsstücken jeder Art dieses Werk zu fördern.

Gegenstand der Sammlung sind die gesamte beschreibende und erzählende Literatur, Tagebücher, Aufzeichnungen, Briefe, Photographien, Zeichnungen und Gemälde, künstlerische und kunstgewerbliche Erzeugnisse jeglicher Art, Arbeits- und Gebrauchsgegenstände, Uniformen und Kleidungsstücke usw.

Spenden und Anfragen sind zu richten an: Archiv und Museum der Kriegsgefangenschaft, Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener e. V., Berlin-Steagitz, Schönhauser Straße 26 oder an den Ortsgruppenführer der R. e. K., Ortsgruppe Karlsruhe, Hermann Doldt, Leisingstraße 11.

Bei der eigentlichen Vörschreiber waren, wohl als besonders zuverlässige Mannschaften, die Zünfte seit alters her mit der Leitung und Ausführung der Maßnahmen betraut. Kaminfeger, Zimmerleute, Maurer und Schieferbeder mit ihren Gesellen besorgten das Einreißen, Verbrauer, Schmiede und Schlosser waren für die richtige Handhabung der Leitern und Haken verantwortlich, Küfer, Wagner, Schuhmacher und Schneider führten und bedienten die Spritzen, während die Lehrlinge und Buben, die Tagelöhner und Hinterlassen, auch die „Weißbilder“ als Handlanger zur Stelle sein mußten.

Allen Fuhrleuten ward aufgegeben, die „Feuerinstrumente“ bei kleinen Belohnungen eilends herbeizuschaffen und die schweren Bütten in bestimmten Abständen vom Brandplatz bereitzustellen. Auch der Posthalter schickte Hilfskräfte und die Metzgermeiste hielten sich in Bereitschaft und zur Verfügung des Oberworts, wenn dieser sie in die nächsten Dörfer nach Hilfe schicken wollte.

Jedermann stellte sich ohne zu zögern an seinen ihm vorher genau bestimmten Platz. Auch in dem damals noch selbständigen „Dörfle“, „Klein-Carols-Ruhe“ genannt, herrschte die gleiche Ordnung. Ein „Anwald“, der die Stelle des Bürgermeisters dieser Handwerkerkolonie einnahm, war dem Markgrafen für die Mithilfe seiner Untergebenen verantwortlich.

Wer aber von den Helfern zu spät oder überhaupt nicht am Brandplatz erschien oder ohne Erlaubnis wegief, sollte mit einer Strafe von ein bis vier und mehr Gulden zurechtgewiesen werden, die der Stadtkasse zur Anschaffung von Geräten auflossen.

Jeder Karlsruher ein Feuerwehrmann

Im alten Karlsruhe war also jedermann, angefangen beim Bürgermeister bis zu den ärmsten Hinterlassen, mit Hindanlegung seiner Arbeit zum freiwilligen Feuerwehrdienst verpflichtet und hatte bei einem ausbrechenden Brande bei Strafe „Feuer“ zu rufen. Widerwärtiger dieser markgräflichen Anordnungen galten nach einem Wort des damaligen fürstlichen Kammerprocurators von Richtenfels, der sich um den Feuerschutz und sogar um die Errichtung einer Brandversicherungskasse anerkannte Verdienste erwarb, „als Werkzeuge des Teufels und sollen unanschätzlich zum abscheulichen Exempel an Leib und Seele gestraft werden“. — Dasselbe traf auch für die im gleichen Jahre (1727) an sämtliche Hof- und Kanzleibediensteten gegebene Feuerordnung zu die jedem einzelnen, sei er nun Silberdiener, Hofküchengärtner, Bibliothekar oder „Director von der Opera und Musique“ einschärft, im Brandfalle das ihm anvertraute fürstliche Eigentum nach Kräften in Sicherheit zu bringen.

Suchen wir nun endlich und in diesem Zusammenhang nach einem tieferen Grund für des Markgrafen Vorsicht, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts in Karlsruhe modellmäßige Holzbauten zu errichten, so ist wohl zunächst an den Waldreichtum der Gründungsstätte zu denken. In zu verwerten, war das Nadelholz und Billigste, so daß wohl niemand der ersten Ansiedler auf den Gedanken kam, die im Privilegienbrief vom 24. September 1715 erwähnten Steine mit nicht geringen Kosten von Durlach herbeizuschaffen. Sicherlich hat die im hohem Maße feuergefährliche Bauweise aus Flechtwerk und Holz als wesentlichen Bestandteilen die Aufmerksamkeit fremder Besucher erregt. Wenn wir den Memoiren eines in jener Zeit an fürstlichen Höfen und auch in Karlsruhe bekannten Mannes, des Freiherrn Karl Ludwig von Plinck, Oberzeremonienmeisters Friedrich des Großen, trauen können, so soll sich der Markgraf über die Stadtgründung wie folgt geäußert haben:

„Er habe seine Untertanen nicht unnötig belasten, das Ende seines Werkes aber noch erleben wollen; außerdem sei sein Land so oft der Schauplatz des Krieges gewesen und stehe noch heute so offen, daß er nicht im Stande sei, es gegen feindliche Überfälle zu schützen. Warum also viel Geld auf einen unbefestigten Ort verwenden, welchen er eines Tages eben so leicht abrennen sehen, wie ehe dem so manche gute Stadt, so manches Dorf, so manch eignes Lust- und Residenzschloß in seinem Lande?“

Mit der Sorge und den Maßnahmen, die uns aus den Privilegienbriefen und ersten Feuerordnungen der jungen Residenz bekannt sind, steht diese Meinungsäußerung allerdings in Widerspruch, der aber, wie so vieles andere aus den Gründungsmonaten Karlsruhes, wohl ungeklärt bleiben wird. Anselm M. Schmitt.

Karlsruher Bilderbogen

Schon vor der Gründung Karlsruhes im Jahr 1715 befand sich an der Straße von Gottesau nach Rintheim eine kleine Schenke, das „Waldhörnle“. Von diesem Gasthaus hat unsere heutige Waldhornstraße ihren Namen erhalten. Auch einige andere Gaststätten sind nach Waldhörnern benannt worden.

Um im Umkreis vom Schlosse Bürger für die neue Residenzstadt anzusiedeln, ließ Markgraf Karl Wilhelm am 24. September 1715 inner- und außerhalb der Markgrafschaft einen sogenannten „Gnadenbrief“ bekanntmachen, wonach der Markgraf gedente, „ruh- und ehrbare Gewerbe, Manufakturwesen und Handierungen“ allda einzuführen. Dieser Aufruf darf als Anlaß zur Besiedelung der Stadt angesehen werden.

Die ersten Ansiedler Karlsruhes stammten in größerer Zahl aus Durlach, aus sonstigen benachbarten Orten und der übrigen Markgrafschaft. Aber auch aus anderen Staaten Nord- und Süddeutschlands, einige aus Italien, der Schweiz und Frankreich.

In den Gründungsjahren hieß die heutige Kaiserstraße „Mühlburger Allee“. Bis 1718 gab es in dieser heute wichtigsten Straße der Landeshauptstadt noch keine Häuser. Zwei Jahre später, 1720, waren an ihr bereits 32 erbaut. In der ganzen Stadt wurden am Ende dieses Jahres 135 gezählt. Man kann hieraus entnehmen, daß die Stadt eine große Anziehungskraft ausübte. Allerdings half der Markgraf nach, indem er 1718 seinen noch in Durlach wohnenden Hofbeamten befahl, die Kanzleien nach Karlsruhe überzuführen.

Otto Gebühr als Gast des Staatstheaters

Nun wird es Ereignis! Der große Friedrich-Darsteller Otto Gebühr berührt auf seiner Gastreise mit seinem eigenen Ensemble Karlsruhe. Am Samstag, den 14. April spielt dieser große Menschendarsteller in „Nachtquartier“ die Rolle Friedrichs des Großen. Für diejenigen, die Gebühr auf der Bühne noch nicht gesehen haben, wird sich erweisen, daß er nicht nur ein glänzender Filmschauspieler ist, sondern, daß auch von seiner Persönlichkeit ein außerordentlich Zauber ausstrahlt und seine persönliche Darstellung die Wirkung auf der Leinwand bei Weitem übertrifft. Daß er sich gleichzeitig mit einem erwählten Schauspielensemble umgibt, unterscheidet ihn von anderen Größen seines Berufes und spricht für seinen hohen Kunstsinne. Keine Geringere als Carola Toebe zählt zu dem Ensemble, dem auch die übrigen Rollenvertreter angepaßt sind. Das Stück „Nachtquartier“, das der Dichter Bodo von Kraft bescheidenweise eine Episode nennt, ist außerordentlich gehaltvoll und mit Spannung geladen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieser Gastspielabend größtes Interesse auslösen wird. Im übrigen wird auf die heutige Anzeige hingewiesen.

Warum geschlossene Vorstellungen für die HJ?

Zur Vorstellung „Langemarck“ am Sonntag, den 15. April 1934 im Staatstheater

Man fragt mich oft, warum wir eine geschlossene Vorstellung für die HJ. veranstalten, da doch ein Großteil der Jugend in der Schülermiete erfaßt sei. Das stimmt nur zu einem gewissen Teil, nicht erfaßt ist die bereits wehrfähige Jugend und die Landjugend. Um diese geht es uns besonders. Selbstverständlich hat die Karlsruher Jugend öfters Gelegenheit ins Theater zu kommen, wer aber dachte an die Anderen? Um diesen den Besuch zu ermöglichen, haben wir die Vorstellung auf einen Sonntagvormittag gelegt. Wir werden die geschlossenen Vorstellungen beibehalten und zu einer feststehenden Institution gestalten, sie aber bald in eine Hitlerjugend-Besucherorganisation umwandeln. Im Einvernehmen mit der Leitung des Staatstheaters werden nur Stücke zur Aufführung gelangen, die wir verantworten können der Jugend vorzusetzen. Durch das Entgegenkommen des Intendanten Dr. Himmighoffen können wir Eintrittspreise nehmen, die weit unter dem Tagespreis, ja sogar unter den Preisen der Schülermiete liegen. Infolge der Beschaffenheit unseres Langtheaters war es leider nicht möglich, einen Einheitspreis zu nehmen, trotzdem kostet Sperrisig und 1. Rang nur 0,60 RM., 2. 3. und 4. Rang sogar nur 0,30 RM. Rund 300 Plätze werden wir an mittellose HJ-Kameraden verschenken. Er ergeht deshalb die Bitte an alle Kameraden von der HJ., die Vorstellung zu besuchen, denn nur dann ist es uns möglich, die Einrichtung der geschlossenen Vorstellungen für die HJ. beizubehalten. Zum Unterschied von unseren Aufführungen „Deutsche Passion“ und „Es war der Weg zum Dritten Reich“ wird die HJ. hier zum ersten Mal Zuschauer sein, nicht Darsteller. Freudig wollen wir diese Vorstellungen erleben, und hoffen, daß im Hintergrund das Gespenst eines Klassenkampfes droht! Auch diese Vorstellungen liegen im Sinne unserer kulturellen Vorläufer, unsere badische Jugend ist wie immer auch hier voran.

H. Gebühr

Bannkulturwart der HJ. Bann 109

Morgengymnastik in den Volksschulen

Der große Aufschwung, den die körperliche Erziehung und Erziehung im letzten Jahre genommen hat, bezeugt, welche Wichtigkeit dieser Frage von allen Seiten zugewendet wird. Ein kräftiger Körper kann sich mit seinem wachsenden Organismus nur dann ausbilden, wenn ihm Gelegenheit gegeben ist, sich frei und ausgiebig zu entfalten.

Unsere Jugend muß also „freien Lauf“ haben, wenn sie einen vollentwickelten Körper bekommen soll. Die rasche Entwicklung unserer Städte und die bedingte Ausgestaltung unseres Erwerbslebens haben das Kind immer mehr aus der Natur verdrängt und in eine unheimlich beschränkte Umgebung geführt.

Es ist die Aufgabe der Schule, daß sie neben der intellektuellen auch die körperliche Entwicklung unserer Jugend in die Hand nimmt, die ebendies im freien Spiel in Feld und Wald ohne sie erfolgen konnte. Was unsere Jugend braucht, ist die freie Betätigung nach dem augenblicklichen inneren Drang, hierbei wird am ehesten Mut, Entschlossenheit und Tapferkeit gefördert. Der an den badischen Volksschulen eingeführte Spielvormittag soll diesem Ziele dienen.

Zu der allgemeinen Notwendigkeit körperlicher Betätigung für unsere Schulkinder muß eine spezielle zweite berücksichtigt werden. Herz und Lunge sind die lebenswichtigen Organe, deren Ausbildung im Vorberaum stehen muß. Verlangt das Herz, dann nähern alle Fertigkeiten und Muskelkräfte nichts, was das Herz stählt, läßt auch die Lunge. Sie hat ihre mechanische Begrenzung im Brustraum.

Von der Entwicklung des Brustkorbes sind Herz und Lunge direkt abhängig. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Entwicklung des Brustkorbes im Schulalter zurückbleibt. Die Schule zwingt das Kind schon vom ersten Tage an durch das stundenlange Sitzen zu einer unnatürlichen Körperhaltung, die das Kind psychisch und physisch stark ermüdet. Auch in der besten Schulbank müssen nach kurzer Zeit die Streckmuskeln der Wirbelsäule, des Halses usw. ermüden und der Körper sucht dann durch irgend eine Stellung, der er auf die Dauer nicht gewachsen ist, zu entkommen. Das ist auf die Dauer aber nicht anders möglich als durch vorgebeugte Haltung mit einwärts gekrümmter Brust und vorgefallenen Schultern. Die sichere Folge ist eine gesundheitsgefährdende Beeinträchtigung der Atmung beim Sitzen.

In der Erkenntnis all der schädigenden Einwirkungen auf unseren Körper durch das lange Sitzen führte Stadtoberichtsrat Zeil bereits im Oktober an der Karlsruher Volksschule das tägliche Turnen ein, das in Lehrer- und Elternkreisen lebhaft begrüßt wurde. Nach einem aufgestellten Plan für jede Schulabteilung hat jede Klasse täglich außer den üblichen Turn- und Spielstunden eine Viertelstunde Gymnastik im Schulhof zu treiben. Durch das tägliche Turnen soll den schädigenden Einflüssen, die durch das anhaltende Sitzen hervorgerufen werden, ein Gegengewicht entgegengesetzt werden. Einige tiefe Atemzüge am Schluß sollen beruhigend wirken und den sofortigen Übergang zur geistigen Arbeit ermöglichen.

Der Sternhimmel im April

Jahr für Jahr zeichnet sich der April durch ganz besonders schnellen Wechsel im Bilde des Himmels sowohl bei Tag als auch bei Nacht aus. Was den Tag betrifft, so ist eine bedeutende Zunahme gegenüber der Nacht zu bemerken, die morgens etwas über eine Stunde, abends nicht ganz eine Stunde beträgt. Der Sonnenaufgang rückt in eine dem normalen Stadtmenschen nicht mehr recht zugängliche Zeit, und abends wähet die Dämmerung bis weit in den „Neierabend“ hinein. Dem entspricht ein ebenso schneller Wechsel im Bild des Sternhimmels: Am Anfang sind, allerdings schon recht tief im Westen, die wohlvertrauten Wintersternbilder noch alle verammelt, der Stier, Orion mit seinen Hunden und die Zwillinge. Aber infolge der Wanderung der Sonne, die ja jetzt auch noch einen immer späteren Eintritt der Dunkelheit bringt, verschwinden Stier und Orion, nur die Zwillinge sowie Procyon bleiben vorerst noch sichtbar; aber auch sie stehen jetzt tief im Westen. Um so eindrucksvoller steigen die Sommersterne empor. Der große Bär steht schon sehr hoch am Himmel, er hat den „Bärenhüter“, den Arktur, sozusagen mit sich hinaufgezogen, so daß auch die beiden tiefer stehenden Sterne des Frühlingsdreiecks, die links vom Arktur stehende Vega und die rechts von ihm stehende Spika, die man leicht durch Verlängerung des von der Wagendeichsel ausgehenden Bogens über Arktur hinaus findet, schon ziemlich früh sichtbar werden. Nicht weit von der Spika, aber im Laufe des Monats sich immer weiter von ihr entfernend, steht der bei weitem hellste Stern des Abendhimmels, der hell leuchtende Jupiter. Er gerät am 8. in Gegenstellung zur Sonne und ist dann der unbestrittene Beherrscher des Abend- und Nachthimmels. Wer von der Spika ausgehend die Jungfrau in einem Bogen zusammenfaßt, der in die Gegend unterhalb des Regulus im Löwen führt, wird leicht folgendes bemerken: während Jupiter sich vom ersten Stern

des Bogens, eben der Spika, immer weiter entfernt, nähert er sich dessen nächstem Stern so stark, daß das schwache Sternlein in seinem hellen Glanz wohl verschwinden wird. Jedemfalls wird günstige Gelegenheit sein, die „rückläufige“, nach rechts gerichtete Bewegung des Jupiter, die zur Zeit seiner Gegenstellung zur Sonne am schnellsten ist, zu beobachten. Die Wandelsterne sind nicht besonders günstig, am ersten noch Venus, die ungefähr eine Stunde lang als Morgenstern erstrahlt; nicht länger, weil das Frühjahr für Morgensterne überhaupt nicht besonders günstig ist. Zunächst ganz in der Nähe der Venus dann aber in wachsendem Abstand von ihr steht Saturn, den man eben an dieser Nachbarschaft leicht erkennen wird, — wenn man früh genug aufsteht, um ihn unter dem Morgenstern zu sehen.

7. Sinfoniekonzert

Im nächsterlichen Musikkalender darf das siebente und vorletzte Sinfoniekonzert (Wittwoch, den 11. April) auf besondere Beachtung rechnen, führt es doch Prof. Gustav Havemann, den man hier schon als Geiger von bedeutender nachschöpferischer Künstlerkraft kennt, im Violinkonzert (D-Dur, op. 77) von Brahms an's Solistenpult unserer Staatskapelle. Von den zwei Sinfonischen Gaben des Abends, der musikalisch der Gesamtleitung von Klaus Kettler untersteht, beansprucht außerdem eine ganz selten zu hörende G-Dur-Sinfonie von Mozart, die sogenannte Linzer wie sie in Fachkreisen heißt, erhöhte Aufmerksamkeit; orchestrales Schlusstück ist Schumann's D-Dur-Sinfonie, von ihm selbst wiederholt „Frühlings-Sinfonie“ genannt und zweifellos auch den Stempel froher Heiterkeit und sonniger Ausgelassenheit in all ihren vier Sätzen tragend.



Gartenarbeit im ersten Frühling: Schon muß allzu trockener Boden begossen werden, damit das edle Späterobst gedeihen kann.

Der „Führer“



Wieder fröhliches Leben auf Rappenvörl

Erfreulich wachsender Besuch des Stadgartens

Das prächtige Osterwetter und die Lösung „Kraft durch Freude“ haben dem Stadgarten an den beiden Osterfeiertagen einen starken Besuch gebracht. Er wurde am Ostermontag von 6926 und am Osterdienstag von 10952 Personen besucht, zusammen von 17278 Personen. Der Besuch war damit stärker, als zu Ostern 1933. Von den Besuchern entfallen auf die beiden Nachmittagskonzerte 1664 und 1557 Personen. Erfahrungsgemäß ist der Besuch am Ostermontag stärker, als am Osterdienstag. Die Zahl der bis jetzt verkauften Jahreskarten für das neue Abonnementjahr übertrifft gleichfalls die im gleichen Zeitraum des Vorjahres abgesetzten erheblich. Schon über 2000 Karten wurden gelöst und immer noch melden sich täglich neue Liebhaber. Bei dem schönen warmen Wetter gibt es ja auch keinen angenehmeren Aufenthalt als im Stadgarten in den sonnigen, blühenden Anlagen, auf dem Lauterberg, wo der Blick nach den Schwarzwaldbergen und den Vogesen schweift, oder bei den interessanten Tieren.

Achtung! Achtung!

Die Arbeitsschlacht schafft weiteren Millionen Volksgenossen Arbeit und Brot. Die seit langem angewohnte Arbeit kann Anlaß zu zahlreichen Unglücksfällen werden!

Große Summen müssen dauernd aufgewendet werden, um die Wunden, die der Unfallteufel schlägt, zu heilen und die Opfer zu entschädigen oder ihre Hinterbliebenen vor dem Untergang zu bewahren. Darum muß jeder bedacht sein, Unfälle zu verhüten, dadurch die Soziallasten zu vermindern und Not undummer zu vermeiden. Jeder deutsche Volksgenosse trage zur Unfallverhütung bei, indem er sich und seine Mitmenschen nicht leichtfertig in Gefahr bringt. Vorsicht ist niemals gleichbedeutend mit Feigheit, sondern Vorsicht ist Klugheit.

Noch immer gibt es zu viele Unfälle, die für den einzelnen wie für das ganze Volk eine schwere seelische Belastung bedeuten. Das sollte sich jeder von uns fagen, ganz gleich, wie er seine Arbeit verrichtet und auf welchem Posten er steht. Das gilt für die Hausfrau, die bei ihren täglichen Verrichtungen mancherlei Gefahren ausgeht, das gilt für den Angestellten, wenn er ins Büro eilt, das gilt für den Unternehmer und jeden in einer Werkstatt Beschäftigten. Noch immer ist die größte Zahl aller Unfälle auf falsches und zum Teil leider auch leichtfertiges Verhalten des Verunglückten zurückzuführen, darum ist die Unfallverhütung vor allem auf die tatkräftige und dauernde Mitarbeit jedes einzelnen angewiesen. Beherrige das und handle nie leichtfertig!

Tagesanzeiger

Donnerstag, 5. April 1934:

Theater:
Badisches Staatstheater: 20 Uhr: Die lustige Witwe

Film:
Kantant: Der Satan der Steyde
Badische Lichtspiele: Die unsichtbare Front
Gloria: Ich kenn' dich nicht — und liebe dich
Kammerlichtspiele: Die weiße Schwester
Balt: Diegenleib
Kess: Wenn ich König wär'
Union-Lichtspiele: Viktor und Viktorie

Konzert:
Museum: Kapelle Adman Carl Dal
Raterland: Konzerte Kapelle Belir
S. D. W.: Kapelle Messe Pleding
Oben: Konzerte
Sonnentagen: Kapelle Zimmerdeul
Kocher: Kapelle Krotzsch

Donnerstag, 5. April 1934, Folge 92, Seite 12

Aus der Bewegung

Der Organismus der nationalsozialistischen Bewegung

Morgen beginnen wir mit dem Abdruck der NSDAP-Artikel-Serie: „So arbeitet die Partei!“

Der Sieg der NSDAP über alle anderen Parteien auf dem deutschen Raum, den das Diktat von Versailles und innerhalb der Grenzen des Reiches belagert, und mit dem Sieg der Aufruf des Kernvolkes Mitteleuropas zu neuer Selbstformung seiner Geschichte, ist nur möglich gewesen durch das Vertrauen, das anfänglich eine kleine Zahl Deutscher, dann des deutschen Volkes Mehrheit, und schließlich nach Monaten praktischer Erfahrung fast das ganze deutsche Volk dieser einen Partei, und dabei zuerst dessen Führer, entgegenbrachte.

Dieses Vertrauen galt der NSDAP, als politischer Partei weltanschaulichen Kampfscharakters, und es strömte ihr als Instrument und Werkzeug ihrer Führer entgegen. Mühsig zu erwägen, ob das kämpferische Programm oder der Charakter der Partei als Willensträgerin des Führers Hauptquelle des Vertrauens erwachsen und -wachsen gewesen ist; denn Programm und Charakter sind Ausdruck desselben Wesens, nämlich der Persönlichkeit des revolutionären Deutschen Adolf Hitler.

Wichtig aber ist und bleibt für alle deutsche Zukunft der nationalsozialistischen Epoche die Erkenntnis, das jenes die deutsche Wende einleitende Vertrauen, eben auf dem kämpferischen Programm der NSDAP, und zugleich auf deren Charakter als Willensträgerin des Führers basiert. Denn daraus ergeben sich klar und für jeden Zeitpunkt die geschichtlichen und die vom Augenblick bedingten Aufgaben jedes verantwortungsbewussten Parteigenossen, und vor allem jedes vom Führer in ein leitendes Amt in der Partei und im Staat berufenen Mitkämpfers Adolf Hitlers.

Die immer gleiche und taggebundene Aufgabe ist

die Erhaltung des kämpferischen Prinzips in der Partei und ihres klaren und reibungslosen Arbeitens, das dem Willen des Führers schnelle Geltung und tiefe Wirkung verschafft. Die Grundlage hierfür ist die Gemeinsamkeit des Fühlens und des Wirkens der Parteigenossenschaft und deren Einsicht, das die beiden Buchstaben „N.“ die Verpflichtung eines Menschenlebens enthalten. Die beiden Buchstaben — verbunden mit Wissen und Können — distillieren Lebenshaltung und Stil eines Daseins und sie sind die Grundlage aller Stellungen und Werten in der Bewegung und im Staat.

Auf dem Parteigenossen lastet die selbstgewählte schwere Pflicht, an seinem Teil mitzuzorgen dafür, daß aus der Parteigenossenschaft über die Parteiorganisationen in den Staat immer von neuem nationalsozialistisches Ideenamt gelangt. Dieses Ideenamt bestimmt maßgeblich die geschichtliche Richtung aller deutschen Innen- und Außenpolitik. In diesem Vertrauen in die Hände des Führers gegeben, ruht alles Einzelschicksal und das Geschick von Volk und Nation bei dem Mann, der unter dem heutigen politischen Denken die Richtung gab, und der zugleich als verantwortlicher Kanzler des Reiches die Verwirklichung seiner Gedankenwelt in der Staatspraxis sorgend überwacht und durchführt.

Im Zusammenwirken von Partei und Staat

bei dem die Partei kraft des Rechtes stehenden Willens das Primat vor allen anderen Einflüssen auf die Staatsnotwendigkeiten zu beanspruchen hat, wird heute die deutsche Zukunft gestaltet.

Durch Maßnahmen der Gesetzgebung einerseits und die Verurteilung aller Getreuer des Führers in die entscheidenden Reichs- und Staatsämter andererseits, ist der Zusammenbau von Partei und Staat in großem Ausmaß gelungen; es wird jedoch niemals einen starren Zustand eines etwa vollzogenen endgültigen „Einbaus“ der Partei in den Staat geben; denn es bleibt die nie beendete Aufgabe der NSDAP, dem Staat das in ihr immer neu wachsende Gut an Gedanken, Willen und Idealen einzupumpen. Es bleibt ihre ebenso große Aufgabe, den jungen, durch ihre Organi-

ation gegangenen Deutschen, die sich als Persönlichkeiten der Ehre, am erneuerten sauberen Staat mitzuarbeiten, wert gezeigt haben, den Weg in diesen stets offenzuhalten, um damit den „lebenden Garant“ für deutsche Zukunft — wie Adolf Hitler die deutsche Jugend nannte — das Recht auf Staatsgestaltung zu sichern. Es trägt die NSDAP, nicht bedeutungslos die innere Bezeichnung „Hitler-Bewegung“.

vielmehr kennzeichnet gerade dieser Begriff, daß die NSDAP, von einer motorischen Kraft bewegt wird, die niemals ruht oder aussetzt, und welche damit eben die Bewegung als nach Gestalt und Gestaltung ringende Erscheinung unserer Zeit in ununterbrochenem Fluß hält. Es ist eine Vorbedingung der Erkenntnis des deutschen Nationalsozialismus Adolf Hitlers, diesen Zustand der Bewegung zu erkennen und anzuerkennen; denn daraus erst vermag das weitere Erkennen gefolgert zu werden, nämlich, wie allein heute die persönlich-historische Kraft des Führers und seine Kraft für jeden Tag und jedes Programm die nationalsozialistische Bewegung und damit Deutschland erfüllt. Die hitlerische Kraft kommt eben so wie die aller seiner Mitkämpfer aus dem Glauben; die seine aus dem Glauben an Deutschland, die unsere aus dem Glauben an Deutschland und an ihn, den Führer.

Dieser Glaube, der also des Nationalsozialismus tiefste Quelle ist, gebiert alle jene Aufbauenergien, deren Umfang in organisatorische tägliche Arbeit am Volksgenossen, an der Partei, am Volk und am Staat die Aufgabe der Reichsleitung der NSDAP, ist.

Nur um diese Aufgabe zu bewältigen, besteht ja die Partei und ihre Organisationen. Auch sie wiederum können nur von lebendiger Wirksamkeit erfüllt bleiben, wenn der Parteigenosse und das ganze Volk im ständigen Gedanken- und Arbeitsaustausch, d. h. in fortwährendem Kontakt mit den Trägern der Organisation leben. Ebenso wie der Parteigenosse im Rahmen seiner Organisation seine Pflicht zu tun hat, tut diese an ihm die ihre und leitet seinen Willen und die Erkenntnis seines Denkens dem Führer von Volk, Partei und Staat und seinen Beauftragten zu. Das ist das Wechselspiel, das heute den Begriff „Innenpolitik“ umschließen soll.

Heimweh nach Deutschland

Auslandsdeutsche Jugend jubelt dem Führer zu

Der Pressebezirker der Auslandsorganisation der NSDAP, meldet:

Überall in der Welt hat die Vorführung von Filmen aus dem neuen Deutschland freudigste Zustimmung aller Volksgenossen gefunden. Wie dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit gerade unsere auslandsdeutsche Jugend mit unwiderstehlicher Gewalt erfasst, zeigt nachfolgender Bericht eines Parteigenossen der Ortsgruppe Madrid.

Hunderte von deutschen Kindern hocken in gespannter Erwartung auf den langen Stuhlreihen des Turnsaales, der in der deutschen Schule zu Madrid gleichzeitig als Audient dient. Marschmusik klingt auf, der Saal verdunkelt sich, auf der Leinwand erscheinen die ersten Kolonnen von Braunkindern, die jauchzende Volksmenge, Minister sprechen, Fackeln, unzählige Fackeln. Da, am Fenster der Reichskanzlei, kaum erkennlich: Hitler, „Hitler!“ jauchzen die Kinder und klatschen begeistert. Vergebens versuchen die Lehrer den Sturm zu bändigen, damit man die Worte des Führers versteht. Wieder steht Hitler vor ihnen, diesmal groß und deutlich, und noch einmal und dann wieder.

Was schadet es, daß man die Worte vor Lärm und Freude nicht hört! Was sind den Kindern Worte! Hitler steht vor ihnen, auf den sie so unbändig stolz sind, um den sie beneiden werden und den sie weitend verteidigen, wenn Uebelwollende schlecht von ihm sprechen.



Hitlerjugend wirbt für den Reichsberufswettkampf

In Autobussen, die von der Berliner Verkehrs-Gesellschaft zur Verfügung gestellt worden sind, unternehmen Hitlerjugend Propagandafahrten durch die Straßen Berlins. Sie werden für den am 9. April beginnenden Reichsberufswettkampf, zu dem 1 1/2 Millionen Jungen und Mädchen, Jungarbeiter aus allen Betrieben, Werkstätten und Betrieben antreten werden.

Eine Reihe von Aufsätzen und Berichten wird in den nächsten Wochen dem deutschen Volk einen Ueberblick geben über die für ihn arbeitenden Organisationen der NSDAP, über ihre derzeitige Wirksamkeit, über die Art ihrer heutigen Aufgaben und über ihre Arbeiten, und auch darüber hinaus über die Zukunftsaufgaben, die alle mit der Leitung dieser Organisationen beauftragten Getreuen Adolf Hitlers sich selbst und ihrem politischen Organismus stellen.

Es wird der gesamte deutsche parteipolitische Apparat dargestellt werden, weil die Reichsleitung der NSDAP, es für unbedingt notwendig hält, daß diese Kenntnis Allgemeingut wird. Mit ihr allein vermag der Volksgenosse seine Mitarbeit am Staat durchzuführen.

Über allen Einzelheiten des Aufbaus der Partei, der Arbeitsweise der Organisationen, über allem Arbeitstechnischem und Parteipolitischen wird jedoch niemals vergessen, daß die Partei eben ein lebendiger Ausdruck für das lebendige deutsche Volkstum ist. Vor allem Formalismus, der nötig ist, um tägliches politisches Wirken zu ermöglichen, bleibt das Wesentliche am deutschen Nationalsozialismus — das soll gerade zur Einleitung eines streng sachlichen Ueberblicks über die NSDAP, Führung betont bleiben — sein Charakter als Bewegung, die aus gläubiger Liebe kommt, und die in ihrer Organisationsform nicht den leeren Ausdruck ihres Könnens und Werdens sieht, sondern die ihre Organisationen sich errichtet nach praktischen Bedürfnissen zum besten Ausdruck gläubiger idealer Weltanschauung.

amtlichen Parteidienst. (Kraftfahr- und Kraftwagenunfälle, Verkehrsunfälle usw.). Es wird daher auf die Pflicht zur vorschriftsmäßigen Meldung und Beitragsüberweisung nachdrücklich hingewiesen.

Bis zum 22. April 1934 müssen sämtliche Hilfskassenbeiträge für den Monat Mai 1934 auf das Spargirokonto Nr. 5000 der Hilfskasse der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei München bei der Bayerischen Gemeindebank (Girozentrale), München, überwiesen werden.

In Ausnahmefällen kann die Beitragszahlung auch auf das Postcheckkonto München 9817, Hilfskasse der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, erfolgen.

Die Ortsgruppenleiter werden dringend ermahnt, für rechtzeitige und vollständige Einziehung der Beiträge von allen denjenigen, die der Hilfskasse zu melden sind (sämtliche Parteimitglieder, SA-, SS-Männer einschließlich Anwärter, Mitglieder des NSKK), zu sorgen, ebenso wie die ordnungsmäßige Abführung der gezahlten Beiträge und die sorgfältige Nachzahlung aller etwaiger Rückstände vorzunehmen ist.

Die Beitragszahlung zur Hilfskasse ist laut mehrfach ergangener Anordnung Adolf Hitlers Pflicht aller Mitglieder.

ges.: Geißelbrecht.

Aus der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Über hundert Sport- und Gymnastik-Kurse im Gan Grob-Berlin

Das Presse- und Propagandaamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilt mit: Die täglich eingehenden Nachfragen nach den Sport- und Gymnastikkursen des Gan Grob-Berlin der NSG, „Kraft durch Freude“ haben die Sportleitung des Ganes veranlaßt, die bisher geplanten 60 Kurse auf hundert Kurse zu erhöhen, so daß allen Wünschen Rechnung getragen werden kann.

Am schwarzen Brett

Kampfbund der deutschen Architekten und Ingenieure (DAI)

Bezirksleitung Karlsruhe und die Stützpunkte Kaffatt, Gaggenau, Ettlingen, Bretten und Durlach, Am Samstag, den 7. April 1934, findet abends 8.15 Uhr im Moninger-Gartenhof in Karlsruhe ein Schulungs-vortrag statt. Es spricht Dr.-Ing. R. Ed. Rehle, Karlsruhe. Unsere Mitglieder sind zur Teilnahme an diesem Vortrag verpflichtet. Der Bezirksleiter.

NSD. — Deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe Blankenloch

Am Freitag, den 6. April 1934, abends 8.30 Uhr, findet im „Deutschen Ratter“ eine öffentliche Versammlung statt. Erscheinen der Mitglieder unbedingt Pflicht. Der Ortsgruppenbetriebsassistentmann.

NS-Frauenfront, Ortsgruppe Blankenloch

Donnerstag, den 5. April 1934, abends 8 Uhr, findet im „Deutschen Ratter“ eine Versammlung statt. Es spricht Frau Braun über: „Die Frau im Nationalsozialistischen Staat“. Es ist Pflicht einer jeden Deutschen Frau der Versammlung beizuwohnen. Die Ortsgruppenfrauenführerin.

Parteiämterliche Bekanntgaben

Der Leiter der Hilfskasse:

Der Leiter der Hilfskasse gibt bekannt: Nach wie vor erziehen sich unzählige Unfälle und Todesfälle im ehren-

7065

Nur 50 Pfg die grosse Tube NIVEA Zahnpasta

Mild, leicht schäumend, ganz wunderbar im Geschmack.



Umbau · Neubau · Reparatur

GIPSER UND STUKKATEURE			Ofen - Zentralheizungsanlagen		
Hermann Scherrer Gips- und Stukkateurgeschäft KARLSRUHE - Lessingstraße 11 Telefon 3632 38124	Emil Allmendinger 38102 GIPSERMEISTER Veilchenstraße 22, Telefon 3288	Gustav Kull GIPSERMEISTER Karlsruhe-Rüppur 38141 Arndtstr. 5, Telefon 5199	Karl Trapp HERDE u. OEFEN 38647 Werderstraße 92 (Hof)	OTTO KOCH 38113 Oberingenieur, Zentralheizungen Lüftungs- und sanitäre Anlagen Karl-Hoffmannstr. 7 - Telef. 697	Emil Schmidt G. m. b. H. Hobelstr. 3 Tel. 6440/41 Bes.: Küchenherdheizungen
Alfred Bosch GIPSERMEISTER Karlsruhe, 132a, Tel. 6977 Gips- und Stukkateurgeschäft	ADOLF FRITZ Gips- u. Stukkateurgeschäft, Ausfüh- v. Gips-, Stukkatur- u. Fassadenver- putzarbeiten, Estrichböden, Krabiz- und Zementverputzarbeiten * Kunstmarmor Yorkstraße 61 * Telefon 1355 38240	SCHREINER		Bad. Heizungs - Bauanstalt KARLSRUHE 38140 Viktoriastraße 3, Telef. 1534	Anerk. erstkl. Montagen durch Heinrich Schneider Ingenieur 38109 Telefon 6338 - Hans-Sachsstr. 2
Klempnermeister - Sanitäre Anlagen			Ladenbau Riesterer Nachf. Inh. A. Riesterer Spez. Laden-Einrichtungen Glaskassenschränke, Glas-schiefferei Autoverglasung 38122 Luisenstr. 24 Tel. 1687	Karl Martin BAUSCHREINEREI Karlsruhe - Akademiestraße 11 38168 Telefon 1634	Klempnermeister - Sanitäre Anlagen
J. S. Barth 38134 Baulehner - Installationen Sanitäre Anlagen Karlsruhe 75, Telefon 2936	Emil Schmidt G. m. b. H. Hebelstr. 3, Telefon 6440/41 u. Waldstr. geg. Führer-Verlag	Max Nagel Söhne, Mech. Bau- u. Möbel- schreiner, Spez. Schlafzimmern, Blankenloch, Wald- u. Kiefer Str. 45, Ausführung von kom- pletten Wohnungs-Einrichtungen nach ein- u. gegebenen Entwürfen; Übernahme von San- arbeiten jeder Art. Ebnungsarbeiten werden in Zahlung genommen. 38054	G. Kuppinger Möbel- und Bauschreiner Fernruf 2879 38008	Wilh. Winterbauer Blecherei und Installation Zähringerstraße 57, Tel. 1266 38133	Ludwig Körner Installateur und Blechenermeister KARLSRUHE 38043 Klauprechtstr. 15, Telefon 8151
Wilh. Meinzer & Sohn 38129 Blecherei und Installationsgeschäft Amalienstraße 6, Telef. 2938	Franz Schmieder Blecherei- u. Installation Leopoldstraße 17 Telefon 5-39 38109	Gebr. Kolb 38086 Schreiner - Glaser - Laden- Einrichtungen - Parkettböden Rachstraße 43 - Telefon 2073	Karl Rudi Inhaber: Friedrich Rudi KARLSRUHE a. Rh. Rüppurstr. 6 Telefon 2963	Leonhard Baumann Blecherei, Gas- und Wasser- Installation, Sanitäre Anlagen Akademiestr. 14 - Telefon 2737	Georg Schölich Karlsruhe Bau-Blecherei, Gas- u. Wasser- leitungs-Geschäft, Haus-Ent- wässerungen, Sanitäre Anlagen Akademiestr. 14 - Telefon 4129
Malerei und Anstreicherei			Baustoffe		
Fritz Bühler Malermaler KARLSRUHE I. B. 38126 Winterstraße 44 c - Telefon 5027	Jakob Schreiber MALERGESCHÄFT Sofienstraße 15 Telefon 7301	L. HESSEL NACHF. Inhaber: Ernst Buchleitner jr. MALERMEISTER * Ausf. feiner u. empf. Maler- u. Tapezier-Ar- Karlsruhe, Blumenstr. 7, Tel. 3882	Baustoff Vertrieb im bit Baustoff - Großhandlung Karlsruhe - Westbahnhof Telefon 7660/61 38137	Jul. Graf & Cie. Zeppelinstr. 6 - Telefon 6926/27 Lieferung von Baustoffen für Hoch- und Tiefbau, Ausführung von Plattenarbeiten. 38087	Kies und Cement 39035 Liefert L. Wagner Karlsruhe-Knellingen / Tel. 1214
Wilh. König Wwe. Malergeschäft 38110 Karlsruhe, Kaiserallee 70, Tel. 3094 - Spezialität: Zementmarmor -	Emil Lacroix vormals C. & E. Lacroix MALER-GESCHÄFT 39012 Karlsruhe Sofienstr. 56, Fernspr. 1738	K. u. A. Adam 39002 Malermaler Rankestraße 10, Telefon 6819	Rheinische Gehwegplatten- u. Asphaltgesellschaft mb.H. Karlsruhe-Hafen 38095	Baubedarf G. m. b. H. Möller-Glauner-Taxis Brauerstr. 6 b. - Telef. 7576/77 Baumaterialien-Handlung und Plattenausführungen 38117	Rheinische Schwemmstein-Industrie Friedr. Chr. Kiefer-Erben GmbH. Kaiserstr. 241 - Telefon 2151
Elektrische Installationen			Dachdecker		
Carl Nahrgang 38121 Kaiserstr. 225 - Telefon 3028 LICHT / KRAFT / RADIO	Elektro-Tröndle Pg. KARLSRUHE I. B. 38663 Licht-, Kraft- u. Schwachstromanl. Telefon 4260 - Kaiserallee 9	Max Visel Elektrotechnisches Installations- Geschäft, Karlsruhe I. B. 38996 Rankestr. 14, Telefon 5890	Fritz Ganz Dachdecker-Geschäft Lameystraße 73 Telefon 6279 38100	Otto Stegmaler 38112 Dachdecker-Geschäft und Gerüstbauverleih Kaiserallee 76 - Telefon 1521	Carl Adler Andr. Appel Nachfolger Karlsruhe, Tel. 11, Friedr.-Wolff- str. 64, Lager Kaiserallee 12 A DACHDECKER-GESCHÄFT gegründet 1887 38136
Jacob Leonhard 38114 Elektrotechnisch. Geschäft Elektroherd, Radio, Kühlanlagen Rüppurstr. 90 - Telefon 4942	Hilf mit! - Gib Arbeit!	Grund & Oehmichen 38665 Waldstr. 26, neben Führer-Verlag	Wilh. Bertsche Jr. Dachdecker-Geschäft Bedachungsmaterialien KARLSRUHE-DAXLANDEN 38171 Turnerstr. 9 - Tel. 3019	Wilhelm Ganz Wwe. Karlsruhe Dachdecker-Geschäft, Weizenstr. 27 Telefon 2088 / Geegründet 1898 empfehl. sich in best. Ausfüh- Schiefer-, Ziegel-, Dachpappen- und Holze- mentarbeiten / Isolierung feuchter Wände.	Pg. Otto Steinebrunner Dachdecker-Geschäft Karlsruhe-Weierfeld 38081 Enzstraße 22 - Tel. 576
Baugeschäfte			Tapeten - Tapete - Linoleum		
Josef Krapp BAUGESELLSCHAFT m. b. H. BAUUNTERNEHMUNG Karlsruhe - Pforsheim 38170	Deutsche Arbeitsfront Bauhütte Karlsruhe Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. Marienstraße 96 38127	Franz Herrmann BAUUNTERNEHMUNG Sofienstraße 146 Telefon 557 38646	Tapeten - Balatum bel Emil HAFNER Karlsruhe, Ecke Amalienstr. Telefon 4014 38128	bleibt: Areß & Cie. In Linoleum 38116 Kaiserstraße 215, Telefon 219	Anton Kaiser TAPETIERMEISTER Karlsruhe, Blumenstr. 3, Tel. 6970
Gustav Siegrist Baugesellschaft m. b. H. Karlsruhe Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau Reparaturen aller Art 38161 Südl. Hildbrandpromenade 5 Tel. 5283	Hermann Walder BAUGESELLSCHAFT M. B. H. KARLSRUHE Schwindstr. 5 / Fernspr. 6143 38641	Th. u. O. Hessig Eisenbetonbau Hirschstr. 40 - Telefon 105 39007	Linoleum 38166 -Spezialgeschäft Franz Gehrecke Nachf. Telefon 2222 Leopoldstraße 31	Ludwig Ruff Tapeten- meister Polstermöbel, Matratzen und Dekorationen 38044 Markgrafenstr. 38, Tel. 5857	Oskar Frey Polstermöbel, Dekorationen Bett-, Kleinstmöbel 39018 Akademiestr. 85 neb. Passage
Theodor Trautmann Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau Karlsruhe, Stefaniestraße 19 Telefon 113 38997	Paul Albert Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau Karlsruhe, Amalienstr. 11 Telefon 5524 39623	Jul. Schäfer 38999 Bau- und Zimmergeschäft Weltzienstr. 6/8, Tel. 2366	Fritz Merkel Tapeten - Linoleum - Steinholz Karlsruhe - Kreuzstr. 36 Telefon 2586 38115	Arbeit schaffen Ist nationale Pflicht! 38108 bleibt Durand Durand In Linoleum u. Tapeten Akademiestr. 85 - Telefon 2436	
Schlosser - Zimmerer			Parkettböden - Jalousien - Rolläden		
J. F. Nagel 38139 Maurer- u. Zimmergeschäft Sofienstraße 116, Tel. 758	Friedrich Bechtel ZIMMERGESCHÄFT Karlsruhe, Neckarstr. 14 Telefon 760. 8107	Gg. Schaffert & Sohn Holzhausbau / Zimmergeschäft alle ins Fach einschlagende Reparaturen 38111 K'he-Mühlb., Lameystr. 47 Tel. 1084	Karl Messang ZIMMERGESCHÄFT - Geogr. 1856 Kriegsstraße 238 - Telefon 1899 Anfertigung v. Holzhäusern 38125	Rolläden "Jason" Parkett Neulieferung, Reparaturen K'her Jalousie- u. Rolläden-Fabrik GmbH., Telefon 2328, Robert-Wagner-Allee 59	Fr. Karl Zimmerle Jalousie- u. Rollädenfabrik Gerwigstraße 36 Telefon 350
Gg. Wilh. Moch 38097 Zimmergeschäft - Tr. ppenbau Schreiner - Karlsruhe Kaiserallee 127 - Telefon 5802	Albert Amolsch ZIMMERGESCHÄFT Karlsruhe - Klauprechtstraße 17 38644 Fernruf 4162	G. Groke Nachf. Inhaber O Groke SCHLOSSEREI 38091 Herrenstraße 5 - Telefon 325	Gebrüder Häfele Schlosserei 38657 Luisenstraße 14, Telefon 2278	Steinmetzgeschäfte - Kunststeinfabrik	
Ernst Blum 38656 Waldhornstraße 10, Telefon 588 Werkst. für Bau- u. Kunstschlos- serei, Eisenkonstrukt., Reparat.	Th. Ungeheuer & Sohn Schlosserei und Schmiede Autogenische Schweißerei Belebenstraße 42 39005	SCHLOSSEREI Emil Guichardaz Bürgerstraße 9 - Telefon 1466 Markisen jed. Art, Scherenritter, Waschkessel, Sicherheitsschloss.	Alb. Fischer Wwe. KUNST-UND BAUSCHLOSSEREI 38096 Karlsruhe Kaiserallee 95 - Telefon 1748	Fritz Ziegler Bildhauer- u. Steinmetzarbeiten Karl-Wilhelmstr. 45/47 38106 Telefon 2032.	

Schafft Arbeit der Führer will's

Großer Waffenschmuggel nach Frankreich

Lüttich als internationale Schmugglerzentrale - Die „Maffia“ der Schmuggler

Lüttich, 4. April. (Eigene Meldung des „Führer“.) Lüttich, die „Cité Ardente“, an der belgischen Grenze mit Holland, Deutschland, Luxemburg und Frankreich gelegen, ist nicht nur eine Zentrale der internationalen europäischen Spionage, sondern auch eine Hochburg des organisierten Waffenschmuggels. Die Stadt besitzt alte Tradition auf dem Gebiete der Waffenfabrikation. Lütticher Jagdgewehre sind berühmt. Auch gefährlichere Waffen werden in den großen, staatlich kontrollierten Fabriken hergestellt. Neben diesen Großbetrieben besteht jedoch noch eine ganze Anzahl kleinerer Unternehmen, in denen ebenfalls Waffen erzeugt werden, die an Zwischenhändler Absatz finden, die ihrerseits dann wieder als die Lieferanten der Schmuggler auftreten.

Der organisierte Waffenschmuggel lenkt, wie wir bereits kurz berichteten, zur Zeit seinen Hauptstrom ganz unwiderlegbar nach Frankreich. Revolver, Gewehre und selbst Maschinengewehre strömen augenblicklich von allen Seiten über die französischen Grenzen, von Spanien, aus der Schweiz und von Belgien. Die Schmuggler stehen völlig im Zeichen der Internationalität. Man findet besonders viele Aufsen unter ihnen, oft Träger großer Namen, die hier einen mühelosen Gelderwerb gefunden zu haben glauben. Die Geschäfte wideln sich in Bars, großen Hotels und Nachtlokalen ab. Wer bezahlt, erhält Waffen. Welchem Zweck die Waffen dienen sollen, ist in diesem Zusammenhang nebensächlich. Wer sie gebraucht und gegen wen sie verwandt werden sollen, interessiert nicht. In den meisten Fällen wissen die Schmuggler übrigens nicht einmal, wer ihre Auftraggeber sind bzw. welchen Weg die „Ware“ nehmen soll. Wenn eine Partie Pistolen „für Schanghai“ in Auftrag gegeben wird, so besteht nicht die mindeste Garantie dafür, daß die Waffen nicht bis höchstens Marseille oder Bordeaux gehen.

Der internationale Waffenschmuggel bewaffnete so vor einigen Jahren die aufständischen Venezuelaner. Er versorgte Abd-el Krim während des Mi-Krieges und verkaufte den für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Kwango-Negern auf dem Wege über Portugal Gewehre. Die Unruhen im Irak brachten eine günstige Konjunktur. In Äthiopien mußten wieder einige Aufstandsversuche unterdrückt werden, an denen der internationale Waffenschmuggel nicht ganz unbeteiligt war. Als die deutschen Kommunisten sich bewaffneten, waren sie in Lüttich gute Kunden.

Zur Zeit ist Frankreich der beste Abnehmer. Die Lieferung geschieht in den meisten Fällen in Lüttich selbst. Eine abgelegene Garage, ein Hinterhaus, ein kleines Kaffee oder eine Privatwohnung ist das Lager. Die Beförderung geschieht in Privatautomobilen, mit Schiffen oder mit der Eisenbahn. Als „altes Eisen“ oder „Maschinenzubehörlinge“ passieren die Waffen die Grenze.

Die „Maffia“ der Schmuggler hat in Lüttich selbst ein geheimes Oberhaupt. Es handelt sich um einen Russen, der sich hinter der Maske eines ehrlichen Kaufmanns verbirgt. Er ist fast immer auf Reisen und zu jedem Geschäft bereit, das Geld verspricht. Die belgische Polizei hat ihre Pflicht getan und tut das auch noch jetzt. Sie hat die französischen Behörden verständigt, so gut sie es konnte. Solange

jedoch Nachfrage nach illegalen Waffen besteht, wird es auch Lieferquellen geben. An der Aufgabe der Bekämpfung des internationalen Waffenschmuggels ist bis jetzt noch jede Instanz einschließlich des Völkerbundes gescheitert.

2,5 Milliarden Franken Einsparungen

Die Sparmaßnahmen der französischen Regierung

Paris, 4. April. Im heutigen Ministerrat wird der erste Teil der Erlasse verabschiedet, die zum Ausgleich des Haushaltes durch Sparmaßnahmen und Gehaltskürzungen dienen sollen. Finanzminister Germain Martin erklärte in diesem Zusammenhang dem innerpolitischen Berichterstatter des „Echo de Paris“, daß das Wert der finanziellen Wiedergewinnung des Landes die moralischen und finanziellen Kräfte des Volkes nicht übersteige. Man müsse nur den Mut und den Willen zum Handeln haben. Man habe zwar genügend oft betont, daß die französische Währung die gesündeste Währung der

Welt sei. Vorbedingung für die Beibehaltung dieses Rufes sei aber, daß die öffentlichen Lasten diese Währung nicht schwächen. Die Steigerung würde heute den Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben vornehmen im Sinne eines guten Familienvaters.

Der Berichterstatter des Blattes fügt dieser Erklärung hinzu, daß der erste Abschnitt der Sparmaßnahmen 15 Gesetze mit rund 2,5 Milliarden Franken Einsparungen umfaßt. An rein haushaltsmäßigen Einsparungen der einzelnen Ministerien sollen 620 Millionen Franken erzielt werden. Außerdem erhofft man, aus der Neuorganisation der Eisenbahnen eine Ersparnis von 200 Millionen Franken erzielen zu können. Die 2,5 Milliarden hinzuzufügen wären. Die Frage der Pensionenkürzungen der ehemaligen Kriegsteilnehmer ist noch nicht geklärt. Die Verhandlungen mit den Frontkämpfervereinigungen werden vom Ministerpräsidenten, vom Finanzminister und Pensionenminister geführt. Es sollen angeblich Auslichten auf eine Einigung bestehen.

Japanisches Protektorat über China?

Bestürzung in internationalen Finanzkreisen

Schanghai, 4. April. (M.S.-Kabel.) Die Besprechungen, die seitens großer internationaler Bankiers zur Zeit auf Initiative Sun Jenmens über eine große Anleihe für China in Aussicht genommen, werden in Auslandskreisen in Schanghai mit größtem Interesse verfolgt. Der Organisationsplan für die China zu gewährende Anleihe, die von einem internationalen Konsortium gegeben werden soll, ist bereits genehmigt. Er soll unterstützt werden durch einflußreiche Kreise, die dem Präsidenten Roosevelt nahestehen. Man erwartet jedoch heftigen Widerstand seitens der japanischen Diplomatie, die in China gegen die Tatsache protestieren dürfte, daß japanisches Kapital nicht zur Teilnahme an der Transaktion eingeladen worden ist. Japan hat der Nanking-Regierung inzwischen ein Angebot unterbreitet, nach dem der Zentralregierung ein umfangreicher japanischer Kredit zur Verfügung stehen soll, falls ein chinesisches-japanischer Akkord abgeschlossen werde. Die japanische Diplomatie hat ferner den Vertretern des Bankenkonsortiums zu verstehen gegeben,

daß in allen Fragen, die die Beziehungen Chinas zu anderen Ländern betreffen, Japan das letzte Wort zu sprechen wünsche, da nur Japan über die erforderlichen Machtmittel verfüge, um die Ordnung im Osten garantieren zu können.

In Finanzkreisen herrscht über die japanische Haltung große Bestürzung, da man sie als einen Versuch betrachte, ein japanisches Protektorat über China zu errichten.

Deutscher in Mexiko ermordet

Mexiko-Stadt, 4. April. Der Deutsche Eduard Weisgerber wurde am Montag in der Nähe von Atotonilco von unbekanntem Täter ermordet. Der Deutsche Wilhelm Blum wurde durch dieselben Täter erheblich verletzt. Es soll sich um einen Mordakt handeln. Nähere Einzelheiten über die Tat und die Opfer sind noch nicht bekannt.

Neue Aufgaben der Wohlfahrtsämter

Zielbewußte Aufbauarbeit - Erziehung zur Selbsthilfe die Hauptaufgabe

Berlin, 4. April. Die Fürsorge der Wohlfahrtsämter für die von ihnen betreuten Wohlfahrtsverwundeten erschöpfte sich in den letzten Jahren mehr oder weniger in der reinen Unterstützungsgewährung. Die neue Aufgabenstellung, die die Betreuung der Wohlfahrtsverwundeten im nationalsozialistischen Gemeinwesen erhalten hat, wird in einer bemerkenswerten Veröffentlichung im Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront vorgezeichnet. Danach kann es sich in Zukunft nicht mehr lediglich um unterstützende Fürsorge handeln, sondern die Wohl-

fahrtsämter müssen ebenfalls zielbewußte Aufbauarbeit leisten. Ihr Bestreben muß sein, einem möglichst großen Kreis von Wohlfahrtsbetreuten behilflich zu sein, wieder Arbeit und eigene Existenz zu erhalten.

Die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, gilt es zu überwinden. Sie bestehen besonders darin, daß etwa ein Drittel aller Wohlfahrtsverwundeten ungelernete Kräfte sind, die viel schwerer in der Wirtschaft untergebracht werden können als gelernte oder wenigstens angelernte Arbeitskräfte. Einem Teil wird es möglich sein, nachträglich noch eine berufliche Ausbildung zu geben. Ein anderer Teil wird bei den Arbeitsmaßnahmen der öffentlichen Arbeitsbeschaffung, bei Kultivierung und Straßenbau, eingesetzt werden können. Weiter kommt dem Arbeitsdienst für die Aufnahme der jüngeren dieser Wohlfahrtsverwundeten besondere Bedeutung zu. Endlich ist durch die Beschäftigung als Landhelfer oder durch die Verpflanzung dieser Erwerbslosen in ländliche Siedlungen die Möglichkeit gegeben, einen Teil unterzubringen. Aber auch bei den gelernten Arbeitern, die als angelernte Erwerbslose von der Wohlfahrt unterstützt werden müssen, ergeben sich oft beträchtliche Schwierigkeiten bei ihrer Wiedereinsetzung in die Wirtschaft. Die jahrelange Erwerbslosigkeit hat ihre Fachkenntnisse und Fertigkeiten beeinträchtigt und ihre Leistungsfähigkeit vermindert. Hier sind der gemeinsamen Arbeit von Wohlfahrtsamt und Arbeitsamt ganz besonders bedeutsame Aufgaben gestellt, um durch Wiedereinschulung, sachliche und berufliche Erleichterung die Voraussetzungen für den vollwertigen Einlaß dieser Erwerbslosen zu schaffen. Gleichzeitig muß eine intensive Erziehungssarbeit jenen Menschen das verlorene soziale Verantwortungsgefühl und Pflichtbewußtsein wiederzugeben trachten. Erziehung zu nationalsozialistischem Denken ist dafür die beste Voraussetzung. Zusammenfassend wird festgestellt, daß nicht Unterstützung und Fürsorge der Sinn nationalsozialistischer Wohlfahrtspflege ist, sondern Erziehung zur Selbsthilfe.

Der „Groß-Orient“ zieht um

Brüssel, 4. April. (Eigene Meldung des „Führer“.) Dem offiziellen „Standaard“ zufolge hat der „Groß-Orient“ von Frankreich (die oberste französische Logenbehörde) beschlossen, das Zentralbüro der französischen Freimaurer samt dem Archiv, das sich bisher in Cannes befand, nach Brüssel zu verlegen, nachdem vor kurzem ein Anschlag auf das Freimaurer-Archiv in Cannes erfolgt ist. Der „Standaard“ bemerkt hierzu, daß durch die Stasistk-Affäre und durch ihre Auswirkungen die französischen Freimaurer-Organisationen aufs stärkste kompromittiert seien. Im übrigen beantragte der Deputierte für das Departement Gironde, Genriot, die Einleitung eines Klageverfahrens gegen den Großmeister der französischen Freimaurerei. Wie es heißt, hat man das Hauptarchiv bereits von Cannes weggeschafft.

Die Flucht aus dem Gefängnis

Wien, 4. April. Der Ausbruch der fünf politischen Häftlinge aus dem Ringer Landesgericht zieht immer weitere Kreise. Die Stellung des Staatssekretärs für Justiz, des Landeshändlers Dr. G. Laß, gilt als erschüttert.

Da den Wiener Zeitungen nähere Meldungen über die Angelegenheit verboten wurden, erfährt man jetzt erst aus übrigens später beschlagnahmen Provinzzeitungen Einzelheiten über das abenteuerliche Ereignis. Als Dienstag früh 6 Uhr für den Justizbeamten Döbler, der als einziger in dem ganzen großen Gerichtsgebäude Dienst hatte, die Ablösung eintraf, bemerkte sie, daß alle Gänge erleuchtet und die Zellentüren zu den betreffenden Häftlingen und sämtliche Gittertüren des Gefängnisses geöffnet waren. Nun erst stellte sich heraus, daß Döbler mit den fünf Häftlingen geflüchtet war. Da die Flucht knapp nach dem Dienstantritt des Döbler um zwei Uhr morgens vor sich gegangen sein dürfte und weder der Landesgerichtspräsident noch der Leiter der Staatsanwaltschaft in der Nacht fernmündlich erreichbar sind, so daß sich die Aufnahme der Verfolgung ziemlich hinausgezögert, hatten die Ausbrecher einen Vorsprung von mindestens fünf Stunden. Eine Spur von den Flüchtlingen wurde bisher noch nicht gefunden.

Starhemberg gegen Jen

Wien, 4. April. Der Bundesführer des Heimatschutzes, Starhemberg, hat einen Befehl an die Heimwehr erlassen, in dem er sich in Zukunft die Entscheidung über die Unterstellung von Verbänden unter die Führung des Heimatschutzes ausdrücklich vorbehält. Den Unterführern des Heimatschutzes wird strengstens verboten, die Eingliederung von Verbänden in den Heimatschutz selbständig vorzunehmen. Dieser Befehl wird allgemein dahin ausgelegt, daß hierdurch die in der letzten Zeit mehrfach erfolgte Unterstellung einzelner Verbände unter die Führung des Vizekanzlers Jen als Landesführer der Heimwehr von Wien verhindert werden soll.

Auch Scharlach in Wöllersdorf

Wien, 4. April. Im Konzentrationslager Wöllersdorf sind nach der Ruhrepidemie in den letzten Wochen jetzt zahlreiche Scharlachfälle aufgetreten, die darauf zurückgeführt werden, daß sich in der Ruhrbaracke zu wenig Wasser befand und das Wasser aus der Scharlachbaracke geholt werden mußte.

Großer Waldbrand im Elsaß

Weissenburg, 4. April. Am Sonntagmorgen brach im Bezirk Pfaffenloch ein Waldbrand aus, der infolge des starken Ostwindes rasch großen Umfang annahm. In kurzer Zeit trafen Hilfsmannschaften ein, darunter auch Militär. Ebenso stellte sich die Feuerwehr des pfälzischen Ortes Schwaigen und das pfälzische Forstpersonal zur Brandbekämpfung zur Verfügung. Trotz aufopfernder Arbeit konnte nicht verhindert werden, daß etwa 60 Morgen Wald vernichtet wurden. Ein Uebergreifen des Brandes auf deutsches Gebiet konnte abgewendet werden. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.

Drei russische Flieger verschollen

Reval, 4. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind drei russische Flieger, die in Anadir gestartet waren, um die Mannschaft der „Tscheluffin“ zu retten, verschollen. Ueber ihr Schicksal ist man sehr besorgt.

Eisenbahnkatastrophe in China

Peking, 4. April. Bei Kalan ist ein D-Zug in voller Fahrt entgleist. Bis jetzt werden 30 Tote und Verwundete gemeldet.



Riesenfeuersbrunst in Berlin-Moabit

Die niedergebrannte Fabrik, die dem wütenden Element zum Opfer fiel. 200 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Cleveland vor der Pleite

Nichtiges Haushaltsdefizit - Regierungshilfe gefordert

Cleveland, 4. April. (Eigene Meldung.) Im Laufe der letzten Jahre ist die Stadt Cleveland mehr und mehr in Finanzschwierigkeiten geraten, die jetzt zu einem unmittelbar bevorstehenden Kommunalkonkurs geführt haben. Das Haushaltsdefizit hat eine Höhe von nicht weniger als 57 Millionen Dollar erreicht. Die städtischen Behörden stehen der mehr und mehr anwachsenden Finanznot hilflos gegenüber und sehen sich außerstande, Maßnahmen zur wirksamen Befriedigung der vorhandenen Finanzschwierigkeiten zu ergreifen. Der Bürgermeister erklärte dieser Tage, daß bei den städtischen Behörden

etwa 500 Angestellte unverzüglich entlassen werden müßten. Diese Maßnahme reiche jedoch noch längst nicht aus, sondern man werde schon in aller nächster Zeit die Polizei und die Feuerwehr auf die Hälfte ihres bisherigen Mannschaftsbestandes beschränken. Die Hälfte aller Polizisten und Feuerwehrleute sehen also ihrer Entlassung aus städtischen Diensten entgegen. Die Müllabfuhr in Cleveland erfolgt schon jetzt nur noch einmal im Monat, die Schornsteinreinigung sogar nur zweimal im Jahr.

Durch diese Finanzschwierigkeiten und die durch sie herbeigeführten Maßnahmen seitens des Bürgermeisters ist es zwischen diesem und den Stadträten bereits zu erheblichen Konflikten gekommen. Die Stadträte laufen gegen die finanziellen Einschränkungsmaßnahmen des Bürgermeisters Sturm und wenden sich vor allem mit aller Entschiedenheit gegen eine derart weitgehende Beschränkung der Mannschaften von Polizei und Feuerwehr. Man prophezeit allgemein, daß sich

Cleveland bald zu einem Paradies für Gangster und Loggiebe

machen werde, wenn die Durchführung dieser Maßnahmen nicht unbedingt verhindert wird. Hinzukommt, daß auch die Straßenbeleuchtung in der Stadt bereits um die Hälfte eingeschränkt wurde und noch zahlreiche weitere Maßnahmen zu Ersparniszwecken getroffen wurden. Die Stadträte haben sich nun nochmals an den Bürgermeister gewandt und ihn erlucht, von der Bundesregierung unverzüglich

finanzielle Hilfe anzufordern. Man betont hierbei, daß auch der amerikanischen Bundesregierung schon aus Prestigegründen daran liegen müsse, die Aufrechterhaltung von Ruhe und Sauberkeit in der Stadt Cleveland zu gewährleisten.

April-Scherz oder zu gut geschlafen?

Berlin, 4. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleiter.) „Der Deutsche“, das Organ der Arbeitsfront, veröffentlicht unter gleicher Überschrift das Faktum einer gerichtlichen Anklage an den Chefredakteur des Blattes Carl Wusch, sich innerhalb einer Woche im Gefängnis Berlin-Charlottenburg zum Eintritt einer rechtlichen Gefängnisstrafe von 5 Tagen zu melden. Diese Kuriosität, daß eine deutsche Staatsanwaltschaft den Hauptschriftleiter eines nationalsozialistischen Blattes 1 Jahr nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus mit einem Verführungs-

und Haftbefehl droht, weil er im Jahre 1927 als nationalsozialistischer Ortsgruppenleiter in eine politische Schlägerei verwickelt wurde, wobei er sich allerdings seiner Haut zu wehren mußte, scheint doch ein Zeichen dafür zu sein, daß der berühmte Amtsschimmel doch noch nicht eines seltsamen Todes gestorben ist. Die Amnestie-Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 scheint in Wuppertal offensichtlich noch nicht bekannt zu sein. Betrachten wir die Angelegenheit als einen ungewollten und etwas verdrehten Aprilscherz.

Marxistischer Subentwurf

Ludweiler (Ward), 4. April. Auf einer Anhöhe in der Nähe des „Schweizer Berges“ wurde in der Nacht zum Montag von einem Unbekannten ein Fahnenmast abgesetzt, der an der Stelle errichtet worden war, wo in absehbarer Zeit das Denkmal für die Gefallenen der Gemeinde entstehen sollte. Da die an dem Mast angebrachte Fahne des neuen Deutschlands gestohlen wurde, kann man annehmen, daß dieser gemeine Streich von Marxisten ausgeführt worden ist.



Steinklopfen als Steuerzahlung

Auf der Insel Quessant an der Westküste der Bretagne herrscht der Brauch, daß Frauen, deren Männer die Gemeindefeuern nicht bezahlen können, im Wegebau die Steuerschuld abarbeiten müssen.

Die dicksten Säulen von Europa!

Wunderleistung altwestfälischer Architektur

Lüdinghausen, 4. April. (Eigene Meldung.) Die Lüdinghausener Pfarrkirche, eine der schönsten Hallenkirchen der Diözese Münster, Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut, ist ein bemerkenswertes Denkmal früherer Baukunst. Betritt man das schöne Gotteshaus durch das Nordportal, so wird der Blick sofort gefesselt durch die gewaltige Turmanlage mit dem vielverzweigten herrlichen Gewölbe, getragen von zwei mächtigen freistehenden dicken Säulen, wie solche weit und breit nirgendwo zu finden sind. — Diese Pfeiler Säulen haben den Namen, die dicksten Säulen von ganz Europa zu sein! Der Umfang der Säulensäule misst 8,25 Meter, der eigentlichen einfachen runden Säulen 7,37 Meter. Die Sockelhöhe, die mit schlichter Rund- und Doppelfläche abschließt, ist nur 0,85 Meter. Die ganze Höhe der Säulen bis zum Gewölbeanfang beträgt 9 Meter. Die Gewölbekapfen

messen ca. 3 Meter Höhe. Trotz dieser ansehnlichen Maße wirken die Säulen durchaus nicht plump und schwerfällig. Sie fügen sich harmonisch in die gotische Architektur der Kirche. Das Material der Säulen besteht aus unregelmäßig bearbeiteten Bannberger Quadersteinen mittlerer Größe. Der ganze Bau ist aus diesem Stein nicht sehr weiterentwickelt Kalkstein hergestellt. Keine Säule, die Grischen und Römer geschaffen haben, erreicht die Ausmaße der beiden Säulen im Langhause der Lüdinghausener Kirche. Selbst die berühmten Säulen des Sonnentempels in Baalbek (Syrien) werden durch sie in den Schatten gestellt.

Bei der Vorstellung, daß die beiden Säulen und zwei weitere eingemauerte Säulen in der Westfront, die kolossalen Steinmassen und den gewaltigen Turm mit seiner 82 Meter Höhe zu tragen haben, könnte man befürchten,

daß diese unter der ungeheuren Last zusammengebrochen würden. Man bemerkt das Werk des Architekten, der es verstanden hat, durch sorgfältige Länge Berechnung ein solches Bauwerk zu schaffen.

Trotz der verflochtenen Jahrhunderte, trotz Sturm und Wetter, zeigen sich noch keine Risse, keine, auch noch so kleine Abweichungen. Das Mauerwerk ist noch so fest wie neu entstandenes und steht sicherlich unverändert noch weitere Jahrhunderte. Ein Zeichen, daß die Fundamente äußerst gewissenhaft und vorzüglich angelegt sind.

An der Säule befinden sich interessante Inschriften mit Angabe der Bauzeit des Turmes und des Gotteshauses, sowie Aufzeichnungen der vielen und großen Brände der Stadt Lüdinghausen; eine wichtige und eigenartige Chronik für spätere Geschlechter.

Deutsche Christen Gau Baden - Kreis Karlsruhe

Dringende Einladung zu unseren Weiberversammlungen, jeweils abends 8 1/2 Uhr
Donnerstag, 6. April im Burghof (Oststr. 47)
Samstag, 7. April im Matthäussaal Vorholzstr. 47
Dienstag, 10. April im Fr. Plattnerhaus (Südtor)
Freitag, 14. April im Weierhof (Beiertheim)
 Es spricht das Mitglied der Reichsleitung der DC **Dr. Fritz Heinen** über: **Evangelium im dritten Reich**
 Es geht um die großen Fragen der Evang. Kirche! Evangelische erscheint in Massen! Eintritt frei!
Deutsche Christen, Kreis Karlsruhe

Ehstandsdarlehen!

und Sie waren noch nicht bei
Möbel-Karrer
 Karlsruhe Philippstraße Nr. 10
 Große Auswahl in 6 Stockwerken
 in allen Preislagen 5550 Ratenkauf

Alle Sorten Pfähle

Bohlen- u. Tomatenstecken
 Erbsenreis zu konkurrenzlos billigen Preisen liefert
 Holz- und Kohlenhandlung
Stephan Hebeisen
 Breitestraße 37 gegenüber Schnapsjörg. - Telefon 4319

Amtliche Anzeigen

Kehl-Ifein
 Rheinregulierung Kehl-Ifein
 Steinlieferung.
 Das Bad. Rheinbannamt in Kehl a. Rh. verleiht in öffentlicher Verdingung die freie Lieferung von 10 000 Tonnen Rheinbannsteinen in zwei Raten nach der Station Niederbanten a. Rh. (Steinlagerplatz an der Einmündung des Rheingebälles in den Rhein). Die Angebote sind mit der Aufschrift „Steinlieferung“ versehen, verschlossen und postfrei bis spätestens 18. April 1934, 10.30 Uhr vormittags auf dem Geschäftszimmer des Rheinbannamts Kehl, Gewerbestr. 13, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung stattfindet.
 Angebotsvordrucke und Bedingungen werden an Bewerber abgegeben. Aufschlagsfrist: 30. Mai 1934.

Die nationale Erhebung 1933

Ein Gedenkbuch, das in die Hand jedes Deutschen geht. In 130 Büchern mit 2000 die historischen Augenblicke d. erwacht. Deutschland festgehalten.
 2.85 Mk.
Führer-Verlag
 G.m.b.H. & Co.
 Abt. Buchvertrieb
 Karlsruhe

Oberkirch

Rechtsaufschüsse für Instandsetzungs- Ergänzungs- und Umbauarbeiten an Gebäuden.
 1. Nachdem über die dem Bezirke am Wohnort der Beteiligten im Reichsmittel durch Vorbescheid verfügt ist, können weitere Anträge nicht mehr berücksichtigt werden. Es werden daher bis auf weiteres keine neuen Anträge mehr entgegengenommen.
 2. Der Herr Reichsarbeitsminister hat die Frist für Beendigung der Arbeiten allgemein bis 30. Juni 1934 verlängert. Bei noch im Verlaufe der Arbeiten befindlichen Bauten können die Fristen festgesetzt werden.
 3. Auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit des sofortigen Beginnes der Arbeiten wird wiederholt hingewiesen. Wer die hierfür im Vorbescheid festgesetzte Frist nicht einhält, hat die Zurücknahme der Bewilligung zu gewärtigen.
 Oberkirch, den 3. April 1934.
 Stad. Bezirksamt
 Bezirkswohnungsverband.

Ralfatt

Des Jahresabschlusses wegen bleibt die Kasse am Freitag, den 6. und Samstag, den 7. April 1934, geschlossen.
 Der Stadtrechner.

Kapitalien

Hausbesitzer
 und Geschäftsleute können Arbeit schaffen, wenn Sie **Wohnungen** bauen. Das werden wir. Wir lassen Sie durch unseren Beauftragten unverbindlich beraten. Schreiben Sie sofort an **„Gute Wohnung“** e. G. m. B. H. Singen - Mohentwiel

erfolgt am Samstag, den 14. April 1934, vormittags 8 Uhr, soweit sie noch nicht erfolgt ist. Das letzte Schulzeugnis ist mitzubringen. Bestimmungen für die Aufnahme in die Handelschule.
 Für die Handelschule besteht Schulung für alle jungen Leute beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren, die in einem beliebigen kaufmännischen Betriebe beschäftigt sind. Die Anmeldung durch den Prinzipal hat längstens 3 Tage nach Eintritt in das Geschäft zu erfolgen. Probezeit, Befähigung als Praktikant oder im ersten Geschäft erwerbend nicht von der Anmeldefrist. Auch junge Leute, denen es bis jetzt noch nicht gelungen ist, eine kaufmännische Lehrstelle zu erlangen, können aufgenommen werden.
 Jahr, im April 1934.
 Die Direktion.

Zeitungs
 All' die angehakten Häuser haben durch den „kleinen Immobilien-Makler“ - die „Kleine Anzeiger“ - in kurzer Zeit neue Besitzer gefunden. Schwer verkäufliche Objekte inseriert man mit Erfolg in unserer

zu vermieten

Zwei moderne
3 Zim.-Wohnung
 m. Bad, u. Zub. a. 1. Mai u. 1. Juli zu verm. **Maganitz**, 35, Müllerstr. 8247
3 Zim.-Wohnung
 m. Bad, u. Zub. a. 1. Juli u. 1. Sept. 1934. **W. Müller**, 35, Müllerstr. 8247
3 Zim.-Wohnung
 m. Bad, u. Zub. a. 1. Juli u. 1. Sept. 1934. **W. Müller**, 35, Müllerstr. 8247
3 Zim.-Wohnung
 m. Bad, u. Zub. a. 1. Juli u. 1. Sept. 1934. **W. Müller**, 35, Müllerstr. 8247
3 Zim.-Wohnung
 m. Bad, u. Zub. a. 1. Juli u. 1. Sept. 1934. **W. Müller**, 35, Müllerstr. 8247

Opel

416 cc., gelb, 1. ver. Neue Räder, einricht. in 1. Fahr. lang genomm. Ang. u. 8218 a. d. Führer-Verlag.

Mietgesuche

Se. Westküste m. Keller 1. mit gel. Ang. u. 8298 a. d. Führer-Verlag.

Lebensmittel

a. abh. Gesch., auch Baden, sof. o. spät. m. o. ohne Wohn. gel. Führer, r. 8210 a. d. Führer-Verlag.

3 Zim.-Wohnung

m. (einger.) Bad a. sof. u. miet. gelocht. Nähe Karlsruh. G. Angebote an Filiale St. Garmer, am Karlsruh. 8229

zu verkaufen

6 Zim.-Wohnung
 m. Bad, u. Zub. a. 1. Juli u. 1. Sept. 1934. **W. Müller**, 35, Müllerstr. 8247

Statt Karlen

Meine liebe, gute, treusorgende Gattin, unsere herzensgute Mutter
Regina Lindemann
 geb. Heid
 ist nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heute von uns gegangen
 Karlsruhe den 8. April 1934.
 Waldstraße 8
 In tiefer Trauer:
Herm. Lindemann, Chorsänger
 und **Kinder Eugen, Otto, Eise**
 Beerdigung, Donnerstag 14.20 Uhr. Beileidsbesuche werden im Sinne der Verstorbenen dankend abgelehnt.

Gloria
am Rosendell-Platz

Heute letzter Tag!
Ich kenn Dich nicht u. liebe Dich
Das große Bolvary-Lustspiel mit Magda Schneider, Willi Forst, Theo Lingens, Fritz Odiemar, Olga Limburg u. a. // Anfangszeit: 4.00 6.15 8.30

Pali
Verkehrsweg 11

Heute letzter Tag!
Dorothea Wieck
in dem Weltberühmten-Film:
„Wiegenlied“
Ein herrlicher Film in deutscher Sprache. Täglich 4.00 6.15 8.30 Uhr

Resi
Waldstr. 30

Wenn ich König wär
Gellächter über Gellächter mit Victor de Kowa u. Camilla Horn
Beginn 4.00 6.15 8.30 Uhr
Jugendl. bis 14 Jahre nachm. 1.2. reise

Badisches Staatstheater
Donnerstag, 9. April 1934
D 21
(Donnerstaagnote)
Deutsche Bühne
Sonderrina
(Th.-Gem.) 701-900

Die lustige Witwe
Operette von Lehár
Dirigent Keilberth
Regie Feuchta
Mitwirkende:
Blant, Krager, Kurz, Schulz, Heinen, Pöfer, Köhler, Wolfsmann, E. Ribinius, Zubach, J. Bröding, Kiefer, Eber, Rehner, Kestowitz, Schönhaier, Fasler, H. Ribinius, Schneig

Fr. 6. 4. Tanz-Abend
(Zum 1. Mal: 2. 8. petit Niens, in Neuauflage; Coppelia — Zum 1. Mal: Fantastischen)

Ihre Waffen
Nähmaschinen und Nähzubehör, zum Spezialisten
Waffen-Nabel, Nähwerk, Nähmaschinen, 8. 33436

F. Café Odeon
Jeden Donnerstag
TANZ-ABEND 41000

Kaffee Vaterland
Das führende Konzertkaffee
Kapelle Kurt Heinze
Heute Donnerstag 20.30 Uhr 41001
TANZ-ABEND

BAD. LICHTSPIELE
U-Boot-Spionagefilm
„Unsichtbare Front“
Bis Freitag täglich 5 und 8.30 Uhr

Im Löwenrachen
spielt täglich mit großem Erfolge die Stimmungskapelle 40932
A. Timmerbeul

Kur-Anstalt Lindenhof
Freiburg-Schaffstadt für Schwierigkeiten feilscher und nervöser Natur.
Mäßige Preise. Pauschalreisen. Verlangen Sie Prospekt und Auskunft.
Behr. Arzt: Nervenarzt Dr. Brodbeck. (39046)

Elegante Damen-Hüte 40417
Billige Preise.
Fr. Hanselmann
Kriegsstr. 3a Ecke Ruppurrstr.
Umformen nach mod. Modellen

Haus- und Grundbesitzerverein Durlach e. V.
Hausbesitzer von Durlach veracht nicht, morgen Freitag, 6. 4. 34, pünktlich 20.30 Uhr, zum Film- und Lichtbildvortrag in den „Lammfaal“ in Durlach, Sammlr. 1, zu kommen. 40795
Der Vereinsführer.

Lest den Führer!

Bad. Hochschule f. Musik Karlsruhe und Konservatorium für Musik
Dir.: Prof. Franz Philipp

40606
Beginn des neuen Schuljahres und Aufnahme-Prüfungen:
Montag, den 9. April vorm. 10 Uhr
Bad. Orgelschule (Leitung Prof. Philipp)
Orchesterschule (Ltg. Generalmusikdirektor Neitschtrater)
Musiklehrer-Seminar
Institut für katholische Kirchenmusik

Auskunft und Druckschriften durch die Verwaltung: Kriegsstraße 166 — Telefon 2432

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Gastspiel
von **Otto Gebühr und Carola Toelle**
mit Ensemble

am **Samstag, den 14. April 1934, 20 Uhr**

„Das Nachtquartier“

von Zdenko von Kraft — Preise D 0.90 bis RM 5.—

Vorrechtsverkauf für Platzmieter mit 10%iger Preisermäßigung auf die Tagespreise am Freitag, den 6. April, vormittags 9.30 bis 13 Uhr. 1. Vorrecht der Mietabt. D von 9.30 bis 10.30 Uhr die Mietabteilung A, B, C, E, F G, von 10.30 bis 13 Uhr. Allgem. Vorverkauf am gleichen Tage von nachm. 15.30 Uhr ab.

Geschäfts-Empfehlung
Seit über 20 Jahren in der Tabakbranche tätig, habe ich heute
das Zigarrengeschäft Schützenstraße 11
übernommen, 8260
Für eine wirklich gute Zigarre macht man gerne einige Schritte weiter.
Sie finden bei mir die Zigarre, die hinsichtlich des Geschmacks und des Preises Ihrer Eigenart entspricht. Auch die beliebtesten Cigaretten, Stumpen, Rauch- und Kautabacke sind bei mir in großer Auswahl zu haben.
Ihr Besuch in meinem Geschäft wird sich lohnen.
Matheus Knaebel

Bei der **Deutschen Geldlotterie der „Freunde der bildenden Kunst“**
Ziehung statt am 10. März am 24. März, wurden unter den für Baden genehmigten und verkauften Losen folgende Nummern gezogen:
Mit 20.—: Nr. 76387; je 10.—: 18609, 76456; je 5.—: 18132, 18421, 31575, 99707; je 2.—: 18174, 18197, 18217, 18296, 18346, 18682, 18801, 31049, 31251, 31367, 31648, 31662, 31851, 31966, 52215, 52519; 76008, 76659, 76883, 76973; ferner je 200.—: alle Lose mit den dreifelligen Endzahlen 034, 041, 043, 046, 078, 096, 099, 174, 177, 193, 233, 243, 275, 321, 328, 382, 402, 438, 458, 488, 548, 564, 598, 613, 668, 731, 732, 733, 771, 847, 879, 886, 901, 964, 968.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg
Eigene Reifeprüfung (Abitur), „Mittlere Reife“ an der Anstalt, Umschulung, Güte Verpflegung, Sport, Eigene Landwirtschaft, Einzelzimmer. 34967

Werbt neue Abonnenten!

Ausschneiden! Fortsetzung folgt!

Erbtante sucht 1000 fleißige Mädchen!

Alle fleißigen Mädchen fragt sie: „Wer kann die schönste Handarbeit machen? Wer kann am schönsten stricken, häkeln, schneiden? Damit alle fleißigen Mädchen zeigen können, was sie für geschickte Hände haben, veranstalten wir einen **Handarbeits-Wettbewerb!**

Daran können alle Mädchen im Alter von 6 bis 15 Jahren teilnehmen. Besonders freuen wir Euch, daß alle eingehenden Arbeiten an die NS.-Volkswohlfahrt für **das Hilfswerk Mutter und Kind** zur Verteilung übergeben werden. Wer von Euch Mädchen wollte nicht mit dabei sein, wenn es gilt, bedürftigen Kindern in Karlsruhe zu helfen? Sicher seid Ihr stolz darauf, Diesen eine Freude machen zu dürfen.

Die besten Arbeiten werden ausgestellt!
Alle Leute sollen sehen, wie fleißig und geschickt Ihr Kinder schon seid. Keines darf es umsonst tun. Jedes Kind bekommt eine Belohnung für die abgelieferte Arbeit. Für die schönsten und originellsten Arbeiten sind besondere **Preise im Wert von über 100 Mark** in bar und in Waren vorgesehen, so zum Beispiel 1 erster Preis mit 25 Mark in bar, 2 zweite Preise mit je 10 Mark, 3 dritte Preise mit je 5 Mark usw.

Die Arbeiten müssen spätestens am 25. April in dem Erbladen, Kaiserstr. 115, abgeliefert sein. Alles weitere sagen Euch die genauen Teilnahmebedingungen, mit Arbeitsanleitung, die Ihr in dem Erbladen, Kaiserstraße 115 gerne umsonst bekommt. In einigen Tagen hört Ihr wieder von mir. Einstweilen auf an's Werk!

„Heil Hitler“
Euere ERB-Tante

Grüne Bettlad Bühl
Einzige Spezialweinstube des Bezirkes. 40717
Otto Eisele

Vorzügliche Küche

Samstag, 7. April 20.30 Uhr
„Fahrt durch deutsche Gauen“
Vortrag mit Lichtbildern v. Wandervort W. Rudolf im Haus des MTV.

Inseriert im „Führer“
Altpapier
Zeitungen, Makulatur, Druckstempel, Druckereialfalle usw. sowie Eisen u. Metalle kauft stets zu höchsten Tagespreisen 40855
Jakob Schneller Karlsruhe
Durlacherstraße 34 Telefon 1597

Leipheimer & Mende

Tuche
Futterstoffe

Größte Leistungsfähigkeit Billige Preise